



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Prekäre Arbeitsverhältnisse von Frauen in der
deutschen Gegenwartsliteratur

Verfasserin

Susanne Reither

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pia Janke

Die vorliegende Arbeit wäre ohne die großartige Unterstützung folgender Personen nicht möglich gewesen, weshalb ich ihnen meinen Dank aussprechen möchte:

Meinen Eltern, Yvonne Hennecke, Ingrid Kleber, Monika Boniecki, Andreas Heigl und meiner Betreuerin Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pia Janke.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
2.	Arbeit, Arbeitsverhältnisse und Prekarität	10
2.1.	Historische Entwicklung der Bedeutung von Arbeit und der Arbeitslosenzahlen...	10
2.2.	Prekarität und Deregulierungstendenzen von Arbeitsverhältnissen.....	13
2.3.	Prekäre Arbeitsverhältnisse von Frauen.....	27
3.	Unterhaltungsliteratur, Trivilliteratur und Bestseller	35
3.1.	Unterhaltung und Unterhaltungsliteratur	35
3.2.	Trivilliteratur	40
3.3.	Bestseller	44
3.4.	Abgrenzungen und Überschneidungen zwischen Bestseller- und Trivialroman	47
3.5.	Die Bestsellerautorin Hera Lind.....	48
3.5.1.	Publikation von Linds Romanen in einer Frauenbuchreihe.....	48
3.5.2.	Parallelen zum Trivialroman in Linds Werken	52
3.5.3.	Traditionelle Stereotypen in Linds Romanen.....	55
4.	Literatur ohne prekäre Arbeitsverhältnisse bei Hera Lind	58
4.1.	Die alleinerziehende, berufstätige Mutter bei Lind.....	58
4.2.	Karrierefrauen als Unsympathieträgerinnen in Linds Romanen.....	61
4.3.	Frauen in untergeordneten Positionen in Linds Romanen	62
5.	„Prekarität ist überall“ in Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“.....	65
5.1.	Prekäre Arbeitsverhältnisse in Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“	65
5.2.	Flexibilität und deren Folgen in Rögglas Roman.....	69
5.3.	Auflösungstendenzen der Sphären „Privat“ und „Beruf“ in Rögglas Roman	73
5.4.	Amorphwerden von Ort und Zeit in Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“	75
5.5.	Sprachanalyse und Amorphwerden der verschiedenen Genres in Rögglas Roman „wir schlafen nicht“	80
6.	Zusammenfassung.....	86
7.	Literaturverzeichnis.....	91
7.1.	Primärliteratur	91
7.2.	Sekundärliteratur	91
8.	Abstract.....	96
9.	Lebenslauf.....	98

1. Einleitung

In der Auseinandersetzung mit Arbeitsverhältnissen von Frauen in der Literatur stößt man bald auf deren spezielle Situation. Weibliche Karriereverläufe gestalten sich grundlegend anders als die von Männern. Die sozialwissenschaftliche Kategorie Geschlecht ist die Grundlage für zahlreiche Benachteiligungen. So verdienen Frauen nach wie vor im Durchschnitt um ein Drittel weniger als Männer. Frauen sind aufgrund ihrer sozialen Prägung eher bereit, für die Familie den Beruf zumindest für einige Zeit aufzugeben. Sind Frauen beruflich aktiv, so arbeiten sie meistens reproduzierend. Die historisch bedingte Teilung der Arbeitswelt in Bereiche, die „typisch weibliche“ und „typisch männliche“ Berufe aufweist, lässt sich noch immer in der Gesellschaft feststellen. Frauen arbeiten in ausführenden, untergeordneten Bereichen und sind, mit wenigen Ausnahmen, kaum in Spitzenpositionen vertreten.

Eine genauere Analyse des Bereichs Arbeit zeigt die bestehenden Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in besonders eindrucksvoller Form.¹ Obwohl die junge Generation der Frauen im deutschsprachigen Raum über den besten Bildungsstand in der Geschichte der Menschheit verfügt, werden sie am erwarteten beruflichen Aufstieg durch andere Barrieren gehindert.² Für Frauen kommt im Erwerbsleben die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie hinzu. In Deutschland und Österreich (dem untersuchten deutschsprachigen Raum) bedeutet die Entscheidung für Kinder für berufstätige Frauen immer noch, dass sie einen Bruch in ihrer Karriere hinnehmen müssen.³ Die schwierige Vereinbarkeit von Karriere und Kindern, die aufgrund der Einkommensunterschiede nach wie vor hauptsächlich Frauen betrifft, trägt zusätzlich zur ungewissen Situation weiblicher Arbeitsverhältnisse bei.⁴ Weibliche Biographien weisen viel häufiger prekäre Lebensphasen auf als die von Männern. Sind Frauen erwerbstätig, so sind sie überwiegend geringfügig beschäftigt. Und nicht zuletzt gibt es für junge Frauen eine gesellschaftliche Rollenerwartung, die es ihnen erschwert, sowohl ihrer Karriere als auch ihrem Kinderwunsch nachzugehen. Es gibt nach wie vor das

¹ Vgl. Nickel, Hildegard, Maria: Zurück in die Moderne? Kontinuitäten und Veränderungen im Geschlechterverhältnis. In: Was uns bewegt. Beiträge aus der Frauenforschung. Hrg.: Begander, Elke. Bielefeld: Kleine 2000. S. 53.

² Vgl. Macha, Hildegard: Work-Life-Balance und Frauenbiographien. In: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Frauen- und Genderforschung in der Erziehungswissenschaft. Bd. 2. Hrg.: Schlüter, Anne u. a. Opladen: Barbara Budrich 2006. S. 18.

³ Vgl. Schlüter, Anne: Zur Einführung: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. In: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Frauen- und Genderforschung in der Erziehungswissenschaft. Bd. 2. Hrg.: Schlüter, Anne u. a. Opladen: Barbara Budrich 2006. S. 13.

⁴ Vgl. Macha 2006. S. 25.

Bild der schlechten Mutter, die zuwenig Zeit mit ihren Kindern verbringt und daher eine so genannte „Rabenmutter“ verkörpert.

Bilder von Frauen für Frauen sind nach wie vor viel kontroverser als die von Männern. Frauen sollen einerseits begehrenswert und sexuell aktiv sein, auf der anderen Seite werden Frauen als asexuelle Mütter gesehen; es gibt das Bild der Hexe und der Heiligen, der Hure und der Mutter. Frauen sollen mal aktiv, dann wieder passiv sein. Die von der Gesellschaft vorgegebenen weiblichen Rollen sind meist sehr prägend für Frauen. Um die Konstruktion von „Weiblichkeit“ zu durchbrechen, bedarf es daher mehr Anstrengungen als für die von „Männlichkeit“. Die vorherrschende Wirklichkeit zeigt, dass für Frauen nicht die gleichen Chancen und Möglichkeiten offen stehen wie für Männer. Männer beanspruchen nach wie vor in der Gesellschaft und vor allem in der Arbeitswelt einen Status, der den der Frauen überlegen ist. Was die Arbeitswelt betrifft, so lässt sich feststellen, dass Arbeitnehmerinnen überwiegend in Arbeitsbereichen tätig sind, in denen atypische Beschäftigungsformen vorherrschen.⁵ Für sie stellen unsichere Arbeitsverhältnisse häufig eine Lebensrealität dar. Soviele zu den Ausgangsbedingungen von Frauen im Berufsleben.

Im Zentrum dieser Diplomarbeit, die sich neben Einleitung und Resümee, in vier Abschnitte gliedert, steht eine werkimmanente Vorgangsweise. Die Arbeit basiert auf zwei Theorieteilen: Der erste beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung von Arbeit, dem Begriff der Prekarität sowie mit ungesicherten Arbeitsverhältnissen von Frauen. Die verwendeten Texte für diesen Teil stammen aus dem Bereich der Sozialwissenschaften. Das zweite Kapitel setzt sich mit den theoretischen Grundlagen rund um die Begriffe Trivilliteratur, Unterhaltungsliteratur und Belletristik auseinander. Ausgehend von dieser Basis folgt die Analyse zweier Texte der deutschen Gegenwartsliteratur. Der Roman von Hera Lind „Das Weibernetz“ kann dem Genre der Unterhaltungsliteratur zugeordnet werden. Die darin vorkommenden Arbeitsverhältnisse von Frauen werden auf mögliche prekäre Situationen hin untersucht. Das Genre Unterhaltungsliteratur ist dabei ausschlaggebend für die Darstellung der Figuren. Diese sind alle Stereotypen. Männliche wie weibliche Protagonisten werden bei Hera Lind so gezeichnet, dass sich herrschende Rollenklischees verfestigen. Die Hauptprotagonistin ist eine alleinerziehende, berufstätige Mutter, die in ihrem Alltag mit keinen schwierigen Arbeitssituationen belastet ist. Sie meistert alle Schwierigkeiten, ohne größere Blessuren zu erfahren.⁶ Damit spricht die Autorin ein Problem nicht an, das im

⁵ Vgl. Pernicka, Susanne/ Stadler, Bettina: Atypische Beschäftigung – Frauensache? Formen, Verbreitung, Bestimmungsfaktoren flexibler Arbeit. In: ÖZS. 31. Jahrgang. Heft 3/2006. S. 3-21.

⁶ Vgl. Sill, Oliver: Von Zauberfrauen und Superweibern. Hera Linds Roman *Das Superweib* (1994) als Erfolgsgeschichte der neunziger Jahre. In: Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien. Hrg. Mein, Georg / Rieger-Ladich, Markus. Bielefeld: transcript 2004. S. 254.

Zusammenhang mit alleinerziehenden, berufstätigen Müttern das wesentlichste darstellt: prekäre Situationen in der Arbeit. Der zweite Roman, der die Grundlage für die vorliegende Literaturanalyse darstellt, ist das Werk von Kathrin Röggla „wir schlafen nicht“. Die dargestellten Männer- wie Frauenfiguren befinden sich alle ausschließlich in prekären Arbeitssituationen. In Rögglas Roman lösen sich Kategorien wie Zeit, Raum, Privat- und Berufssphäre, Sprache, Genre und Geschlechtszuschreibungen auf. In der von ihr gezeichneten Welt zählt nur mehr Leistung.

Die Grundthese dieser Diplomarbeit geht davon aus, dass die Art der Darstellung weiblicher Arbeitsverhältnisse davon abhängt, in welchem Genre darüber berichtet wird. Das Genre der Unterhaltungsliteratur trägt maßgeblich dazu bei, dass reale Lebensverhältnisse verzerrt wiedergegeben werden. Im Roman „Das Weibernet“ von Hera Lind kommen prekäre Arbeitsverhältnisse nicht vor. Vielmehr spiegeln sich gesellschaftliche Rollenerwartungen in den Darstellungen der Figuren. Das Buch weist Züge eines Trivialromans auf und transportiert bestimmte Wertvorstellungen und soziale Muster. Die Wirklichkeit wird trivialisiert und vereinfacht dargestellt. Ein hierarchisches Rollenschema wird bei Hera Lind favorisiert, das die gefügte bürgerliche Ordnung so belässt, wie sie ist. Es wird eine Ordnung gezeichnet, die strukturelle Benachteiligungen von Frauen herstellt und gegebene Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern zugunsten der Männer verfestigt. In der so genannten Hochliteratur, wie der von Kathrin Röggla, werden andere Mechanismen bedient. Es werden keine Stereotypen reproduziert. Die Darstellungen zeigen vielmehr, dass Prekarität im Sinne von Unsicherheit alle Lebensbereiche der ProtagonistInnen durchzieht. Prekarität wird in diesem Zusammenhang auch nicht nur als ein Begriff der Arbeitswelt gesehen, sondern als ein Phänomen der Auflösung. In Rögglas Roman sind verschiedene Bereiche von Auflösungstendenzen betroffen und unsichere Arbeitsverhältnisse sind nur ein Teilaspekt der veränderten Situation.

2. Arbeit, Arbeitsverhältnisse und Prekarität

2.1. Historische Entwicklung der Bedeutung von Arbeit und der Arbeitslosenzahlen

Dass Arbeit eine so zentrale Bedeutung in unserer modernen Gesellschaft hat, ist ein relativ neues Phänomen. Diese herausragende Stellung der Arbeit musste erst als „natürlich“ hergestellt werden. Ulrich Beck erklärt die historische Entwicklung folgendermaßen:

Die unreflektierte „Gewissheit“ der Gegenwart, wonach die Erwerbsarbeit die Mitte der modernen Gesellschaft bildet, musste aus der frühen Vorstellung, Arbeit sei eines Mannes und Bürgers unwürdig, in tausend Schritten und Rückschritten gewonnen werden. Zugespitzt gesagt: Im griechischen Altertum galt Arbeit als Kriterium des Ausschlusses aus der Gemeinschaft der Bürger, während sie in der modernen Gesellschaft als unersetzbarer Modus der Integration verheiligt wird.⁷

Menschen, die arbeitslos sind, gehören häufig Randgruppen der Gesellschaft an. Sie verfügen meistens über wenig finanzielle Mittel und genießen ein nur geringes Ansehen in ihrem persönlichen Lebensumfeld. Mittlerweile definieren sich Menschen in der europäischen Moderne über ihre berufliche Tätigkeit. Ein Beruf gilt als einziger Maßstab, der für die Wertschätzung eines Menschen herangezogen werden kann. Arbeit ermöglicht den Menschen eine aktive Teilnahme an der Gesellschaft. Sie stellt einen gewichtigen Vermittlungszusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft dar und trägt zur Anerkennung und Achtung des Einzelnen bei.⁸ Menschen werden durch eine berufliche Tätigkeit in eine Gesellschaft einbezogen, Arbeitslose langfristig von ihr ausgeschlossen. Dabei handelt es sich um ein sehr junges Phänomen, denn erst im späten 18. und 19. Jahrhundert hat Arbeit diese zentrale gesellschaftliche Funktion erhalten und erst mit der Entstehung des modernen Arbeitsverständnisses konnte sich diese Bedeutung herausbilden. Davor galt ein Beruf als Mühsal und Plage und Menschen, die ihr Geld mit einer beruflichen Tätigkeit verdienen mussten, waren gesellschaftlich wenig bis gar nicht anerkannt. Im antiken Griechenland und Rom galt ein Beschäftigungsverhältnis beispielsweise als Kriterium des Ausschlusses aus der Gemeinschaft.⁹ Nur jene Menschen waren Mitglieder der Gesellschaft, die frei von Arbeit waren. Die Gesellschaft war als Gegenwelt zur Arbeit konzipiert und schloss dabei einen Großteil der

⁷ Beck, Ulrich: *Schöne neue Arbeitswelt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007. S. 15.

⁸ Vgl. Funder, Maria: *(K)ein Ende der Geschlechterungleichheit? Arbeit und Geschlecht als Medien der Inklusion und Exklusion in Organisationen*. In: *Hauptsache Arbeit?* Baatz u.a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004. S. 49.

⁹ Vgl. Beck 2007. S. 15.

Bevölkerung aus bzw. hielt die Unterdrückung vieler dieser Gesellschaftsform aufrecht.¹⁰ Im Laufe der Zeit, vor allem im Verlauf der Industrialisierung, ändert sich der Stellenwert von Arbeit jedoch grundsätzlich. Sie erfährt eine Hochschätzung als bedeutender Bestandteil für die Vergesellschaftung von Individuen. Eine berufliche Tätigkeit wird zu einem fast alternativenlosen Wert- und Integrationskern moderner Gesellschaften. Die Moderne stellt damit eine wirkliche Revolution dar, indem sich der Mensch von nun an vor allem dadurch definiert, was im Altertum seinen Ausschluss von der Gesellschaft mit sich brachte: nämlich durch seine Erwerbsarbeit. Dieser entscheidende Umbruch entstand in Folge des Sieges der Reformation, der bürgerlichen Revolution und der politischen Ökonomie.¹¹ Vor allem in den westlichen Gesellschaften hängen sowohl Identität als auch die Existenz des einzelnen in hohem Ausmaß von der Teilnahme an Erwerbsarbeit ab. Dem gegenüber steht ein Großteil der Bevölkerung, der von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen ist, da er arbeitslos ist.¹²

In der Bundesrepublik Deutschland gab es Ende 2003 vermutlich einen Höchststand bei den Arbeitslosenzahlen mit knapp 5 Millionen Arbeitslosen, was angesichts der Tatsache, dass die Zahl von Erwerbsverhältnissen anstieg, erstaunlich ist.¹³ Jedoch sinkt das gesamtgesellschaftliche Arbeitsvolumen erheblich schneller, als dass neue (Teilzeit-) Arbeitsverhältnisse geschaffen werden. Es war allerdings auch in der Vergangenheit immer schon so, dass nicht alle Menschen im Arbeitsleben verankert waren. Vollbeschäftigung war nie gegeben und ein Großteil der Bevölkerung war von Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung betroffen. So waren um 1800 nur ein Drittel der Menschen in gesicherten Arbeitsverhältnissen. Die restlichen zwei Drittel mussten ohne regelmäßiges oder gesichertes Einkommen leben. Bunte, diskontinuierliche und prekäre Arbeits- und Einkommensformen waren in der Vergangenheit also die Norm. Da es auch nicht die heutige Norm der Arbeit gab, gab es auch keine Arbeitslosigkeit. Große Teile der Bevölkerung waren von Armut und Hoffnungslosigkeit betroffen und nur eine Minderheit hatte einen festen und sicheren Platz in der Gesellschaft.¹⁴ In dem Werk „Schöne neue Arbeitswelt“ von Ulrich Beck fasst dieser die Entwicklung im Arbeitsprozess im Laufe der Geschichte folgendermaßen zusammen: „Um 1800 waren etwa zwei Drittel der Erwerbsbevölkerung, die so genannte Unterklasse, ohne regelmäßige bzw. gesicherte Einkommensquelle. Tagelöhner dürften etwa die Hälfte ihrer Arbeitszeit ohne Einkommen gewesen sein, und bis zu einem Fünftel der erwerbsfähigen Bevölkerung zog als

¹⁰ Vgl. Beck 2007. S. 38.

¹¹ Vgl. Ebenda. S. 39.

¹² Vgl. Steinrück 2004. S. 152.

¹³ Vgl. Ebenda. S. 155.

¹⁴ Vgl. Beck 2007. S. 40.

Bettler und Vagabunden, mitunter auch als Diebe und Räuber durch das Land.“¹⁵ „Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, oder modern geschönt gesprochen: bunte, flockige, prekäre Arbeits- und Einkommensformen waren also historisch betrachtet der Regelfall. Mehr noch: Es gab keine Arbeitslosigkeit, weil es die Norm der Arbeit nicht gab.“¹⁶

Die Norm der Arbeit, wie wir sie heute kennen, ist daher eine konstruierte, die erst durch die Industrialisierung entstanden ist. Deshalb kann man auch erst seit der Moderne von Arbeitslosigkeit sprechen, die neben der Verdichtung und Flexibilisierung von Arbeit eine der wichtigsten Veränderungen in der Arbeitswelt in den letzten Jahren darstellt.¹⁷ Was jedoch für die Moderne neu ist, ist, dass das Phänomen der Prekarität keine vorübergehende Erscheinung mehr darstellt. Durch den zunehmenden Einsatz von Maschinen wird in bestimmten Sparten das Angebot an Erwerbsarbeit langfristig sinken. Arbeitslosigkeit entsteht nicht mehr aufgrund einer zyklisch bedingten Wirtschaftskrise, sondern ist vielmehr auf den Erfolg der technologischen Erneuerungen zurückzuführen. Produktivität lässt sich mittlerweile ohne Arbeit steigern. Mit Hilfe der Informationstechnologien kann ein Vielfaches mit weniger menschlicher Arbeitskraft erzeugt werden.

Hielt sich bis Mitte der 70er Jahre die Beschäftigungsentwicklung noch an wirtschaftliche Konjunkturzyklen, so haben sich die Arbeitslosenzahlen seit der Ölkrise von der wirtschaftlichen Entwicklung am Arbeitsmarkt losgekoppelt. Seit den 70er Jahren wachsen die Arbeitslosenzahlen kontinuierlich an. Damit erschließt die Wissensgesellschaft zwar neue Arbeitsfelder, aber auf der anderen Seite verschwindet die Normalarbeitsgesellschaft immer mehr.¹⁸ Margareta Steinrücke erläutert in ihrem Artikel „Arbeitszeit – Lebenszeit. Überlegungen zur Neubestimmung ihres Verhältnisses im 21. Jahrhundert“ diese Änderungen: „Diese heile Welt der Vollbeschäftigungsgesellschaft wurde mit der Ölkrise zerstört. Bis zum Jahr 1996 hat sich im Vergleich mit 1970 die Zahl der Arbeitslosen, von leichten konjunkturellen Schwankungen abgesehen, verzehnfacht. Arbeitslosenzahl und –quote wachsen seit den 70er Jahren kontinuierlich an, gleichzeitig sinkt das Arbeitsvolumen pro Kopf der Bevölkerung.“¹⁹ Gegenwärtig befinden wir uns in einer Zeit, in der die Produktivität und das Wirtschaftswachstum kontinuierlich steigen, die Zahl der Beschäftigten jedoch immer mehr zurückgehen.

¹⁵ Beck 2007. S. 39 f.

¹⁶ Ebenda. S. 40.

¹⁷ Vgl. Steinrücke 2004. S. 155.

¹⁸ Vgl. Ebenda. S. 73.

¹⁹ Ebenda. S. 73.

2.2. Prekarität und Deregulierungstendenzen von Arbeitsverhältnissen

Der Begriff „Prekarität“ bezieht sich laut Duden auf die Gesamtheit der prekären Arbeitsverhältnisse, auf den Abbau von Arbeitsplätzen, auf kurzfristige Arbeitsverträge, Lohnsenkung und die Einschränkung von Karrierechancen.²⁰ „Prekär“ wird mit misslich, schwierig und heikel beschrieben. Etwas wird durch Bitten erlangt, ist widerruflich und unsicher. Prekarität bezeichnet daher eine die Arbeitssituation betreffende Unsicherheit. Moderne, kurzfristig lösbare Beschäftigungsverhältnisse, die der ArbeitnehmerIn wenig bis keine soziale Absicherung bietet, zeichnet Prekarität aus. Der feste Arbeitsplatz, Gesundheitsvorsorge oder Ruhestandsgeld sind in prekären Beschäftigungen nicht mehr automatisch gegeben. Unsicherheit durchdringt damit die Gegenwart und die Zukunft der ArbeitnehmerIn.²¹

Pierre Bourdieu schildert diese weltweite Entwicklung, die zu unsicheren Bedingungen im Arbeitsprozess führt, folgendermaßen: „In allen Ländern steigt der Anteil der Zeitarbeitnehmer gegenüber dem der dauerhaft Beschäftigten. Diese zunehmende Unsicherheit und Verfügbarkeit führen zum Verlust der wenigen Vorzüge, die für geringe Einkommen entschädigen konnten (aber dauernd wie Privilegien von „Reichen“ behandelt werden), der feste Arbeitsplatz, Gesundheitsfürsorge oder Ruhestandsgeld.“²² Der Verlust der Vorzüge eines fixen Arbeitsplatzes bringt nicht nur Nachteile mit sich, die anhand von Statistiken oder Aufzeichnungen mess- und nachweisbar sind. Die Nachteile werden auch als gesellschaftliche Phänomene spürbar: das Bedürfnis nach mehr Sicherheit, Angst vor der Zukunft sowie ein Anstieg der psychosozialen Beschwerden in der Bevölkerung. Unsichere Arbeitsplätze bedeuten mehr als nur das Fehlen eines gesicherten Einkommens. Sie führen auch zu einem gesellschaftlichen Pessimismus, der sich unterschiedlich bemerkbar macht. Obwohl Prekarität ein Begriff der Arbeitswelt ist, führt sein Eindringen in die Privatsphäre der ArbeitnehmerInnen ebenso zu einer Prekarisierung des Lebens.

Prekarisierung bedeutet nicht nur die Ablösung vom Normalarbeitsverhältnis, sondern stellt eine Unsicherheit bezüglich der Arbeitsverhältnisse dar, die für die ArbeitnehmerInnen weitreichende Folgen haben. So sind die Bedingungen, unter denen Arbeit verrichtet wird, von Unsicherheiten begleitet, die Angst und Furcht vor Arbeitslosigkeit mit sich bringen. Das Besondere an den ungesicherten Arbeitsverhältnissen ist, dass sie kurzfristig lösbar bzw. zeitlich beschränkt sind. Zeitlich beschränkte Arbeitsstellen sind für Beschäftigte insofern schwierig zu meistern, da sich

²⁰ Vgl. Duden: Das große Fremdwörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG 2003. S. 1089.

²¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Der Mythos „Globalisierung“ und der europäische Sozialstaat. In: Gegenfeuer. Konstanz: UVK 2004. S. 57.

²² Ebenda. S. 57.

die Zukunft wenig bis gar nicht planen lässt. Es wird für die ArbeitnehmerIn unsicher, ob nach Ablauf des Arbeitsvertrages eine gleichwertige Stelle gefunden werden kann.

Vor allem für junge Menschen sind die Bedingungen am Arbeitsmarkt besonders problematisch. Auf der Basis von Zeitverträgen lässt sich kaum ein Leben planen. Für die Elterngeneration war nach einer Lehre oder einem Studium automatisch ein festes Arbeitsverhältnis in Aussicht. Doch diese Selbstverständlichkeit ist im Laufe der Jahre abhanden gekommen. Prekarität wird somit für eine ganze Generation zur Voraussetzung, weil es immer weniger jungen Menschen gelingt, ein festes Arbeitsverhältnis zu bekommen. Sie arbeiten vielmehr als Praktikanten, Honorarkräfte oder sind in mehreren Teilzeitbeschäftigungen gleichzeitig tätig, um in der Arbeitswelt Fuß fassen zu können.²³ Für viele HochschulabsolventInnen ist es Usus geworden, dass sie während und nach ihrem Studium ein Praktikum absolvieren, das zumeist unbezahlt ist. Selten werden PraktikantInnen entlohnt, da es sich bei ihrer Tätigkeit aus Sicht der ArbeitnehmerInnen um eine Mischung aus Ausbildungs- und Arbeitsverhältnis handelt. In der Realität zeigt sich, dass PraktikantInnen in vielen Betrieben dieselbe Arbeit wie ihre ArbeitskollegInnen leisten, da es sich häufig um eine verdeckte Vollzeitstelle handelt. Das Praktikum als Einstieg ins Berufsleben steht nicht jedem offen. Die derzeitige Arbeitsmarktsituation erlaubt es Unternehmen, diese Stellen nach absolvierter Probezeit der MitarbeiterIn auf Zeit mit neuen StudentInnen nachzubesetzen. Die Nachfrage nach Praxiserfahrung unter den Studierenden ist groß. Und je mehr Praktika von StudentInnen und JungakademikerInnen absolviert werden, desto schwieriger wird es, diese unsicheren Arbeitsformen in stabile Beschäftigungsverhältnisse zu verwandeln.

Nicht nur AbsolventInnen geisteswissenschaftlicher Studien, sondern auch StudentInnen der Wirtschaftswissenschaften sind von dieser prekären Arbeitsform betroffen. Überdurchschnittlich mehr Frauen absolvieren ein Praktikum. Das liegt einerseits an den von Frauen bevorzugt gewählten Studienrichtungen, die vor allem im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich zu finden sind. Diese Studiengänge verlangen teilweise Pflichtpraktika im Studienplan. Sie besitzen aufgrund der oft atypisch beschaffenen Berufsfelder und Branchen, wie dem Sozial- oder dem Medienbereich, eine längere Tradition dieser Beschäftigungsform. Es zeigt sich, dass in diesem Fall die Ausbildungslaufbahn für den geschlechtersegregierten Arbeitsmarkt verantwortlich ist. Auf der anderen Seite scheinen Frauen nach wie vor eher bereit zu sein, für wenig bis kein Geld zu arbeiten.²⁴

Prekäre Arbeitsverhältnisse bieten nicht die gleichen sozialen Privilegien wie stabile Beschäftigungsverhältnisse. So zeichnen sich befristete Arbeitsverhältnissen dadurch aus, dass die Kündigungsfrist entfällt. Durch den Ablauf der Vertragsdauer endet der Arbeitsvertrag damit

²³ Vgl. Bonstein, Julia / Merlind, Theile: Auf Nummer unsicher. In: Der Spiegel Nr. 31. 2006. S. 44.

²⁴ Vgl. Schopf, Anna : www.generation-praktikum.at/gastkommentar-im-medianet.aspx (09.11.2007).

automatisch. Häufig besteht jedoch die Chance einer Weiterbeschäftigung. Die ArbeitnehmerInnen wissen jedoch erst am Ende des Arbeitsvertrages, ob dieser verlängert wird. So sind sie über längere Zeit im Unklaren über ihre berufliche Zukunft.²⁵ Allgemein kann festgestellt werden, dass die Lebensplanung schwieriger und risikoreicher wird, da die Beschäftigungslage am Arbeitsmarkt keine Jobgarantie verspricht. Für ArbeitnehmerInnen ist es daher nicht absehbar, ob sie langfristig ein ausreichendes Einkommen verdienen werden. Familiengründung verschiebt sich oft auf später, da die soziale, arbeitsrechtliche und materielle Absicherung fehlt.²⁶ Die Zahl der Fernbeziehungen steigt. So leben viele junge Menschen im EU-Raum in dieser Beziehungsform. Die meisten dieser Paare würden gerne zusammen leben. Berufliche Gründe machen es jedoch erforderlich, dass sie in verschiedenen Städten wohnen müssen. Ein Teil der Betroffenen akzeptiert diese Lebensform, jedoch nur für eine absehbare Zeitspanne. Der andere Teil leidet darunter, nicht mehr Zeit mit dem Partner verbringen zu können. Den Menschen fehlt das soziale Umfeld und am Arbeitsort sind sie oft nur in den Kollegenkreis integriert.²⁷ Geburtenrückgang sowie der Anstieg der Scheidungsraten sind weitere Folgen des Wandels in der westlichen „Arbeitsgesellschaft“.²⁸ Brigitte Stolz-Willig spricht in ihrem Aufsatz über „Familie und Arbeit zwischen Modernisierung und (Re-)Traditionalisierung“ von diesen gesellschaftlichen Änderungen:

Die Geschlechterbeziehungen und Familienstrukturen haben sich in den letzten Jahrzehnten tief greifend verändert. So ist in der Zwischenzeit eine Pluralität von Lebensformen und –stilen entstanden, die nicht zu dem hegemonialen Grundmuster der Ehe und Familie passen wollen. Sinkende Heiratsneigung, steigende Häufigkeit von Trennungen und Scheidungen, ein wachsender Anteil von Alleinerziehenden, Auftreten und Verbreitung von alternativen Lebensformen und zurückgehende Geburtenraten sind Indikatoren für den Wandel der Geschlechter- und Familienbeziehungen.²⁹

Das von Stolz-Willig angesprochene Phänomen des Wandels in der Geschlechter- und Familienbeziehung zeigt, dass diese von den Veränderungen am Arbeitsmarkt beeinflusst sind. Andererseits haben sie aber selbst auch Einfluss auf die Arbeitswelt. Menschen, die beruflich sehr engagiert sind, haben weniger Zeit für soziale Kontakte. Die Arbeit beansprucht einen Großteil ihrer Energie. Somit bleiben wenig Raum und Möglichkeiten für eine Beziehung bzw. für Familie und Kinder.

²⁵ Vgl. Mühlberger, Ulrike: Neue Formen der Beschäftigung. Arbeitsflexibilisierung durch atypische Beschäftigung in Österreich. Wien: Braumüller 2000. S. 95 f.

²⁶ Vgl. Ebenda. S. 96.

²⁷ Vgl. Bonstein, Merlind 2006. S. 49.

²⁸ Vgl. Stolz-Willig, Brigitte: Familie und Arbeit zwischen Modernisierung und (Re-)Traditionalisierung. In: Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel von Arbeit. Baatz, Dagmar / Rudolph, Clarissa u. a. (Hrsg.). Münster: Westfälisches Dampfboot 2004. S. 70.

²⁹ Ebenda. S. 70.

Viele beruflich erfolgreiche Menschen leben alleine, da die Arbeit einen wesentlichen Stellenwert in ihrem Leben einnimmt. Zusätzlich führt ein häufiger Arbeitsplatzwechsel, den die geforderte Flexibilität und Mobilität mit sich bringen, dazu, dass sich Paare schneller und öfter trennen. Die Menschen in der heutigen westlichen Arbeitsgesellschaft heiraten seltener und lassen sich schneller wieder scheiden. Viele Beziehungen bleiben kinderlos. Die häufigen Trennungen sind auch dafür verantwortlich, dass viele Frauen als Alleinerziehende leben. Da Frauen nach wie vor traditionell die Kindererziehung übernehmen, sind sie als Alleinerziehende für einen großen Teil des Familieneinkommens zuständig. Zuwenig Kinderbetreuungsplätze und eine familienfeindliche Politik machen es für Frauen jedoch sehr schwer, dieses Einkommen zu verdienen. Nicht nur Menschen aus bildungsfernen Schichten, wie Abgänger von Hauptschulen, die über eine mangelhafte Ausbildung verfügen, wenig flexibel und dadurch am Arbeitsmarkt schwer vermittelbar sind, können in prekäre Arbeitsverhältnisse geraten. Auch Facharbeiter und Akademiker können von Prekarität betroffen sein.³⁰ Dieser Umstand ist neu und zeigt, dass prekäre Arbeitsverhältnisse in der so genannten „Ersten Welt“ die bisher gesicherte Mitte der Bevölkerung erreicht haben und zu Unsicherheiten in der bis dato wohlhabenden Mittelschicht führen. Nicht nur am Rande der Gesellschaft, sondern in der Mitte kommt es zu einer permanenten Beschäftigungsunsicherheit.³¹ Die Ökonomie der Unsicherheit hat dazu beigetragen, dass hoch entwickelte Gesellschaften mit einer Veränderung der Arbeits- und Lebensbedingungen konfrontiert sind. Eine Folge der neoliberalen Utopie des freien Marktes ist die so genannte „Brasilianisierung des Westens“.³² Ulrich Beck beschreibt diese Tendenz in seinem Werk „Schöne neue Arbeitswelt“:

In einem semi-industrialisierten Land wie Brasilien repräsentieren die lohn- und gehaltsabhängig Beschäftigten in einem formalisierten Vollzeitverhältnis nur eine Minderheit an wirtschaftlich Aktiven; die Mehrheit dagegen arbeitet unter prekären Erwerbsbedingungen. Die Menschen sind ambulante Verkäufer, Kleinhändler und –handwerker, verdingen sich als Dienstboten aller Art oder sind „Arbeits-Nomaden“, die zwischen verschiedenen Tätigkeitsfeldern, Beschäftigungsformen und Ausbildungen hin und her pendeln.³³

Unter der „Brasilianisierung des Westens“ versteht man daher eine Änderung in den Beschäftigungsverhältnissen. Waren bisher Festanstellungen die Norm, so lassen sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer mehr Abweichungen vom Normalarbeitsverhältnis feststellen. Die Menschen in den westlichen Gesellschaften sind immer öfter in „atypischen“

³⁰ Vgl. Beck 2007. S. 12.

³¹ Vgl. Ebenda. S. 9.

³² Vgl. Ebenda. S. 28.

³³ Ebenda. S. 28.

Beschäftigungsverhältnissen verankert. Darunter versteht man Arbeitsformen, die vom Normalarbeitsverhältnis abweichen. Die Normalform eines Arbeitsverhältnisses zeichnet sich durch eine unbefristete Vollzeitbeschäftigung mit einem Standardarbeitsvertrag aus. Weiters gibt es eine Regelung über arbeits- und sozialrechtliche Bestimmungen. Es handelt sich um Erwerbsarbeit in Betrieben und Dienststellen (also z. B. keine Heim- oder Telearbeit) und es gibt im Betrieb Sozialleistungen, Weiterbildungsangebote etc. Ein Normalarbeitsverhältnis definiert sich außerdem dadurch, dass ein Arbeitnehmer ein Leben lang zu „normalen“ Bedingungen einen Vollzeitarbeitsplatz innehat. Beschäftigungsverhältnisse, bei denen es sich um andauernde, sozialstaatlich voll erfasste und abgesicherte Arbeitsverhältnisse handelt, werden als Vollzeitbeschäftigungen bezeichnet.³⁴

Abweichungen vom Normalarbeitsverhältnis heißen atypische Beschäftigungsverhältnisse. Diese Arbeitsformen zeichnen sich durch eine Flexibilität in Bezug auf Arbeitszeiten, auf Bestimmungen des Arbeits- und Sozialrechtes, auf die Beschäftigungsdauer und auf den Ort der Arbeitsausführung aus. Die Kriterien, die atypische Beschäftigungsverhältnisse auszeichnen, beziehen sich auf die fehlende Zeitkontinuität des Arbeitseinsatzes, ein geringeres oder höheres Arbeitsstundenausmaß, einen diskontinuierlichen Arbeitseinsatz und fehlende sozialrechtliche (Ab-)Sicherung. Die Leistungen müssen auch nicht primär in den Räumlichkeiten des Unternehmers erbracht werden. Dazu zählen die Leiharbeit, die geringfügige Beschäftigung, die Teilzeitarbeit, befristete Dienstverhältnisse, Arbeit auf Abruf, Heimarbeit, Telearbeit und neue Formen der Selbständigkeit.³⁵ Der Wandel in der Weltgesellschaft hat zu einer hohen Arbeitslosigkeit in Europa geführt, begleitet von einem Übergang von einer Arbeits- in eine Wissensgesellschaft. Was bisher nur in Ländern der so genannten „Dritten Welt“ die Norm war, nämlich unsichere Beschäftigungsformen, erreicht nun auch die so genannte „Erste Welt“. Denn der Arbeitsgesellschaft im Westen gehen die gut bezahlten, attraktiven Vollerwerbstätigkeiten mehr und mehr aus. Menschen werden immer öfter durch den Einsatz von intelligenten Technologien ersetzt. Die einst sicheren Berufe und Arbeitsbereiche weisen immer mehr Beschäftigungsverhältnisse auf, die zeitlich beschränkt sind. Was bisher in der so genannten „Dritten Welt“ zum Alltag gehörte, nämlich bunte und vielfältige Arbeits-, Biographie- und Lebensformen, erreicht die Vollbeschäftigungsgesellschaft in Europa. Prekarität weitet sich aus und wird immer mehr zur Norm.³⁶

³⁴ Vgl. Troy, Susanne: Atypische Beschäftigung – eine Frauensache. Innsbruck: Sozial- u. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät 2003. S. 11 f.

³⁵ Vgl. Ebenda. S. 6.

³⁶ Vgl. Beck 2007. S. 28.

ArbeitnehmerInnen werden als flexible Größe gehandelt, die schnell ausgetauscht werden kann. Jobs werden leichter kündbar, und es ist nicht mehr sicher, ob die Fachkraft von heute den morgigen Erfordernissen der Arbeitswelt noch gewachsen sein wird. Wissen und Können veralten rasch, und der Arbeitsmarkt reagiert darauf. Personal wird flexibel eingesetzt. Damit kann auf die veränderlichen Konkurrenzbedingungen kostengünstig eingegangen werden. Vor allem Berufsanfänger spüren die Auswirkungen dieser Entwicklung. Unternehmen, die konkurrenzfähig bleiben wollen, streichen immer mehr feste Stellen und passen die Verträge von Neueinsteigern dementsprechend an. Diese Unsicherheiten, mit denen vor allem junge Berufseinsteiger umgehen müssen, sind der Elterngeneration fremd gewesen. Der Generationenbruch betrifft nicht nur den deutschsprachigen Raum, sondern alle westlichen Gesellschaften.³⁷ Es werden grundsätzlich die verschiedenen atypischen Arbeitsformen dafür benutzt, einen Betrieb möglichst flexibel zu führen. Durch atypische Beschäftigungsformen kann die Produktion auf die zyklischen Nachfrageschwankungen sowie an die Veränderungen in der Nachfragestruktur angepasst werden.³⁸ Für die Menschen bedeutet das, dass sie mit permanenten Unsicherheiten leben müssen und damit rechnen müssen, in Zukunft nicht mehr gebraucht zu werden. Unternehmen beuten somit gewissermaßen eine von Unsicherheit geprägte Situation ganz bewusst aus, indem sie Kosten durch Arbeitskräfteabbau zu senken versuchen. Oft sprechen Unternehmer auch nicht mehr von Stellenabbau, sondern vielmehr von einer „Verschlankung“ des Unternehmens, um die Realität schöner darzustellen.³⁹ So heißt es bei Pierre Bourdieu:

In Frankreich zum Beispiel sagt man nicht mehr Unternehmer, sondern „lebendige Kräfte der Nation“; man spricht nicht mehr von Stellenabbau, sondern von „Verschlankung“, in Anlehnung an den Sport (ein kräftiger Körper muss schlank sein). Wenn ein Unternehmen 200 Leute entlässt, wird man von einem „mutigen Sozialplan von Alcatel“ sprechen. Es gibt ein ganzes Spiel mit den Konnotationen und Assoziationen von Wörtern wie Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Deregulierung, das glauben macht, die neoliberale Botschaft sei eine der allgemeinen Befreiung.⁴⁰

Die Entwicklung in Frankreich ist ähnlich der in Deutschland, der Schweiz und Österreich. Rationalisierungsmaßnahmen, die die Kosten der Produktion senken sollen, führen häufig dazu, dass Arbeitsplätze gestrichen und weniger Stellen nachbesetzt werden. Vor allem für Jugendliche wird es immer schwieriger im Arbeitsprozess Fuß zu fassen. Sie haben meist noch keine Berufserfahrung und wenige Möglichkeiten, diese zu erwerben. Für sie bringen die

³⁷ Vgl. Bonstein, Merlind 2006. S. 47.

³⁸ Vgl. Mühlberger 2000. S. 8.

³⁹ Vgl. Bourdieu 2004. S. 52.

⁴⁰ Ebenda. S. 52.

Änderungen in der Unternehmenspolitik die meisten Nachteile mit sich. Ein schlanker Personalstand bringt Wettbewerbsvorteile, da der Unternehmer schnell und kostengünstig auf Änderungen am Absatzmarkt reagieren kann. Doch die Botschaft ist dieselbe: Flexibilität, Deregulierung und Anpassung verdeutlichen dem Arbeitnehmer, dass sein Arbeitsplatz bedroht ist und einem „mutigen Sozialplan“ zum Opfer fallen könnte.⁴¹ Pierre Bourdieu beschreibt in seinem Artikel „Prekariät ist überall“ sehr bezeichnend die Auswirkungen der geforderten Flexibilität: „Das „flexible“ Unternehmen beutet gewissermaßen ganz bewusst eine von Unsicherheit geprägte Situation aus, die von ihm noch verschärft wird. Es sucht die Kosten zu senken, aber auch diese Kostensenkung möglich zu machen, indem es den Arbeitnehmer der permanenten Drohung des Arbeitsplatzverlusts aussetzt.“⁴²

Ein Arbeitsplatz, der davon bedroht ist, in Zukunft nicht mehr in der jetzigen Form zu bestehen, bedeutet für ArbeitnehmerInnen, dass sie ständig beweisen müssen, ihrer Stelle gerecht zu werden. Der Anspruch der Unternehmer an die Arbeitgeber, immer leistungsstark und effizient zu sein, führt zu einem verschärften Druck im Arbeitsleben. ArbeitnehmerInnen fühlen sich schneller wertlos und ersetzbar. Andere Auswirkungen dieser verschärften Lage am Arbeitsmarkt sind ein starker Konkurrenzkampf unter den Angestellten, der sogar zu Mobbing führen kann. Immer weniger Menschen trauen sich in den Krankenstand zu gehen und eine Auszeit von der Arbeit zu nehmen, da sie Angst vor einer Entlassung haben. Die Angst vor dem Verlust der Arbeit kann Menschen stark belasten. Arbeitslosigkeit kann im Laufe eines Erwerbslebens auch Menschen in derzeit noch bestehenden Arbeitsverhältnissen betreffen. Gute Noten, eine zügig absolvierte Ausbildung, Fremdsprachenkenntnisse, Erfahrungen, die die meisten Bewerber im Laufe ihrer Ausbildung erworben haben, etc. sind keine Garantie mehr dafür, ein festes Arbeitsverhältnis zu bekommen. Die Sicherheit, dass ein Unternehmen in zehn Jahren in der heutigen Form noch existiert, wird ebenso immer unwahrscheinlicher. Es wird daher fast unmöglich, auf eine Laufbahn in ein und derselben Firma zu vertrauen.⁴³

In der derzeitigen gesellschaftlichen Ordnung werden klassische Erwerbsbiographien durch eine Vielzahl von Beschäftigungs- und Tätigkeitsprofilen abgelöst. Individuen verfügen somit häufig über bunte Patchwork-Biographien, in der sich Zeiten von Beschäftigung mit Nichtbeschäftigungsperioden ablösen.⁴⁴ Prekäre Arbeitsverhältnisse zeichnen sich häufig auch dadurch aus, dass sie wenig bis keine Kontrolle hinsichtlich der Arbeitssituation für die ArbeitnehmerInnen bieten. Beschäftigte verfügen über wenig sozialen und arbeitsrechtlichen

⁴¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Prekarität ist überall. In: Gegenfeuer. Konstanz: UVK 2004. S. 110.

⁴² Ebenda. S. 110.

⁴³ Vgl. Bonstein / Merlind 2006. S. 49.

⁴⁴ Vgl. Stolz-Willig 2004. S. 70.

Schutz. Einen speziellen Bereich stellen die geringfügigen Beschäftigungen dar: Liegt das Entgelt unter der Geringfügigkeitsgrenze, so unterliegt das Arbeitsverhältnis lediglich der gesetzlichen Unfallversicherung. Eine weitere gesetzliche Sozialversicherungspflicht besteht darüber hinaus nicht, eine freiwillige Sozialversicherung ist jedoch möglich. Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse sind außerdem mit einer geringen Beschäftigungsstabilität verknüpft.⁴⁵

Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse werden als prekäre eingestuft, nicht nur hinsichtlich der geringen sozialen Absicherung, sondern auch bezogen auf das Lohnniveau. Hier handelt es sich um einen ausgeprägten Niedriglohnsektor. Obwohl Prekarität vielmehr mit zeitlicher Beschränkung und Unsicherheit und nicht unbedingt mit Armut verbunden ist, bedingt die fehlende soziale Altersvorsorge in vielen Fällen Altersarmut. Menschen, die lange Zeit ihres Arbeitslebens geringfügig beschäftigt waren, müssen dadurch im Alter oft mit materiellen Nachteilen rechnen. Vor allem Frauen, die neben dem Haushalt oder der Familie geringfügig dazu verdienen, sind besonders häufig davon betroffen. Altersarmut wird dadurch vorprogrammiert und verunsichert die ArbeitnehmerInnen zusätzlich. Ein weiteres Kennzeichen der Prekarisierung ist die kurzfristige Kündbarkeit der ArbeitnehmerInnen. Menschen sind durch befristete Arbeitsverhältnisse schneller austauschbar, sie können bei Unzufriedenheit des Arbeitgebers rasch ersetzt werden und stehen dadurch unter einem permanenten Leistungsdruck. Vor allem im Bereich der Zeitarbeitsverhältnisse, der Arbeit von einem Projekt zum nächsten, besteht die Gefahr, plötzlich ohne Arbeitsauftrag zu sein. Es kommt bei den Beschäftigten verstärkt zu einer Intensivierung der Arbeit, was vor allem Beschäftigte in höheren Qualifikations- und Funktionsbereichen betrifft. Projektarbeit und enge Zielvorgaben bewirken, dass die Arbeit immer mehr in die Lebenswelt der ArbeitnehmerIn einzieht. Diese nimmt das Scheitern der engen Terminvorgaben meist als eigene Unfähigkeit wahr, da die in der Struktur vorgegebene Überforderung nur schwer wahrnehmbar ist.⁴⁶

Brigitte Stolz-Willig spricht in ihrem Artikel von dem Druck, der auf diese Weise auf ArbeitnehmerInnen ausgeübt wird:

So versprechen zwar die Unternehmen mit der Einführung so genannter Vertrauensarbeitszeiten ein Weniger an Kontrolle und ein Mehr an Freiheit, gleichzeitig verstärken sie aber den Druck auf andere Parameter der Arbeitssituation. So erhöhen sie mit anderen Worten den Leistungsdruck und verlagern das ökonomische Risiko auf die einzelnen Beschäftigten. Folgen dieser Mechanismen sind die entgrenzte

⁴⁵ Vgl. Stolz-Willig 2004. S. 71.

⁴⁶ Vgl. Ebenda. S. 72.

Leistungsverausgabung und die erzwungene Bereitschaft zur permanenten zeitlichen Verfügbarkeit, das „Arbeiten ohne Ende“.⁴⁷

Permanente zeitliche Verfügbarkeit ist mit Hilfe der modernen Kommunikationsformen wie Internet oder Handy für Arbeitnehmer einfacher geworden. Sie sind schnell und unkompliziert mit einem E-mail oder einem Anruf erreichbar. Diese ständige Erreichbarkeit macht es jedoch sehr schwer, sich von seiner Arbeit abzugrenzen und sich in der Freizeit zu entspannen, da Arbeit und Freizeit mehr und mehr verschwimmen.

Die Verdichtung der Arbeitszeit führt weiters dazu, dass die informellen Pausen immer geringer werden. Besorgungs- und Kommunikationszeiten innerhalb der Arbeitszeit verschwinden. Für die ArbeitnehmerIn bedeutet das jedoch immer mehr Stress.⁴⁸ Prekäre Arbeitsverhältnisse werden daher von UnternehmerInnen häufig positiv, von ArbeitnehmerInnen hingegen negativ bewertet. Es zeigt sich, dass Prekarität alle Lebensbereiche durchdringt und für viele Zukunftsängste mit sich bringt. Und sie führt bei jedem zu tief greifenden Auswirkungen.⁴⁹ Pierre Bourdieu führt an, dass es kaum einen Bereich gibt, der nicht von prekären Arbeitssituationen betroffen ist:

Es ist deutlich geworden, dass Prekarität heutzutage allgegenwärtig ist. Im privaten, aber auch im öffentlichen Sektor, wo sich die Zahl der befristeten Beschäftigungsverhältnisse und Teilzeitstellen vervielfacht hat; in den Industrieunternehmen, aber auch in den Einrichtungen der Produktion und Verbreitung von Kultur, dem Bildungswesen, dem Journalismus, den Medien usw. Beinahe überall hat sie identische Wirkungen gezeitigt, die im Extremfall der Arbeitslosen besonders deutlich zutage treten:[...].⁵⁰

Dass Prekarität überall ist, wie Bourdieu in seinem Beitrag so treffend sagt, zeigt sich auch darin, dass seit einigen Jahren regelmäßig in Tages- und Wochenzeitungen großer deutschsprachiger Verlage davon die Rede ist. Man spricht häufig von der „Generation Praktikum“, der ArbeitnehmerInnen, die sich von einem befristeten, schlecht oder gar nicht bezahlten Dienstverhältnis zum nächsten angeln und wenig Möglichkeiten auf einen fixen Arbeitsplatz haben.⁵¹

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass Prekarität auch Chancen in sich bergen würde, da flexible Arbeitsverhältnisse die Vereinbarkeit von Arbeit und Freizeit in einer freieren Form ermöglichen könnte. Die ArbeitnehmerInnen können ihre Arbeitszeit sowie ihren Arbeitsablauf mitgestalten. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass diese Flexibilität nicht ein Mehr an Zeit mit

⁴⁷ Stolz-Willig 2004. S. 72.

⁴⁸ Vgl. Steinrücke 2004. S. 154.

⁴⁹ Vgl. Bourdieu 2004. S. 108.

⁵⁰ Ebenda. S. 108.

⁵¹ Vgl. Bonstein / Merlind, 2006. S. 44 ff.

sich bringt. Teilzeitarbeitsverhältnisse beanspruchen häufig mehr Zeit als vertraglich geregelt ist. Die Vermischung von Arbeits- und Freizeit führt zum Eindringen der Arbeitswelt in die Privatsphäre. Arbeitsverhältnisse sind weniger starr und strikt geregelt, sie enden daher nicht zwangsläufig am Ende des Arbeitstages. Mobile Formen der Kommunikation wie Handy und Internet erlauben die Erreichbarkeit der ArbeitnehmerInnen auch außerhalb des Arbeitsplatzes. Das trägt zusätzlich dazu bei, die Bereiche Arbeits- und Freizeit mehr und mehr verschwimmen zu lassen.

Mit dem Begriff „Flexibilisierung“ und „Deregulierung“ wird ein Prozess in der Arbeitswelt beschrieben, der immer mehr zu einer Verflüssigung bzw. Entgrenzung der Arbeits- und Lebensverhältnisse führt. Nachdem es im 18. und 19. Jahrhundert, durch die Phase der Industrialisierung, zu einer Trennung von Arbeits- und Lebenszeit gekommen war, die auch zu einer räumlichen Trennung von Arbeit und Leben führte, lässt sich heute eine zunehmende Entgrenzung bzw. Reintegration von Arbeits- und Lebenszeit feststellen.⁵² Als Grund für diese Entwicklung lässt sich die Ersetzung der industriellen Arbeit durch Dienstleistungsarbeit anführen. Dienstleistungsarbeit ist im Gegensatz zu industrieller Arbeit personenbezogen. Das hat zur Folge, dass stärker auf den Zeitrhythmus der Kunden eingegangen werden muss. Hinzu kommt, dass die Arbeitsdauer durch Flexibilisierung ausgedehnt wird.

Obwohl flexible Arbeitszeiten positiv gewertet werden können, zeigt die Praxis, dass Beschäftigte ihre individuelle Tätigkeitszeit an der schwankenden Auftragslage der Betriebe ausrichten müssen. Die geringe Vorhersehbarkeit und Planbarkeit der Arbeitszeit bewirkt eine stärkere Abhängigkeit der eigenen privaten Zeit von der Situation am Arbeitsplatz. Dadurch wird das Leben stärker an die betrieblichen Erfordernisse angepasst.⁵³ Der Handel ist ein gutes Beispiel für die Ausdehnung der Zeitspanne, in der Menschen aktiv tätig sind. War es bis vor kurzem noch üblich, dass nach 18 Uhr für Handelsangestellte Feierabend war, so lässt sich heute ein Aufweichen der starren Ladenöffnungszeiten bis nach 21 Uhr feststellen. Vor allem der Einzelhandel reagierte auf das scheinbar ungebremste Einkaufsbedürfnis der KonsumentInnen. Bis weit nach Büroschluss kann man Lebensmittel, Kleidung, Musik, aber auch Einrichtungsgegenstände kaufen. Für die Handelsangestellten bedeutet die Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten eine zusätzliche Belastung. Der Handel ist nach wie vor ein Bereich, in dem vor allem Frauen arbeiten. Für viele weibliche Angestellte bedeuten die verlängerten Arbeitszeiten, dass sie für ihre Kinder mehr Betreuung benötigen. Häufig sind lange Öffnungszeiten in den Handelsbetrieben aber nicht mit denen der Kinderbetreuungsplätze

⁵² Vgl. Steinrücke 2004, S. 153.

⁵³ Vgl. Ebenda, S. 154.

vereinbar. Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitszeiten sowie die Vermischung von Arbeits- und Privatsphäre bringen offensichtliche negative Folgeerscheinungen mit sich.⁵⁴

Vor allem für Menschen am unteren Ende der Job-Pyramide bedeutet die Entgrenzung der Arbeit, dass sie ihren Alltag gut organisieren müssen. Sie haben mehrere Jobs, Mini-jobs und Teilzeitbeschäftigungen, die sie mit ihrem Privatleben vereinbaren müssen. Obwohl in unserer modernen Gesellschaft Arbeit eine der zentralen Kategorien darstellt und vielen Menschen, vor allem in Westeuropa, suggeriert wird, sich dank ihres Berufes selbst verwirklichen zu können, hat dieser Anspruch auch eine negative Seite. Selbstverwirklichung kann auch als Druck der Gesellschaft gesehen werden und zu Überforderung führen. Viele ArbeitnehmerInnen leiden an dem dadurch entstehenden Stress und der Zersplitterung ihres Alltages.⁵⁵ Das Leben wird immer mehr nach den Anforderungen, die die Erwerbsarbeit an die Menschen stellt, ausgerichtet und die gesamte Lebensführung wird somit „vertrieblicht“.

Ein weiterer Aspekt, der die Aufweichung der Grenzen zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenswelt fördert, betrifft die zunehmend neuartigen Handlungsanforderungen, die an die ArbeitnehmerIn gestellt werden. Es gilt, die Arbeit selbständig zu organisieren und Fähigkeiten zur aktiven Gestaltung der eigenen Tätigkeit zu zeigen. Die Bedeutung von nichttechnischen, organisatorischen und sozialen Kompetenzen nimmt zu, da ArbeitnehmerInnen mehr und mehr ihren beruflichen Ablauf individuell formen müssen. Das führt abermals zu einer Aufweichung der Grenzen zwischen betrieblicher und privater Lebenswelt. Mit dem Begriff „Subjektivierung von Arbeit“ kann dieses neue Phänomen in der Arbeitswelt beschrieben werden.⁵⁶ Nicht nur die Arbeitszeit wird entgrenzt, sondern auch fixe räumliche Strukturen bzw. die Bedeutung von Räumen löst sich auf. Ein fixer Standort ist nicht mehr wesentlich für wirtschaftliche Prozesse. Die Überwindung des geographischen Raums kann als Zeichen des Siegeszugs der westlichen Moderne gesehen werden. Technologische Neuerungen haben es möglich gemacht, dass mit Hilfe von Transportmitteln, modernen Kommunikationsformen wie Telefon und Internet, der Raum überwunden werden konnte. Geographische Entfernungen gelten nicht mehr als „natürliche“ Konkurrenzgrenzen zwischen Produktionsorten und die Informationstechnologie erlaubt eine Nähe, die alle mit allen Orten der Welt verbindet. So meint Ulrich Beck in seinem Buch „Schöne neue Arbeitswelt“:

Wirtschaftliche Prozesse verlieren ihre eindeutige Ortsfixierung. Damit entfällt eine scheinbar unaufhebbare Prämisse des industriegesellschaftlichen Systems, nämlich die

⁵⁴ Vgl. Kurz-Scherf, Ingrid: Suchbewegungen im Wandel von Arbeit, Geschlecht und Gesellschaft. In: Hauptsache Arbeit? Baatz u. a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004. S. 8.

⁵⁵ Vgl. Stolz-Willig 2004. S. 72.

⁵⁶ Vgl. Funder 2004. S. 51.

Notwendigkeit, an einem bestimmten Ort zusammenzuarbeiten. Geographische Entfernungen als „natürliche“ Konkurrenzgrenzen zwischen Produktionsorten verlieren an Bedeutung. Im „entfernungslosen“ Raum informationstechnologisch herstellbarer Nähe konkurrieren von nun an potentiell alle mit allen Orten der Welt um zugleich knapper werdende Kapitalinvestitionen und jeweils verfügbare, billige Arbeitskräfte.⁵⁷

Die erhöhte Mobilität durch Flugzeuge, Autos und Lkws hat zur Folge, dass es immer einfacher wird, Waren und Personen zu transportieren. War es in der Epoche der Industriegesellschaft noch Usus, Waren vor Ort zu produzieren, so werden in der heutigen Arbeitswelt Produkte in komplexen Verarbeitungsprozessen erzeugt. Waren werden an verschiedenen Orten hergestellt und zur Be- oder Verarbeitung weiter transportiert. Asien und im speziellen China und Indien sind die aufsteigenden Wirtschaftsmetropolen des 21. Jahrhunderts, in denen Billigprodukte in riesigen Mengen für den westlichen Markt erzeugt werden. Die Textilfirmen in Europa spüren den Einfluss der neuen Exportländer besonders deutlich, aber auch Kinderspielzeug, Sportartikel oder Haushaltsgeräte werden immer häufiger in China oder Indien produziert. Die große Mobilität hat ebenso zur Folge, dass ArbeitnehmerInnen weite Strecken auf sich nehmen, um zu ihrem Arbeitsplatz zu gelangen. Die Menschen in der westlichen Arbeitsgesellschaft bewegen sich rasch von einem Ort zum nächsten. Viele fliegen sogar regelmäßig zu ihrem Arbeitsplatz. Die hohe Mobilität der Menschen und Waren geht auch zu Lasten der Umwelt. Umweltverschmutzung durch erhöhte Emissionen als Folge einer modernen, flexiblen Welt ist eine bedrohliche Tatsache. Die weltweiten Entwicklungen lassen befürchten, dass sich die Situation noch verschlimmern wird. Durch den weltweiten Handel und die globalisierte Arbeitswelt wird man in der näheren Zukunft mit einer noch höheren Umweltverschmutzung rechnen müssen.

Um die Produktionskosten niedrig zu halten, wenden Unternehmen verschiedene Strategien an. Sie lassen ihre Waren von billigen Arbeitskräften im Ausland herstellen, indem Produktionsstätten in Ländern angesiedelt werden, in denen das Lohnniveau deutlich niedriger als in der westlichen Arbeitswelt ist. Viele Unternehmen lassen in den ehemaligen Ostblockländern in Europa oder in Ländern der so genannten „Dritten Welt“ produzieren. Als negative Folgeerscheinung der Entgrenzung des Raumes lässt sich anführen, dass viele Unternehmen den niedrigen Steuerstand armer Staaten ausnützen und trotzdem den hohen Lebensstandard reicher Länder genießen. Unternehmer siedeln ihre Produktionsstätten häufig dort an, wo es niedrige Steuern gibt und leben dort, wo eine gute Infrastruktur vorhanden ist und

⁵⁷ Beck 2007. S. 56.

sehr hochwertige Gemeinschaftsleistungen wie Verkehrssysteme, Rechtsprechung, Bildungseinrichtungen, Krankenhäuser etc. gegeben sind.⁵⁸

Wurde bis Ende 1960 noch ausschließlich ortsgebunden gearbeitet und produziert, so gibt es ab 1970 eine Enträumlichung von Arbeit und Produktion, die weitreichende Folgen mit sich bringt.⁵⁹ Was die Entgrenzung des Raumes für die ArbeitnehmerInnenseite betrifft, so sind die Auswirkungen auf die Individuen meist weitreichend, da sie nicht nur zeitlich sondern auch räumlich flexibel sein müssen. Die Entgrenzung des Raumes bringt jedoch auch positive Tendenzen mit sich, wie die Entwicklung des neuen Typus der WissensarbeiterIn zeigt. Mit Hilfe der zunehmenden Digitalisierung kann sie unabhängig von Raum ihrer Arbeit nachgehen. Durch die neuen Technologien können Menschen praktisch die Schwerkraft des Raumes aufheben, indem sie isoliert zu Hause arbeiten, zugleich aber am Arbeitsplatz mit anderen weltweit vernetzt sind.⁶⁰ Ulrich Beck führt in seinem Werk den Typus des „High-Tech-Nomaden“ ein:

Es entsteht ein neuer Wissensarbeiter-Typus des „High-Tech-Nomaden“ oder besser vernetzten Arbeits-Nomaden. Diese entwickeln durch die neue Technologie die Fähigkeit, zugleich hier und dort zu sein, die Schwerkraft des Raumes aufzuheben. Für sie gilt nicht mehr das Entweder-Oder, sondern das Und. Sie sind gleichzeitig am Arbeitsplatz und zu Hause, isoliert und arbeiten doch mit anderen zusammen und für andere – im entfernungslosen Raum über Grenzen und Kontinente hinweg, aber doch im Hier und Jetzt konkret vernetzt.⁶¹

Der von Beck angeführte neue Arbeitnehmer ist vor allem mit Hilfe der Entwicklung der modernen Medien entstanden. Das moderne Netz, die Verständigung via Internet hat dazu geführt, dass Kommunikation während der Arbeits- aber auch Freizeit schnell und einfach stattfinden kann. Rasche Kommunikation und eine billige und unkomplizierte Art sich Informationen und Daten zu beschaffen, hat diese neue Art zu arbeiten, vergünstigt. Eine besondere Form der atypischen Beschäftigung ist die Telearbeit. Sie ist grundsätzlich dadurch charakterisiert, dass die zu verrichtende Arbeit nicht im Unternehmen geleistet wird und dass die Haupttätigkeit sich auf die elektronische Datenverarbeitung bzw. –übermittlung stützt. Es ist also eine Beschäftigungsform, bei der die ArbeitnehmerIn nicht im Betrieb tätig ist, der PC der wichtigste Arbeitsbehelf darstellt und die Übermittlung der Arbeitsergebnisse mittels neuer Technologien stattfindet. Hinsichtlich des Arbeitsortes gibt es eine Vielzahl an Varianten. Der häufigste Arbeitsort ist die Wohnung bzw. die Privatsphäre der ArbeitnehmerIn. Für die

⁵⁸ Vgl. Beck 2007. S. 57.

⁵⁹ Vgl. Ebenda. S. 106.

⁶⁰ Vgl. Ebenda. S. 107.

⁶¹ Ebenda. S. 107.

ArbeitgeberIn fällt durch Telearbeit die Arbeitszeitkontrollmöglichkeit weg. Das Vertrauen in die MitarbeiterInnen ist sehr wesentlich.⁶² Aus der Sicht der ArbeitnehmerInnen lässt sich der positive Effekt der Telearbeit in der besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehen. Gleichzeitig gibt es den negativen Effekt, nämlich das Problem der beruflichen und privaten Trennung und Abgrenzung. MitarbeiterInnen stehen theoretisch dem Unternehmen die ganze Zeit zur Verfügung und es gibt die Gefahr, dass die ArbeitnehmerInnen sich selbst ausbeuten, da nicht mehr die Arbeitszeit sondern die Arbeitsquantität beurteilt wird.⁶³

Was die tatsächliche Überwindung des Raumes betrifft, so wird von der modernen ArbeitnehmerIn eine hohe Mobilität gefordert, sowie eine große Bereitschaft, sich den Bedingungen des Arbeitsmarktes anzupassen. Sie muss häufig Auslandsreisen unternehmen bzw. gleich den Wohnort wechseln, um näher an der neuen Betriebsstätte zu sein. Die Überwindung des Raumes hat jedoch negative Auswirkungen auf das Sozialleben der Beteiligten. Nicht jede Beziehung kann genauso flexibel auf die veränderten Anforderungen der Arbeitswelt reagieren, weil auch die PartnerIn häufig beruflich eingebunden ist.⁶⁴ Ulrich Beck spricht das Problem des „flexiblen Arbeiters“ an, der von Unternehmen häufig nur als abstrakte Größe innerhalb eines Arbeitsprozesses gesehen wird und dem, in übersteigerter Form, sämtliche eigene Bedürfnisse abgesprochen werden: „Es gehört zum Wunschbild des „flexiblen Arbeiters“ dorthin zu gehen, wo die Jobs sind. Dass dabei Familien zerbrechen, weil auch Ehefrauen und Mütter erwerbstätig sind und „Flexibilität“ beweisen müssen, wird gerade von den Apologeten des Marktes und der Familie geflissentlich übersehen.“⁶⁵

Die Rücksichtslosigkeit von Arbeitgebern ihren Dienstnehmern gegenüber wird auf lange Sicht gravierende Auswirkungen auf die Gesellschaft haben, die bereits jetzt unter der Überalterung und dem starken Geburtenrückgang zu leiden hat. Es wird unter den gegebenen Umständen am Arbeitsmarkt vor allem für Familien immer schwieriger werden, eigene Bedürfnisse und die Anforderungen der Arbeitswelt zu vereinen. Junge Menschen müssen sich häufig entscheiden, entweder Karriere zu machen oder eine Familie zu gründen. Sie haben bei der Entscheidung zu letzterem meist einen Lebensweg mit deutlich weniger Einkommen und einer ungleich schwierigeren Lebensgestaltung eingeschlagen. Die gesellschaftlichen Forderungen, wie die nach Flexibilität und Mobilität, sind nur schwer mit den Bedürfnissen von Eltern kleiner Kinder zu vereinbaren. Die jahrelange Verantwortung, die man für Kinder übernimmt, benötigt eine soziale Absicherung, die unmöglich von jedem individuell übernommen werden kann. Es ist

⁶² Vgl. Mühlberger 2000. S. 50.

⁶³ Vgl. Beck 2007. S. 50.

⁶⁴ Vgl. Ebenda. S. 59.

⁶⁵ Ebenda. S. 59.

daher die Aufgabe der Gesellschaft und der Politik, gestaltend in den Arbeitsprozess einzugreifen.

2.3. Prekäre Arbeitsverhältnisse von Frauen

Obwohl Frauen die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, ist ihre Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt noch nicht vollzogen. Frauen waren und sind auch heute noch überwiegend in Teilzeit oder geringfügig beschäftigt bzw. gar nicht erwerbstätig. Das Normalarbeitsverhältnis als die dominante Beschäftigungsform ist traditionell für die männliche Erwerbsbevölkerung vorgesehen. Sind Frauen berufstätig, so arbeiten sie vorwiegend in jenen Wirtschaftssektoren, in denen atypische Beschäftigungsformen (Teilzeit, geringfügige befristete Beschäftigung, Leiharbeit, freier Dienstvertrag, neue Selbständigkeit) dominieren. Dass Frauen immer schon im Arbeitsprozess tätig waren, für ihre Tätigkeiten jedoch nicht oder nicht angemessen entlohnt wurden, hängt mit den beiden Komponenten Arbeit und Einkommen zusammen. Frauen verrichteten traditionell Arbeiten, die unbezahlt und unsichtbar waren.

Zu ihren Tätigkeiten zählten Putzen, Einkaufen, Kochen, Wäsche waschen, allgemein die Führung des Haushaltes oder die Pflege von Familienmitgliedern etc. Frauen verrichteten und verrichten somit sehr wohl einen Großteil der Arbeit, sie sind jedoch nicht an dem ihnen zustehenden Einkommen beteiligt. Arbeit und Einkommen sind in der geschlechtersegregierten Arbeitswelt unfair verteilt. Was die entlohnten Tätigkeiten betrifft, so sind Frauen vor allem in jenen Bereichen tätig, die für ein hohes physisches und psychisches Niveau, niedrige Löhne und wenig Aufstiegsmöglichkeiten bekannt sind (z. B. Handel, Gesundheits- und soziale Berufe, persönliche Dienste).⁶⁶ Frauen sind bestimmte Felder im Arbeitsprozess zugewiesen worden. Die Geschlechterlinie gibt die Segregation vor. Wobei man unter einer horizontalen Segregation versteht, dass in bestimmten Branchen hauptsächlich Frauen arbeiten. So lassen sich als „typische Frauenbranchen“ etwa der Beruf der Kindergärtnerin, der Volksschullehrerin, der Verkäuferin, der Krankenpflegerin etc. finden. In der Öffentlichkeit verfügen diese Branchen über weniger Ansehen als „typische Männerbranchen“, wie z. B. der Beruf des Piloten, des Uni-Professors, des Managers. Die historischen Wurzeln für die Aufteilung der Arbeitsbereiche in „weibliche“ und „männliche“ Sphären liegen im späten 18. Jahrhundert. Die geschlechtliche Arbeitsteilung erfolgte in engem Zusammenhang mit dem Entstehen der bürgerlich-industrialisierten Gesellschaft, die auf der Aufteilung von weiblichen und männlichen Arbeitsbereichen fußt. Es kam zu einer Auslagerung der Produktion aus dem Haushalt, dem

⁶⁶ Vgl. Pernicka / Stadler 2006. S. 3-21.

„ganzen Haus“, und zu einer Aufteilung der Produktionsorte in Manufakturen, Fabriken und Büros.⁶⁷

Dass Frauen der privaten, reproduktiven Sphäre zugewiesen wurden, kann als „Erfindung“ der bürgerlichen Gesellschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gesehen werden. Die bürgerliche Gesellschaft stabilisierte die Polarisierung der Geschlechtscharaktere und sorgte dafür, dass die Trennung von Berufen in typisch weibliche und typisch männliche als „natürlich“ erschien. Es kam jedoch nicht nur zu einer Polarisierung von Arbeit, wobei Frauen die Hausarbeit, Männern die Lohnarbeit zugeschrieben wurde, sondern auch zugleich zu einer Hierarchisierung im Arbeitsprozess.⁶⁸ Die geschlechtliche Arbeitsteilung führte nicht dazu, dass die verschiedenen Arbeitsbereiche in partnerschaftliche, gleichwertige Bereiche unterteilt wurden. Vielmehr wurden Frauen für einfachere, leicht ersetzbare Arbeiten herangezogen, die gering bis gar nicht entlohnt wurden. Männer hingegen besetzten die Arbeitsbereiche, in denen sie nicht nur über mehr Einfluss, sondern auch über mehr Lohn verfügen konnten. Der zentrale Mechanismus des Geschlechterkampfes um Erwerbsarbeit führte zum Mechanismus der selektiven Integration von Frauen in den Arbeitsprozess.

Mit dem Industriellen Zeitalter stieg die Nachfrage nach Arbeitskräften und Frauenarbeit erhielt eine besondere Relevanz. Die damals herrschende Trennung der weiblichen Arbeitsphäre in den Bereich des „privaten“ und die männliche in den Bereich des „öffentlichen“ hatte zur Folge, dass das patriarchale System die Ausbeutung billiger, weiblicher Arbeitskräfte leichter aufrechterhalten werden konnte. Die Niedrigbewertung der Arbeit von Frauen, wie zum Beispiel der Hausarbeit, war eine der Voraussetzungen für die bis heute existierenden Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Unterschiede gibt es auch, was die Ausbildungslaufbahn und Berufswahl bei Männern und Frauen betrifft. Mädchen und Frauen ergreifen häufig Berufe, die ihnen nach dem tradierten Rollenbild zugeschrieben werden. Auf der anderen Seite haben Frauen oft keine große Wahl, da ihnen häufig durch die Familie eine höhere Bildung verwehrt wird und sie somit über weniger Qualifikationen als Männer verfügen. Insbesondere die Sozialisation spielt eine entscheidende Rolle, da Frauen weniger zugetraut wird und ihre Tätigkeiten nach wie vor als „Nicht-Arbeit“ gesehen werden. Das wirkt sich allzu häufig negativ auf die Berufswahl aus. So sind Frauen meist in niedrig qualifizierten Berufen tätig. Das Risiko, dass Frauen Mütter werden, wird indirekt reduziert, indem Frauen für Arbeiten heran gezogen werden, die schnell ersetzt werden können. Männer erlernen hingegen Berufe, deren Ausbildung teilweise vom Betrieb finanziert wird. Es ist empirisch belegbar, dass Frauen

⁶⁷ Vgl. Wallerstein, Beer, Bielefelder Ansatz: Kapitalismus und Patriarchat. In: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. 3. Aufl. Hrg.: Treibel, Annette. Opladen: Leske u. Budrich 1995. S. 77.

⁶⁸ Vgl. Ebenda. S. 78.

in bestimmten Arbeitssektoren überproportional stark vertreten sind. Die Suche nach strukturellen und subjektiven Erklärungsfaktoren für Ungleichheiten verweist auf mehrere mögliche Gründe. Es zeigt sich, dass Arbeit in unserer Gesellschaft eine derjenigen Komponenten ist, die vor allem geschlechtsspezifisch strukturiert ist. Gleichzeitig wird Arbeitspolitik, Arbeitsgestaltung und Arbeitsforschung vorwiegend, in personeller wie in inhaltlicher Hinsicht, von Männern ausgeübt.⁶⁹

Die Dominanz von Männern in fast allen Bereichen der modernen Gesellschaften ist nach wie vor dafür verantwortlich, dass am Arbeitsmarkt eine Asymmetrie des Geschlechterverhältnisses vorliegt. Die Karriere von Frauen endet oft an der fast schon sprichwörtlichen gläsernen Decke. Die von Männern beginnt hingegen häufig erst dort. In Positionen mit einer höheren Qualifikation sind kaum mehr Frauen zu finden. Das bezeichnet man als vertikale Segregation. Die Unterschiede zwischen den typisch männlichen und typisch weiblichen Lebensläufen sind auch Ausdruck der anhaltenden Asymmetrien zwischen den Geschlechtern, zum Beispiel was ihre Belastung durch so genannte familiäre Verpflichtungen betrifft.⁷⁰

Ingrid Kurz-Scherf zeigt in ihrem Beitrag „Suchbewegungen im Wandel von Arbeit, Geschlecht und Gesellschaft“ auf, wie sich die Doppelbelastung durch Arbeit und Familie auf Frauen auswirkt: „So liegt beispielsweise die durchschnittlich von Frauen für ihre Berufstätigkeit aufgewandte Arbeitszeit deutlich unter dem durchschnittlichen Zeitaufwand von Männern für ihren Beruf. Umgekehrt widmen Mütter ihren Kindern erheblich mehr Zeit als Väter. Frauen verrichten auch unabhängig von ihrer familiären Situation häufiger Teilzeitarbeit und weniger Überstunden als Männer.“⁷¹ Geschlecht fungiert scheinbar nach wie vor als gesellschaftlicher Platzanweiser. Die Positionen, die Frauen erzielen, sind scheinbar ungebrochen vor allem im Niedriglohnssektor zu finden. Eine Studie von 2006 der Statistik Austria mit dem Titel „Arbeitskräfteerhebung 2004“ zeigt, dass atypische Beschäftigungen in Österreich mit einem Anteil von etwas unter 30 Prozent an der Gesamtbeschäftigung noch immer in der Minderzahl sind und Normalarbeitsverhältnisse mit 73 Prozent der Gesamtbeschäftigung den Arbeitsmarkt dominieren. Trotzdem zeigt sich, dass von 1.007.200 atypisch Beschäftigten im Jahr 2004 75 Prozent weiblich und nur 25 Prozent männlich waren.⁷² Normalarbeitsverhältnisse, die eine dauerhafte Vollzeitbeschäftigung darstellen und die die Existenz sichern sind nach wie vor eine Männerdomäne. Nur etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Frauen weist ein

⁶⁹ Vgl. Kurz-Scherf 2004. S. 11.

⁷⁰ Vgl. Ebenda. S. 36.

⁷¹ Ebenda. S. 36.

⁷² Vgl. Quelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2004, aus Pernicka, Susanne/ Stadler, Bettina: Atypische Beschäftigung – Frauensache? Formen, Verbreitung, Bestimmungsfaktoren flexibler Arbeit. In: ÖZS. 31. Jahrgang. Heft 3/2006. S. 3-21.

Normalarbeitsverhältnis auf, gegenüber 87,8 Prozent der Männer. Die Teilzeitbeschäftigung nimmt ein Fünftel der Gesamtbeschäftigung ein und weist einen Frauenanteil von 40,6 Prozent auf, nur 5,8 Prozent der Männer arbeiten Teilzeit. Die anderen Formen der atypischen Beschäftigung weisen ebenfalls Abweichungen von der Gleichverteilung auf; Leiharbeit ist überwiegend männlich dominiert, während geringfügige und freie Dienstverhältnisse vor allem von Frauen eingegangen werden. Dieser relativ neue Sektor der Beschäftigungsverhältnisse (Leiharbeit, freier Dienstvertrag, neue Selbständigkeit) nimmt mit 3,7 Prozent einen vergleichsweise geringen Anteil an der Gesamtbeschäftigung ein.⁷³ Was die Verteilung der atypischen Beschäftigungsverhältnisse nach Wirtschaftssektoren betrifft, lässt sich feststellen, dass folgende Bereiche besonders häufig davon betroffen sind: das Gesundheits- und Sozialwesen (37 Prozent), Realitäten- (29,8 Prozent), Unterrichtswesen (29,1 Prozent), sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen (29,7 Prozent) und der Handel (28,7 Prozent). Von einigen Ausnahmen abgesehen, sind diese Bereiche gekennzeichnet von einem hohen psychischen und teilweise physischen Anspruch und von einem hohen Frauenanteil. Diese klassischen „Frauenberufe“ sind nicht nur durch Geschlechtertrennung, sondern auch durch niedrige Löhne, unterbrochene Beschäftigungsverhältnisse und ein hohes Maß an „Unterordnung unter Männer“ gekennzeichnet.⁷⁴

Die vorliegende Studie der Statistik Austria hat außerdem deutlich machen können, dass die überwiegende Mehrheit der atypisch Beschäftigten dieses Arbeitsverhältnis als temporär betrachtet und auf die Aufnahme eines Normalarbeitsverhältnisses in der nahen Zukunft hofft.⁷⁵

Die enormen Veränderungen des Arbeitsmarktes lassen jedoch befürchten, dass Prekarität für viele ArbeitnehmerInnen ein Dauerzustand bleiben wird. Nur die wenigsten privilegierten Prekarisierten können eine atypische Beschäftigung für eine zeitlich beschränkte Periode wählen. Sie verkörpern damit ein neues Lebensmodell und zählen zu der so genannten Avantgarde. Ein Großteil der permanent Prekarisierten kann sich seine Situation jedoch nicht frei aussuchen und muss damit zur „neuen Unterschicht“ gezählt werden. Frauen haben vielfach keine Wahl bei der Entscheidung, welche Beschäftigungsform sie eingehen. Vielmehr sind die dargestellten Rollenmuster dafür verantwortlich, welche Form der Beschäftigung sie wählen. Weitere Faktoren, die dafür verantwortlich sind, dass Frauen keine Freiheit bei der Wahl ihres Beschäftigungsverhältnisses haben, sind die oftmals fehlenden Kinderbetreuungsplätze und die fehlende Bereitschaft der Männer, im Haushalt mitzuarbeiten und sich an der Kinderbetreuung

⁷³ Vgl. Statistik Austria 2006. S. 3-21.

⁷⁴ Vgl. Funder 2004. S. 47.

⁷⁵ Vgl. Statistik Austria 2006. S. 3-21.

zu beteiligen. Frauen, die Kinder haben, werden häufig in Teilzeitarbeitsplätze abgedrängt.⁷⁶ Frauen, die teilzeitbeschäftigt sind, sehen sich beruflich einem verengten Tätigkeitsfeld gegenüber. Für sie wird die geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation durch Teilzeit zusätzlich verstärkt. Die meisten Arbeitsplätze, die in Teilzeit ausgeübt werden, sind im mittel- und gering qualifizierten Bereich zu finden. Für die Arbeitnehmerinnen bedeutet das wenig bis keine Karrierechancen in ihrem Berufsfeld. Darüber hinaus ist zumeist ein Umstieg von einer Voll- zu einer Teilzeitstelle mit einem beruflichen Abstieg verbunden.⁷⁷

Frauen waren traditionell in der westeuropäischen Gesellschaft nicht in dem gängigen Normalarbeitsverhältnis verankert, durch welches sie „ausreichend“ finanziell bzw. sozial abgesichert wurden. Das fordistische Gesellschaftsmodell baute vielmehr darauf auf, dass der Mann als Familienernährer einen „Familienlohn“ erwirtschaftet. Das brachte für ihn und seine Familie eine soziale Sicherheit mit sich.⁷⁸ Da es für Frauen die Norm war, entweder über gar keinen oder nur einen Zuverdienst zu verfügen, waren sie im Regelfall über ihre Rolle als Ehefrau materiell abgesichert. Sie bekamen von ihrem Ehemann ein so genanntes Haushaltsgeld.⁷⁹ Die postfordistische Produktionsweise baute daher auf einer ganz bestimmten, geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auf. Sowohl die Lebensführung des Mannes als Lohnarbeiter, als auch die der Frau als Hausfrau und Mutter, waren durch die Anforderungen, die die fordistische Produktionsweise verlangte, vorgegeben. Diese Normvorstellung entspricht natürlich nur einem imaginierten Selbstbild der Gesellschaft und nicht der gelebten Realität. Trotzdem war die Normvorstellung des allein verdienenden Ehemannes mit Hausfrau ein Ideal, das die Gesellschaft prägte.⁸⁰

Gundula Ludwig und Birgit Mennel führen deutlich vor Augen, welchen Stellenwert und Auswirkungen die traditionelle Rollenverteilung auf die Arbeitswelt hat: „Die männlichen Lohnarbeiter mussten eine bestimmte Lebensführung verfolgen, die den Anforderungen der auf monotonen Routinetätigkeiten und klar vorgegebenen Arbeitsabläufen beruhenden fordistischen Produktionsweise entsprach. Dies wiederum wurde sichergestellt durch die fürsorgenden Haus- und Ehefrauen: [...]“⁸¹ Das traditionelle Modell der Versorger-Ehe verliert in unserer modernen Gesellschaft jedoch immer mehr an Bedeutung. Tiefgreifende Änderungen in der Geschlechterbeziehung und in den Familienstrukturen haben in den letzten Jahrzehnten zu einem

⁷⁶ Vgl. Mühlberger 2000. S. 97.

⁷⁷ Vgl. Ebenda. S. 98.

⁷⁸ Vgl. Ludwig, Gundula / Mennel, Birgit: Ganz normal prekär? Feministische Aspekte zur Prekarität von Arbeits- und Lebensverhältnissen. S. 1. In: www.grundrisse.net/grundrisse/14/14gundula_ludwig_birgit_mennel.htm (09.11.07).

⁷⁹ Vgl. Ebenda. S. 1.

⁸⁰ Vgl. Ebenda. S. 1.

⁸¹ Ebenda. S. 1.

Wandel in der Gesellschaft geführt. So gibt es in der Zwischenzeit eine Pluralität an Lebensformen und –stilen, die nicht mehr dem hegemonialen Grundmuster der Ehe und Familie entsprechen.⁸² Die Rolle des männlichen Familienernährers scheint sich im Laufe der Zeit aufgelöst zu haben. Das „Ideal“ des Geschlechterverhältnisses, das im Fordismus noch seine Gültigkeit hatte, bedeutete die materielle und soziale Absicherung der Frauen. Doch diese finanzielle Absicherung gibt es häufig nicht mehr. Für viele Frauen bedeutet eine Scheidung, dass sie mit den Kindern alleine bleiben und gefährdet sind zu verarmen. In Deutschland sind das z. B. 32 % der Alleinerziehenden.⁸³ Und die Zahl dieser Bevölkerungsgruppe wächst weiter an. In Deutschland besteht laut einer Studie aus dem Jahr 2005 jede fünfte „Eltern-Kind-Gemeinschaft“ aus alleinerziehenden Müttern oder Vätern und ihren Kindern.⁸⁴

Im Idealfall sind Frauen jedoch im Erwerbsleben integriert und sorgen mit ihrem Einkommen eigenständig für ihre Existenz. Dass dieses Einkommen im Regelfall 30 Prozent unter dem der Männer liegt, trägt wesentlich dazu bei, die prekäre Lage von vielen Frauen am Arbeitsmarkt zu verschärfen.⁸⁵ „Nach wie vor übertrifft die Zunahme von ungesicherten und prekären Beschäftigungsformen der Frauen weithin die der Männer. Unter den „working poor“ stellen Frauen den weit überwiegenden Anteil. Das Resultat der Beschäftigungskrise ist eine Verallgemeinerung von Verarmungsmustern, insbesondere für Frauen.“⁸⁶ Sie befinden sich nach wie vor überproportional häufig in Arbeitsverhältnissen, die nicht existenzsichernd sind und die sie von einem Zuverdienst eines männlichen Ernährers abhängig machen. Somit zeigt sich, dass die heutige westliche „Arbeitsgesellschaft“ im Wesentlichen nicht weit von dem Vorbild der bürgerlichen Kleinfamilie entfernt ist, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte.⁸⁷

Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie stellt für viele Arbeitnehmerinnen nach wie vor ein großes Problem dar. Atypische Beschäftigungsverhältnisse kommen Frauen zwar entgegen, in beiden Bereichen tätig zu sein, indem die Arbeitszeiten flexibel gestaltbar sind. Jedoch macht das Fehlen von geeigneten Kinderbetreuungsplätzen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beinahe unmöglich. Kindererziehung, Hausarbeit und Pflegedienste liegen auch am Beginn des 21. Jahrhunderts überwiegend im Verantwortungsbereich der Frauen. Trotz des

⁸² Vgl. Stolz-Willig 2004. S. 70.

⁸³ Vgl. Macha 2006. S. 25.

⁸⁴ Vgl. Toppe, Sabine: Lebenslagen allein erziehender Sozialhilfeempfängerinnen – Einschränkungen von Bildungs- und Karrierewegen. In: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Frauen- und Genderforschung in der Erziehungswissenschaft. Bd. 2. Hrg.: Schlüter, Anne u. a. Opladen: Barbara Budrich 2006. S. 96.

⁸⁵ Vgl. Ebenda. S. 71.

⁸⁶ Ebenda. S. 71.

⁸⁷ Vgl. Notz, Gisela: Von der notwendigen Arbeit und dem „Reich der Freiheit“. Auch „erweiterte Arbeitsbegriffe“ verlangen eine feministische Kritik. In: Hauptsache Arbeit? Baatz u. a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004. S. 137.

geringen Einkommensniveaus gehen Frauen atypische Beschäftigungen ein, um sich sowohl im Beruf als auch in der Familie engagieren zu können. Doch das ist das Problem von atypischen Arbeitsformen. Auf der einen Seite können weibliche Arbeitskräfte in ihrem Beruf wie in der Familie Verantwortung übernehmen, sie werden dadurch aber auf die bestehenden geschlechtsspezifischen Arbeitsformen verwiesen. Frauen fühlen sich immer noch für beide Bereiche, Beruf und Familie, verantwortlich. Das resultiert u. a. auch aus der Tatsache, dass der Familienverdienst des Mannes um ein Vielfaches höher ist als der für die gleiche Leistung einer weiblichen Arbeitskraft. Gehen Männer in Karenz, muss eine Familie von dem vergleichsweise um ein Drittel geringeren Lohn der Frau leben. Dieser geringere Verdienst für weibliche Arbeitsleistung bewirkt automatisch, dass selbst Mütter, die gerne ihrem Beruf nachgingen, während der Karenzzeit auf ihre Karriere verzichten und eine Babypause einlegen. Nur einige wenige verdienen besser als ihr Partner. Dadurch bleiben Arbeitnehmerinnen durch ihr meist geringeres Einkommen und die sozialrechtliche Absicherung aus einem Teilzeitarbeitsverhältnis oder aus geringfügiger Beschäftigung finanziell von Männern abhängig. Was den Durchschnittsverdienst von Männern und Frauen betrifft, zeigt sich die strukturelle Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt besonders deutlich.⁸⁸ Trotz Gender Mainstreaming hat sich wenig daran verändert, dass es kaum weibliche Führungskräfte gibt. Weibliche Arbeitskräfte sind nach wie vor für Haus- und Familienarbeit überwiegend zuständig und vor allem in atypischen Beschäftigungsverhältnissen tätig.⁸⁹

Es bleibt somit ein Faktum, dass Frauen in westlichen Industriegesellschaften trotz vorherrschendem verfassungsrechtlichen Gleichberechtigungsgebots nicht den Männern gleichgestellt sind. Obwohl es in den letzten Jahrzehnten zu einer Anhebung des (Aus-)Bildungs- und Qualifikationsniveaus von Frauen gekommen ist und weibliche Arbeitskräfte verstärkt in die Erwerbsarbeit integriert wurden, konnte die Gender-Asymmetrie am Arbeitsplatz nicht aufgehoben werden.⁹⁰ Maria Funder spricht in ihrem Beitrag „(K)ein Ende der Geschlechterungleichheit? Arbeit und Geschlecht als Medien der Inklusion und Exklusion in Organisationen“ von der Besonderheit der Karriereverläufe von Frauen:

Frauen und Männer arbeiten nach wie vor größtenteils in verschiedenen Branchen, Berufen und Tätigkeitsbereichen, und, was im Hinblick auf ihre Einkommen wichtig ist, sie arbeiten in Organisationen, die vertikale und horizontale Segregation aufweisen. So gibt es offenbar ein Gesetz der hierarchisch zunehmenden Männerdominanz in

⁸⁸ Vgl. Kurz-Scherf 2004. S. 37.

⁸⁹ Vgl. Steinrücke 2004. S. 158.

⁹⁰ Vgl. Funder 2004. S. 47.

Organisationen. Je höher also die Karriereebene, umso kleiner der Frauenanteil und „ausgeprägter die Dominanz der Männer“.⁹¹

Frauen scheinen in der Arbeitswelt regelmäßig an gläserne Decken zu stoßen und der geringe Anteil von weiblichen Führungskräften kann nicht nur an der weiblichen Doppelbelastung liegen. Männer haben traditionell eine bessere Ausgangslage, wenn sie in einem Betrieb zu arbeiten beginnen. Männliche Vorgesetzte, die Männern den Aufstieg innerhalb der Unternehmenshierarchie erleichtern, sind die Regel. Frauennetzwerke gibt es nach wie vor weniger häufig und die von der Gesellschaft häufig unterstützte bzw. gar produzierte weibliche Zurückhaltung und Unterordnung unter männliche Bedürfnisse machen es schwer, an den gegebenen Verhältnissen nachhaltig etwas zu verändern. Frauen arbeiten unentgeltlich als Mutter, Hausfrau, Pflegerin oder Tagesmutter und tragen dazu bei, dass die Lücke, die der Abbau des Sozialstaates im Reproduktionsbereich bewirkt hatte, kompensiert wird. Das führt dazu, dass der Bereich der Reproduktionsarbeit, der eben die Erziehung von Kindern, die Pflegearbeit, die Versorgung des Haushaltes etc. umfasst, prekariert wird.

Gegenwärtig lässt sich allerdings feststellen, dass die Wirkungsweise von Geschlecht als Ungleichheitskategorie, die hierarchisierte Arbeitsteilungen vornimmt, widersprüchlich und gebrochen erscheint. Seit den 90er Jahren kommt es zu einer Dethematisierung von Geschlecht. Unternehmen interessieren sich in der Regel nicht mehr darum, ob sie eine Frau oder einen Mann einstellen. Die Individuen müssen sich selbst an die ökonomischen Anforderungen anpassen. Leistung und nicht Arbeitszeit ist entscheidend. Der Geschlechterkontrakt gerät in Bewegung und die einst vergleichsweise gesicherte männliche Position ist ebenso von Erosion betroffen wie die androzentrischen Normalarbeitsverhältnisse.⁹² Das hierarchische Geschlechterverhältnis als grundlegendes Element der modernen Gesellschaft ist damit nicht aufgehoben, aber es ist auch von den Änderungen nicht unberührt geblieben. Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ändert sich, was auf den allgemeinen Wandel der Geschlechterverhältnisse zurückzuführen ist.⁹³

⁹¹ Funder 2004. S. 47.

⁹² Vgl. Völker, Susanne: Praktiken der Instabilität. Eine empirische Untersuchung zu Prekarisierungsprozessen. In: FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004. S. 140.

⁹³ Vgl. Kurz-Scherf 2004. S. 11.

3. Unterhaltungsliteratur, Trivalliteratur und Bestseller

3.1. Unterhaltung und Unterhaltungsliteratur

Unterhaltungsliteratur kann als Literatur definiert werden, die für den schnellen und leichten Konsum bestimmt ist und wenig Anspruch an die RezipientIn stellt. Der Versuch einer Umschreibung des Begriffs der Unterhaltungsliteratur zeigt, dass es sehr schwierig ist, eine exakte Definition wiederzugeben. Im Literatur Brockhaus für Schriftsteller, Werke, Epochen und Sachbegriffe lässt sich zum Begriff „Unterhaltungsliteratur“ folgende Zuschreibung finden:

Unterhaltungsliteratur, literarische Texte, deren Hauptfunktion die Befriedigung eines Unterhaltungsbedürfnisses des Publikums ist. Innerhalb eines häufig angeführten Dreischichtenmodells wird die Unterhaltungsliteratur auf einer mittleren Rangstufe zwischen der gehobenen Literatur (Dichtung) und der Trivalliteratur angesiedelt; danach unterscheidet sich die Unterhaltungsliteratur von der Trivalliteratur v. a. durch eine größere thematische, formale und sprachliche Vielfalt, von der gehobenen Literatur durch geringere gedankliche Tiefe, formalen und inhaltlichen Konservatismus und ein sprachlich meist niedrigeres Niveau. Diese Zuweisungen und Abgrenzungen bleiben jedoch problematisch und subjektiven Wertungen unterworfen.⁹⁴

Nach dieser Definition lässt sich Unterhaltungsliteratur als eine Gattung beschreiben, die dem mittleren Qualitätsniveau entspricht. Die Trivalliteratur lässt sich nicht mit der Unterhaltungsliteratur gleichsetzen, sondern umfasst nur einen Teilbereich.⁹⁵ Die frühere Einteilung der Literatur in Hochliteratur und Trivalliteratur wurde von dem Dreischichtenmodell nach Foltin abgelöst und besteht aus der Dichtung/Hochliteratur, der Unterhaltungsliteratur und der Trivalliteratur.⁹⁶ Demnach entspräche die Unterhaltungsliteratur der mittleren Qualitätsebene, die Dichtung bzw. die Hochliteratur entspricht der oberen und die Trivalliteratur der unteren Ebene. Unterhaltungsliteratur behandelt somit Themen, die zumeist aktuell und gesellschaftlich relevant sind, in einem einfachen, klar verständlichen Sprachstil, um eine breite LeserInnenschicht ansprechen zu können. Sie ist zwischen der hohen Literatur, die stilistisch anspruchsvoll geschrieben und an den Intellekt der Menschen gerichtet ist, und der Trivalliteratur, die keinen hohen geistigen Anspruch erhebt und mit Stereotypen arbeitet, angesiedelt.⁹⁷

⁹⁴ Brockhaus Literatur. Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe. Hrg. v. d. Lexikonredaktion des Verlages. Mannheim: F. A. Brockhaus 2007. S. 873 ff.

⁹⁵ Vgl. Ebenda. S. 42.

⁹⁶ Vgl. Falck, Lennart: Sprachliche „Klischees“ und Rezeption. Empirische Untersuchungen zum Trivialitätsbegriff. In: Zürcher Germanistische Studien. Böhler, Michael / Burger, Harald u.a. (Hrg.). Bd. 33. Bern: Peter Lang 1992. S. 8.

⁹⁷ Vgl. Oelinger 2000. S. 42.

Eine klare Grenzziehung ist jedoch schwierig und es gibt fließende Übergänge zwischen den drei bezeichneten Ebenen.

Eine klare Trennlinie, vor allem zwischen Unterhaltungsliteratur und Trivilliteratur ist kaum zu vollziehen. Trotz der vielen Überschneidungen wird an diesem Dreischichtenmodell festgehalten, um eine Einteilung vornehmen zu können. Menschen kennen verschiedenste Formen der Unterhaltung und diese hat die unterschiedlichsten Funktionen zu erfüllen. Eine einheitliche Definition von Unterhaltung festzulegen ist beinahe unmöglich. Für manche dient sie der Erholung und Ablenkung von der Arbeit, für andere stellt sie einen Bereich dar, in dem man die sonst ungelebten Seiten des eigenen Selbst ausleben kann. In diesem Bereich werden dann Abenteuer, erotisch-sinnliche Vergnügen, aber auch Angst oder Schrecken gesucht und gefunden.⁹⁸ Die Unterhaltungskultur, die seit 1850 entstand und sich rund um 1900 endgültig im deutschsprachigen Raum etablierte, entwickelte sich unter dem Einfluss von verschiedenen Faktoren. Auf der einen Seite waren der Bevölkerungsanstieg nach 1850 und die Entstehung der großen Städte für diese Entwicklung ausschlaggebend. In der Zeit zwischen 1850 und 1900 wuchs die Bevölkerung in Deutschland von ca. 41 Millionen Menschen auf mehr als 56 Millionen an. Um 1850 lebten noch ca. 25 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung in Städten und 75 Prozent in Gemeinden mit weniger als 200 Einwohnern. Die Situation um 1910 zeigt ein völlig anderes Bild: 60 Prozent der Bevölkerung lebten in dieser Zeit bereits in Städten.⁹⁹

Eine weitere Änderung innerhalb der Bevölkerung betrifft die Entstehung des Neuen Mittelstandes, den der abhängig Beschäftigten. (Im Gegensatz zum selbständigen Mittelstand in Handwerk und Kleingewerbe, dem so genannten Alten Mittelstand.) Vor allem in den Großstädten gab es mehr und mehr Angestellte, die in ihrer Freizeit Zerstreuung und Unterhaltung suchten. Die neue, massenmedial vermittelte Unterhaltungskultur wuchs auch deshalb in dieser Periode so stark an, da die Analphabetenrate seit der Jahrhundertmitte beständig sank. Im Deutschen Reich gab es Mitte der 1890er Jahre dank der Ausdehnung von schulischer Bildung kaum mehr Analphabetismus. Um 1875 konnten noch 2,4 Prozent der Rekruten weder lesen noch schreiben, um 1900 waren es hingegen nur mehr 0,07 Prozent. Die Verkürzung der Arbeitszeit war ein weiterer maßgeblicher Faktor dafür, dass die Unterhaltungskultur anwachsen konnte, indem mehr Raum für Freizeit und Unterhaltung geschaffen wurde. Menschen verfügten über ein größeres Zeitbudget und Änderungen wie z. B. die gesetzliche Einführung der gewerblichen Sonntagsruhe um 1901, bildeten eine wichtige

⁹⁸ Vgl. Engelhardt, Michael: Kultureller Habitus und Unterhaltung. In: Unterhaltung. Sozial- und Literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen. Hrg. Petzold, Dieter / Späth, Eberhard. Erlangen: Junge & Sohn 1994. S. 7.

⁹⁹ Vgl. Stegmann, Dirk: Unterhaltung als Massenkultur? Von den Familienzeitschriften zur Illustrierten 1850-1914. In: Faulstich, Werner / Knop, Karin (Hrsg.): Unterhaltungskultur. München: Wilhelm Fink 2006. S. 21.

Basis für diese Entwicklung. Die Verbreitung der Unterhaltungsliteratur konnte ab den 1850er Jahren dank einer besseren und billigeren Produktion und Distribution erheblich gesteigert werden. Fliegende Händler verkauften ihre Literatur in der Stadt und am Land an ein Publikum, das nicht nur dem Großbürgertum entstammte, sondern auch an Menschen, die aus nicht bürgerlichen Schichten kamen. Somit konnten mehr und mehr Menschen nicht nur in den Städten, sondern auch in der Provinz Unterhaltungsliteratur zu günstigen Preisen erwerben.¹⁰⁰

Laut Knut Hickethier ist Unterhaltung das, was unterhält.

Dieser Satz deutet an, dass der Unterhaltungsbegriff relativ ist. Es handelt sich bei Unterhaltung um eine Beziehung zwischen Angebot und Zuschauer. Das Medienprodukt an sich verfügt nicht über eine Substanz-Eigenschaft, die mit „Unterhaltung“ bezeichnet werden kann. Unterhaltung ist vielmehr eine kommunikative Beziehung zwischen einer Rezeptionsvorgabe und einem Rezipienten. Es wird somit eine Art von Vereinbarung zwischen dem Medium und dem Rezipienten eingegangen.¹⁰¹ Michael Engelhardt erläutert in seinem Beitrag „Kultureller Habitus und Unterhaltung“, dass Unterhaltung für jeden eine andere Funktion erfüllt: „Der ethnographische Blick auf die Alltagskultur unserer Gesellschaft lässt vielfältige Formen der Tätigkeiten und Beschäftigungen erkennbar werden, die von den Betroffenen selbst im weitesten Sinne als Unterhaltung verstanden werden. Die Beschäftigung mit Literatur ist nur eine von vielen Möglichkeiten im breiten Spektrum der unterschiedlichen Aktivitäten der Unterhaltung.“¹⁰² Unterhaltung ist vor allem ein Rezeptionsbegriff, der für die RezipientIn unterschiedliche Bedeutung hat. Jede Art der Unterhaltung erfüllt ein bestimmtes Bedürfnis: für die einen ist es das Lesen eines Romans, für die anderen das Hören eines Musikstücks, für die dritten das Betrachten einer Fernsehserie.¹⁰³

Die Beurteilung, ob ein Text als unterhaltend empfunden wird, hängt vor allem von der RezipientIn ab. So gilt aus einer sozialpsychologischen Perspektive ein Lesestoff dann als unterhaltend, wenn er einen gewissen hedonistischen Wert besitzt. Dieser Wert wird durch erregungsinduzierende und erregungsreduzierende Mechanismen im Text erzeugt, die bei der LeserIn einen mittleren Erregungsanstieg hervorrufen. Es kann auch nach einem schnellen Ansteigen der Erregung eine Verminderung der Erregung folgen. Unterhaltungsliteratur erzeugt somit ein mittleres Erregungspotenzial und vermittelt der RezipientIn eine mittlere

¹⁰⁰ Vgl. Stegmann 2006. S. 21.

¹⁰¹ Vgl. Hickethier, Knut: Unterhaltungsmedium Fernsehen. Zur Ästhetik des Populären. In: Faulstich, Werner / Knop, Karin (Hrsg.): Unterhaltungskultur. München: Wilhelm Fink 2006. S. 94.

¹⁰² Engelhardt 1994. S. 7.

¹⁰³ Vgl. Oelinger 2000. S. 33.

(psychologische) Komplexität und Vertrautheit.¹⁰⁴ Die Lust am Lesen wird durch dieses Genre der Literatur aufrechterhalten.¹⁰⁵ Eine Charakterisierung von Unterhaltungsliteratur aus sozialpsychologischer Sicht zeigt folgende Merkmale:

1. Unterhaltungsliteratur soll die RezipientIn erregen. Jedoch darf die Erregung nicht zu stark sein, sondern sollte einem mittleren Niveau entsprechen. LeserInnen bestimmter Genres von U-Literatur suchen jedoch auch einen hohen Grad an Erregung. (Dazu zählen Genres wie der Krimi oder der Agententhiller etc.). Nach dem Ansteigen der Spannung muss eine Phase der Entspannung folgen, damit die Lektüre unterhaltend bleibt (tension and relief).
2. Für die RezipientIn ist kein Text gleich stark erregend. Das Erregungspotential eines Textes ist nicht durchgehend konstant und wird von der LeserIn individuell unterschiedlich wahrgenommen.
3. Welches Genre der U-Literatur gewählt wird, hängt von der erwünschten Stimmung ab (selective exposure). LeserInnen von Liebesromanen suchen eine andere Art der Zerstreuung als solche von Abenteuerromanen.
4. Texte werden zu verschiedenen Epochen unterschiedlich wahrgenommen. Somit gibt es keine eindeutige Zuordnung eines Textes als U-Literatur, sondern die Kategorisierungsprozesse sind vielmehr ausschlaggebend für eine Einordnung in dieses Genre.
5. Die Rezeption eines Textes wird mit Hilfe von unterschiedlichen „ästhetischen Schemata“ gesteuert. Die Klassifikation eines Werkes orientiert sich anhand dieser Schemata.
6. Wesentlich für die Rezeption von Unterhaltungsliteratur ist schließlich der Kontext. Somit hängt es vom kognitiven, emotionalen und sozialen Kontext ab, wie ein Text aufgenommen wird.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Vgl. Reiner, Niketta: Unterhaltung aus sozialpsychologischer Perspektive. In: Unterhaltung. Sozial- und Literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen. Hrg. Petzold, Dieter / Späth, Eberhard. Erlangen: Junge & Sohn 1994. S. 40.

¹⁰⁵ Vgl. Oelinger 2000. S. 33.

¹⁰⁶ Vgl. Ebenda. S. 40.

Wie die Aufstellung deutlich macht, sind zumeist Kategorisierungsprozesse daran beteiligt, ob ein Text als unterhaltend eingestuft wird. Somit kann ein Text sowohl als Unterhaltungsliteratur, als auch als ein Werk der Hochliteratur bzw. sogar der Trivilliteratur gelesen werden. Die Eindeutigkeit der Klassifikation eines Textes als „Unterhaltungsliteratur“ ist daher nicht gegeben und kann mitunter divergieren.¹⁰⁷

Der Unterhaltungsbegriff wird außerdem häufig mit dem Englischen Begriff *popular* verknüpft, was in diesem Zusammenhang soviel wie „beliebt“ heißt. Was *popular* ist, müsse daher auch unterhaltend sein, wird zumeist angenommen. Damit wird allerdings ein Rückschluss auf die Dichotomie *high* und *popular culture* gemacht. Auf diese Weise wird Unterhaltungsliteratur als das weniger Wertvolle, das weniger Elitäre angesehen und wertend unterhalb der Hochliteratur eingestuft.¹⁰⁸ In ihrem Buch „Die Unterhaltung des Lesers“ beschäftigt sich Barbara Puschmann-Nalenz mit dem Rezeptionsvorgang und der Rezeptionsgeschichte von Unterhaltungsliteratur und kommt zu folgendem Ergebnis:

Die an Unterhaltung angrenzenden oder oft synonym verwendeten Begriffe sind im Englischen *popular literature*, *entertainment* und *diversion*, im Deutschen außer „Unterhaltungsliteratur“, „Massenliteratur“, „Konsumliteratur“, „Trivilliteratur“, „Spannungsliteratur“ und sogar „minderwertige Literatur“. In der deutschen Literaturkritik ist eine Defensivhaltung durchgehend festzustellen; ein 1976 von Germanisten und Anglisten gemeinsam veröffentlichter Band Unterhaltungsliteratur trägt den signifikanten Untertitel *Zu ihrer Theorie und Verteidigung*.¹⁰⁹

Es ist wenig verwunderlich, dass Unterhaltungsliteratur in der Vergangenheit als minderwertige Literatur angesehen wurde, angesichts der Tatsache, dass Trivialität und Unterhaltung bis vor circa fünfzehn Jahren noch vorwiegend gleichgesetzt wurden. Auch in jüngeren Studien zeigt sich, dass eine genaue Abgrenzung nicht möglich ist und häufig finden sich Überschneidungen zwischen den Bereichen Hochliteratur, Unterhaltungsliteratur und Trivilliteratur. Außerdem zeigen Rezeptionen von beispielsweise Texten von Shakespeare oder Jane Austen, dass ein und derselbe Text zu verschiedenen Zeiten als Unterhaltung oder als Hochliteratur rezipiert wurde. Demnach sind nicht nur strukturelle Merkmale wie die Einfachheit der Erzählung, der Charakter des Textes oder die Autorenintention für die Einteilung in Unterhaltungsliteratur ausschlaggebend. Vielmehr ist der Prozess der jeweiligen individuellen Rezeption dafür verantwortlich, ob ein Text als unterhaltend eingestuft wird.¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. Oelinger 2000. S. 40.

¹⁰⁸ Vgl. Puschmann-Nalenz, Barbara: Die Unterhaltung des Lesers. Rezeptionsvorgang und Rezeptionsgeschichte als Determinanten des Unterhaltungsbegriffs. In: Unterhaltung. Hrg. Petzold u. a. 1994. S. 48.

¹⁰⁹ Ebenda. S. 47.

¹¹⁰ Vgl. Ebenda. S. 51.

Trotzdem kann ein Kennzeichen für Unterhaltungsliteratur seit dem 19. Jahrhundert festgemacht werden: Und zwar das des Versprechens einer erfolgreichen, glücklichen Welt. Der Roman, der die Vorgabe erfüllt, dass am Ende alles gut wird, ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Unterhaltungsliteratur zuzuordnen. Das Versprechen eines harmonischen, schönen Weltideals ist das Ziel dieses Genre. Diese Happy-End-Konstruktion hat sich seit dem 19. Jahrhundert zum Standard in der Unterhaltungsliteratur durchgesetzt und bestimmt damit maßgeblich das Handlungsprinzip.¹¹¹ Was die Unterhaltungsliteratur mit der Trivilliteratur verbindet, ist ein gewisser Schematismus in der Erzählung, ein distanzloses Lesen und eine affirmative Wirkung auf die LeserIn.¹¹² Diese Beschreibung trifft auf den untersuchten Text von Hera Lind zu. Unterhaltungsliteratur ist auch dadurch gekennzeichnet, dass sie mit Hilfe von allgemein bekannten Schemata, mit Kollektivsymbolen, die den LeserInnen vertraut sind, eine entsprechende Reaktion bzw. ein Verhalten auslösen.¹¹³

3.2. Trivilliteratur

Schemaliteratur bzw. Trivilliteratur ist in Sprache, Verständlichkeit und Emotionalität einfach strukturiert und durchbricht in keiner Weise den Erwartungshorizont der RezipientInnen. Walter Nutz spricht in seinem Band „Trivilliteratur und Popularkultur“ über die Bedeutung des Begriffes „trivial“ und stellt seine Analyse sehr anschaulich dar:

Das Wort „trivial“ bedeutet in deutschem Wortsinn „abgedroschen“, „gemein“, „allbekannt“, „platt“, „alltäglich“ usw. Geht man etymologisch vor, so stößt man auf das lateinische Wort „trivium“, das mit „Dreierweg“, „an einem Kreuzweg befindlich“ übersetzt werden kann. Das dazu gehörende Adjektiv heißt „trivialis“. Bei Cicero finden wir den Ausdruck „ex trivio“, was so viel bedeutet wie „Schimpfworte von der Gasse“. Jedenfalls hat im antiken Latein der Begriff „trivialis“ immer etwas mit dem „Allgemeinen“, dem abfälligen „déjà vu“ oder dem auf dem „Markte Liegenden“ zu tun.¹¹⁴

Was diese Definition mit den Merkmalen eines Trivialromans gemein hat, ist vor allem die Tatsache, dass mit „trivial“ etwas Banales beschrieben wird. Das allgemein Bekannte, das Offensichtliche wird in der Trivilliteratur in eine banale Form gegossen und zu einer leicht nachvollziehbaren Geschichte verarbeitet. So handelt es sich bei den Personen um stereotype

¹¹¹ Vgl. Hickethier 2006. S. 100.

¹¹² Vgl. Puschmann-Nalenz 1994. S. 47.

¹¹³ Vgl. Ebenda. S. 41.

¹¹⁴ Nutz, Walter: Trivilliteratur und Popularkultur. Vom Hefromanleser zum Fernsehzuschauer. Eine literatursoziologische Analyse unter Einschluss der Trivilliteratur der DDR. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999. S. 49.

Charaktere, bei der Sprachform der trivialen Literatur um ausschließlich wohl vertraute, semantisch eindeutig bezeichnende, einfache Lexeme und bei der Ausführung der Handlung um eine klischeehaft inszenierte Geschichte.

Der Inhalt eines Trivialromans ist derart konstruiert, dass der Held oder die Heldin sich zu Beginn der Handlung in einer Konfliktsituation befindet, die so angelegt ist, dass sich der Konflikt auflöst. Bestimmte Wertvorstellungen und soziale Muster werden vom Trivialroman transportiert. So ist z. B. der Liebes- und Frauenroman geprägt durch tradierte Frauenrollen (Mutter, Gattin, Verlobte, Hausfrau usw.), Konsumwerte, „gute Berufe“ (gehobene Einkommen, Prestige usw.), Statussymbole (eigenes Haus, Bungalow, Villa, Auto) und sozial fest gefügte bürgerliche Ordnung (Heirat, Familie, Kinder usw.). Aber nicht nur die bürgerliche Ordnung wird so belassen wie sie ist; ein Charakteristikum von Trivialromanen ist die besondere Art von Wirklichkeitsdarstellungen. Dabei handelt es sich um eine affirmative Darstellungsart. Gesellschaftliche Widersprüche werden nicht gezeigt, vielmehr wird die Wirklichkeit vereinfacht und dadurch trivialisiert. Soziale Missstände werden als nicht änderbar dargestellt, die handelnden Figuren werden vielmehr so gezeichnet, dass sie ihr Schicksal hinnehmen, sich anpassen und sich fügen. Privilegien der „Herrschenden“ werden als natürlich gegeben gezeichnet und die Gründe, die für die gegebenen Zustände verantwortlich sind, werden verschleiert oder verschwiegen. Diese Art der „affirmativen Literatur“ drängt die LeserIn in eine Haltung, die dazu führt, dass sie die dargestellte Wirklichkeit als gegeben und natürlich akzeptiert.¹¹⁵

So verbessert in einem typischen trivialen Frauenroman eine Frau durch Heirat ihre Stellung innerhalb der Gesellschaft. Das zuvor arme, mädchenhafte, zarte und unschuldige Wesen trifft auf ihren Retter und wird zur bezaubernden, reichen Braut. Dass der um sie werbende Jüngling oft der wohlhabende Erbe einer alten Dynastie ist, wird als selbstverständlich dargestellt. Bezeichnend für den Trivialroman ist außerdem eine Befürwortung der traditionellen Geschlechtshierarchien. Das Familienideal wird hoch gehalten und Frauen, die sich gegen das hierarchische Rollenschema verhalten, als Feindbild stilisiert. Somit verfügen die Frauenfiguren in Trivialromanen über Eigenschaften wie Sanftheit, Passivität, Einfühlsamkeit etc. Frauen, die als aktiv Handelnde auftreten, sind kaum vertreten. Männer werden hingegen vornehmlich als handlungsfreudig, mutig, groß, schwarzhaarig und zielstrebig dargestellt und haben immer genug Geld. Diese Typisierung sowohl der Frauen als auch der Männer verfestigt die traditionellen

¹¹⁵ Vgl. Lennart 1992. S. 19.

Rollenschemata und trägt dazu bei, dass „die Diskrepanz zwischen der Romanwelt und der Realität“ immer größer wird.¹¹⁶

Was die narrativen Grundformen des Trivialromans betrifft, lassen sich folgende Unterscheidungen treffen: Traditionell lässt sich der Liebes-, der Heimat-, der Berg-, der Arzt-, der Frauen-, der Familien- und der Schicksalsroman finden. Diese Werke handeln vorwiegend von der Liebe, im Vergleich zu den spannenderen und weniger sentimental Texten, die vor allem Abenteuergeschichten zum Inhalt haben. Dazu zählen der Reise-, der Ritter-, der Räuber-, der Wildwest-, der Spionage-, der Science-Fiction und der Fantasyroman. Im Trivialroman handelt es sich um Wiederholungen, d.h. um Reproduktionen, in Handlungs-, Form- und Sprachmustern.¹¹⁷ Die Darstellung der Handlung, der Sprache und der Personen unterliegt einer stereotypisierten Form. Diese einfache Struktur, die dem Erwartungshorizont der LeserInnen entspricht, wird in immer neuen Varianten mit immer neuen Inhalten gefüllt. Landschaften werden z. B. so geschildert, dass der LeserIn ein eigenes Bild vor Augen erscheint. Nicht das Bild der AutorIn ist entscheidend, sondern es wird mit Hilfe von Sprache, die eine Signal-Funktion hat, in der LeserIn etwas angesprochen, was bereits in ihr vorhanden ist: eine bestimmte Vorstellung. Die vorgegebene Meinung der LeserIn über einen bestimmten Sachverhalt wird mit der handwerklichen Trivialromanteknik unterstützt. Das Ziel ist es, nicht die LeserIn zu fordern, indem sie sich eine von der AutorIn vorgegebene Landschaft aneignen muss. Vielmehr soll das (Vor-)Urteil der LeserIn angesprochen werden. Das Klischee, die Stereotypen, die bereits in der LeserIn vorhanden sind, sollen geweckt werden. Somit sieht die LeserIn „ein Bild einer Landschaft vor sich, wenn sie will“.¹¹⁸

Nicht das Aneignen des Bildes, „das sich die AutorIn vorgestellt hat“, steht im Vordergrund, sondern vielmehr das Übereinstimmen der LeserInnenerwartung mit der beschriebenen Sommerlandschaft oder dem Flussufer oder dem Karibikstrand. Der allgemeinen Erwartung soll entsprochen werden, indem das Allgemeine noch allgemeiner, das Einfache noch einfacher beschrieben wird. Differenziertes muss wegfallen und die Handlung muss für die mehrheitliche Verständlichkeit „trivialisieren“ werden.¹¹⁹ Walter Nutz spricht in seinem Buch über „Trivialität und Popularkultur“ von diesen geschaffenen Bildern, die nur den bereits vorhandenen Vorstellungen entsprechen sollen:

Die Übernahme eines Bildes, „das sich der Autor vorgestellt hat“, widerspräche dem Konformbestreben der Trivialroman-Technik, sie würde die Lesergruppe in viele

¹¹⁶ Vgl. Lennart 1992. S. 20.

¹¹⁷ Vgl. Nutz 1999. S. 64.

¹¹⁸ Vgl. Ebenda. S. 57.

¹¹⁹ Vgl. Ebenda. S. 57.

Meinungsträger spalten. Die Leserschaft, die einen bestimmten Erwartungshorizont mitbringt, wäre beunruhigt, fragte sich, ob sie den Autor auch richtig verstanden habe. Die allgemeine Erwartung wäre dahin, man müsste die lieb gewonnenen Vorstellungen vergessen oder die Vorurteile entpuppten sich als falsch.¹²⁰

Diese Technik der Trivialliteratur entspricht einer großen Einfachheit, einer banalen Eindeutigkeit, die sich vor allem in der Adjektivhäufigkeit bemerkbar macht. Ein Idealmilieu wird stets mit den passenden Adjektiven ausgeschmückt. Die Bilder, die dabei entstehen, stellen meist einen wunderschönen Sommertag, ein blaues Dämmern oder ein rötliches Abendlicht etc. dar. Die Sprache der trivialen Literatur zeichnet sich durch diese leichtauffassbare Bildlichkeit aus. Die Einfachheit der trivialen Texte soll vor allem dem leichten Verständnis dienen und damit eine breite Masse an LeserInnen ansprechen. Trivialtexte erkennt man auch daran, dass Nebensätze der 2. Ordnung kaum vorkommen und eine Aneinanderreihung von Hauptsätzen bevorzugt wird. Damit entstehen übersichtliche Satzbaupläne, die der geforderten Klarheit und Einfachheit entsprechen.¹²¹ Die Struktur der Handlung von Trivialtexten veranschaulicht, dass dem Bedürfnis nach einem sofortigen und leichten Verständnis in jeder Hinsicht entsprochen wird. So beginnt jede Erzählung mit einem lösbaeren Konflikt, in den die vorkommenden Personen verstrickt sind. Die Figuren werden in einfacher und klar gezeichneter Art beschrieben. Sie sprechen in einfachen Dialogen, die leicht nachvollziehbar sind und somit die Handlung allgemein verständlich werden lassen. Die Sprache wird insofern reduziert, indem kürzere und z. T. weniger gegliederte Sätze vorkommen. Häufig fehlen Verben aus dem Wortfeld des Denkens völlig. Dafür werden mehr Verben, die ein Fühlen ausdrücken, angeführt. Verben, die ein aktives Handeln ausdrücken, lassen sich ebenso kaum finden.¹²²

Die ProtagonistInnen des Trivialromans sind mit wenigen Ausnahmen Stereotypen, die entweder gut oder schlecht sind. Es ist wichtig, dass die Figuren einem klaren Schwarz-Weiß-Schema entsprechen. Es lassen sich „überirdisch schöne“ Frauen, „tollkühne“ Männer, ein „verwegener“ Ritter oder „unsagbar elegante“ Gräfinnen finden. Die für die Figuren- und Handlungsdarstellung verwendete Sprache entspricht genormten Mustern. Es herrschen einfache grammatikalische Konstruktionen, wie kurze Sätze, vor und die Dialoge werden in einer einfachen Alltagssprache mit einem beschränkten Vokabular gehalten. Die verwendeten Attribute lassen sich in der alltäglichen Umgangssprache wiederfinden und die trivialen Texte sind von einem höheren Adjektivgehalt gekennzeichnet. Ereignisse werden nicht geschildert, um sie für die RezipientIn verständlicher zu machen, sondern es wird einfach gesagt, dass etwas grauenvoll, traurig, tragisch, etc. ist.

¹²⁰ Nutz 1999. S. 57.

¹²¹ Vgl. Lennart 1992. S. 11.

¹²² Vgl. Ebenda. S. 22.

Der Trivialroman unterliegt einer bestimmten Form, die als Norm bezeichnet werden kann. Sowohl was die innere, als auch was die äußere Form betrifft, gibt es genaue Vorgaben. So sind Inhalt, Stil oder auch der Wortschatz, die Bestandteile der inneren Form, wie auch Erscheinungsweise, Darreichungsform und Umfang, die Bestandteile der äußeren Form sind, auf die Bedürfnisse einer bestimmten Leserschicht abgestimmt.¹²³ Trivilliteratur wird häufig auch als Schemaliteratur bezeichnet. Schemaliteratur zeichnet sich, wie der Name bereits andeutet, durch fixe Schemata aus. Damit meint man einen schematischen Spannungsaufbau, die Vermittlung klarer moralischer Ansichten und die Inszenierung eines einfachen Weltbildes. Diese Art der Literatur erscheint meist in Serie wie z. B. in Fortsetzungsromanen, Romanheften und –reihen. Texte, die in Serie produziert werden, bedienen das Bedürfnis der LeserInnen nach vertrauten Personen und Geschichten. Die KonsumentIn hat mit dem Kauf eines Fortsetzungsromans die Gewissheit, dass der von ihr gewählte Text bestimmte Grundmuster erfüllt. Nach einer leicht nachvollziehbaren Geschichte endet das Buch mit einem guten Schluss.¹²⁴ Die Verpflichtung eines lösbaren Konfliktes sowie ein Happy End am Schluss der Handlung charakterisieren diese Gattungsart.¹²⁵

3.3. Bestseller

Das Genre Unterhaltungsliteratur ist für den Buchmarkt immer wichtiger geworden und die Verkaufserlöse der Branche bescheinigen, dass sich mit diesem Marktsegment hohe Gewinne erwirtschaften lassen. Unterhaltungsliteratur mit hohen Absatzzahlen zählen zu den Bestsellern im Buchhandel, wobei die Kommunikationswissenschaft „alles Lesbare als Literatur“ definiert. Als ein Bestseller gilt „das beste literarische Werk in einer bestimmten Zeitspanne in einem bestimmten geographischen Raum“.¹²⁶ Eine weitere Begriffsdefinition von Sonja Marjasch lautet: „Der Bestseller ist ein Massenartikel, der innerhalb einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Absatzgebiet, im Vergleich zu den übrigen Büchern derselben Warengattung (während der gleichen Zeit am gleichen Ort) eine Höchstzahl von verkauften Exemplaren erreicht hat.“¹²⁷ Faulstich gibt folgende Aspekte an, die einen Bestseller zusätzlich ausmachen: „Die Durchsetzung eines Bestsellers hängt sowohl von immanenten Voraussetzungen (leichte Lesbarkeit, echte oder vermeintliche Aktualität) als auch von besonders günstigen äußeren

¹²³ Vgl. Nutz 1999. S. 63.

¹²⁴ Vgl. Ebenda. S. 65.

¹²⁵ Vgl. Ebenda. S. 90.

¹²⁶ Vgl. Oelinger 2000. S. 26.

¹²⁷ Vgl. Ebenda. S. 24.

Bedingungen (Nobelpreis, Indizierung, Verfilmung, Skandale) ab.“¹²⁸ Zu beachten wäre, dass hohe Verkaufszahlen nicht unbedingt mit einer herausragenden Qualität übereinstimmen müssen, jedoch lässt ein Verkaufserfolg auf einen gewissen literarischen Anspruch schließen. Dass dies nicht immer der Fall ist, zeigen die kommerziellen Erfolge von leicht lesbaren Romanen, die unterhaltsam für die RezipientIn sind und von dieser genüsslich konsumiert werden. Laut Faulstich gibt es verschiedene Definitionen von Bestsellern:

1. Der Bestseller kennzeichnet sich dadurch, dass er ein Listen-Bestseller ist. Das bedeutet, dass die Bücher, die auf den Listen der Buchbranche, der Zeitungen oder anderer Medien, die wöchentlich, monatlich oder jährlich erscheinen, als Bestseller gelten. Für den Buchmarkt sind sowohl Romane, als auch Sachbücher, die in den USA, in England oder in der Bundesrepublik Deutschland auf den Listen stehen, wesentlich. Die älteste und ursprünglichste Auffassung, was ein Bestseller sei, ist sicherlich die des Listen-Bestsellers. 1895 gab es in der Branchenzeitschrift „The Bookman“ die erste Liste in den USA, in Deutschland findet man eine Bestsellerliste erst im Jahre 1957.

2. Ein Bestseller ist ein Buch, das sich, unabhängig von einer Liste, am besten verkauft. Daher ist es gleich, ob es sich um ein Sachbuch, einen Roman oder einen „Steadyseller“ wie die „Bibel“ handelt. Man kann somit sagen, dass der Bestseller der absolut „echte“ Bestseller im wortwörtlichen Sinne ist.

3. Ein Bestseller ist das beste literarische Werk in einem bestimmten geographischen Gebiet in einer bestimmten Zeitspanne. Diese Definition ist vor allem in England und in Deutschland wesentlich, in den USA ist sie nicht so stark verbreitet. Mit dieser Bezeichnung werden der kommerzielle Erfolg und der künstlerische Erfolg für den Verkauf eines Buches vorausgesetzt. Dass sich diese beiden Komponenten normalerweise nicht gleichsetzen lassen, führt meist zu einem Missverhältnis. Künstlerische Qualität und kommerzieller Erfolg decken sich in aller Regel nicht.

¹²⁸ Oelinger 2000. S. 28.

4. Der Bestseller wird vom Buchmarkt zu einem Bestseller gemacht. Unterschiedliche Strukturen sind dafür verantwortlich, dass ein Buch zu einem Bestseller wird. Der Bestseller wird von Marketingstrategien zu einem Erfolgsbuch gemacht.¹²⁹

Auf der anderen Seite findet sich die Hochliteratur, die auf keiner Bestsellerliste zu finden ist, da sie zu der anspruchsvolleren Literatur zählt, die einen gewissen Grad an Aufmerksamkeit verlangt und vom Leser zum Teil komplizierte Denkprozesse fordert, um verstanden zu werden.¹³⁰ Listenbestseller lassen sich zwischen der Hochliteratur und der Schemaliteratur ansiedeln und decken damit ein umfangreiches Gebiet der Literatur mit zwei Extrempunkten der Literaturskala ab. Zur Hochliteratur zählen auch zahlreiche Steady sellers (Literatur, die sich über einen längeren Zeitraum gut verkauft) der klassischen AutorInnen. Bei der Hochliteratur handelt es sich vorwiegend um Texte, die in der Wissenschaft und in den Schulen anerkannt sind und zu der die Werke der Klassiker zählen. Als weiteres Merkmal lässt sich anführen, dass sich diese Werke in verschiedene Gattungen einteilen lassen. Es finden sich die Gattungsmerkmale Epik, Lyrik und Dramatik, die von Goethe als die drei „Naturformen der Poesie“¹³¹ bezeichnet wurden. Jedoch gilt auch für die Gattungen, dass sie keine erstarrten, konventionellen und normsetzenden Formen sind, sondern dass es sich vielmehr um hilfsweise Ordnungsschemata zur Klassifikation von Werken handelt.¹³² Die Abgrenzung voneinander ist nicht immer eindeutig. Beispiele für Gattungen sind Ode, Hymne, Elegie, Ballade, Roman, Novelle usw. die die Grundgattungen darstellen. Die Einteilung und weitere Unterteilung erfolgt nach rein formalen Gesichtspunkten, es bedingen jedoch meist der Inhalt und die Gestalt einander und geben damit feste Anhaltspunkte für die innere Form. Vor allem in der neueren Zeit haben zahlreiche Misch- und Übergangsformen dazu geführt, dass es schwieriger wurde, Literatur einer bestimmten Gattung zuzuordnen. Die bewusste Vermischung von Genres und Gattungen sowie die historisch bedingten Abwandlungen der Einteilungsprinzipien haben dazu geführt, dass es zunehmend schwieriger wurde, Literatur einer bestimmten Gattung oder Untergattung zuzuordnen.¹³³

¹²⁹ Vgl. Faulstich, Werner: Bestandsaufnahme Bestseller Forschung. Ansätze – Methoden – Erträge. In: Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd. 5. Hrg. Delp, Ludwig / Hornung, Burkard. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1983. S. 7 ff.

¹³⁰ Vgl. Faulstich 1983. S. 26.

¹³¹ Vgl. Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. Bd. 231. Stuttgart: Kröner ⁸2001. S. 291

¹³² Vgl. Ebenda. S. 291.

¹³³ Ebenda. S. 291.

3.4. Abgrenzungen und Überschneidungen zwischen Bestseller- und Trivialroman

Eine Definition von Albrecht umschreibt den Begriff „Bestseller“ als „massenhaft verbreitete Literatur“, deren Stoffe „trivial erscheinen“. Jedoch darf der Begriff Bestseller nicht mit Trivilliteratur gleich gesetzt werden, da letztere vor allem auch die so genannten „Groschenhefte“ umfasst. Abgrenzungen zwischen Bestseller und den Groschenheften sind zahlreich. So sind Groschenhefte vor allem als Schemaliteratur definiert, die den Erwartungen eines großen Massenpublikums gerecht wird. Das Modell von Zimmermann stellt den Versuch einer Abgrenzung zwischen dem „Bestsellerroman“ und den „fiktionalen Lesestoffen der Unterschicht“ dar. Es besagt, dass zahlreiche Faktoren dafür verantwortlich sind, die einen Bestsellerroman von einem Heftchen-, Illustrierten- oder Leihbüchereiroman, dem so genannten fiktionalen Lesestoff der Unterschicht, unterscheiden. So ist die AutorIn eines Bestsellerromans bekannt, sie wird in der Literaturszene als „Star“ gehandelt und hat einen sehr guten, hohen Verdienst. Auf der anderen Seite gibt es die zumeist anonymen AutorInnen von Heftchenromanen; diese schreiben häufig in einem Team von mehreren und ihr Verdienst wird in Form von einer Pauschale bezahlt, die eher gering ist.

Als weiteres Unterscheidungsmerkmal lässt sich anführen, dass AutorInnen von Heftchenromanen in einer starken Abhängigkeit zu ihrem Verlag stehen. Sie verfügen normalerweise über wenig Ausbildung und sind leicht durch andere ersetzbar. Bei Bestsellerromanen wird die Figur der AutorIn mit Hilfe von Werbestrategien und groß angelegten Werbefeldzügen bekannt gemacht und ist nicht austauschbar.¹³⁴ Sie ist durch einen Vertrag an den Verlag gebunden, aber bleibt nach wie vor unabhängig und verfügt zumeist über eine relativ gute Ausbildung.

Was den Vertrieb betrifft, so wird ein Bestseller mit Hilfe von groß angelegten, kostenintensiven Werbefeldzügen, die nach kaufmännischen und massenpsychologisch neuesten Erkenntnissen aufgebaut sind, optimiert. Eine breite, massenmediale Bekanntmachung zum Erscheinungstermin des neuesten Werkes einer BestsellerautorIn sowie zahlreiche Lesereisen und Kampagnen in Buchhandlungen gehören zum Standardrepertoire einer idealen Werbeaktion. Es gibt eine komplexe Verwertung der Thematik des Bestsellerromans. So wird ein neues Werk häufig multimedial verwertet. Sehr oft existieren bei Erscheinen eines Bestsellers bereits die Rechte für die Verfilmung des Themas. Die Verbreitung in Rundfunk, Fernsehen, Film oder auf der Bühne ist üblich und trägt zum Erfolg eines Bestsellers bei. Die Werbemaßnahmen für ein neues Werk

¹³⁴ Vgl. Faulstich 1983. S. 160 ff.

aus dem Genre des Heftchen- und Illustriertenromans sind auf der anderen Seite relativ gering und beschränken sich meist auf Ankündigungen in Verlagsprospekten. Die Inhalte eines Bestsellerromans sowie der eines Heftchen- bzw. Illustriertenromans unterscheiden sich ebenso maßgeblich. Die Helden von Bestsellerromanen sind individualisierte Figuren, die psychologisch gestaltet sind. Sie verfügen über eine individuelle Persönlichkeit und ihre Interaktionen mit anderen Romanfiguren sind differenziert und komplex. Die Helden von Heftchenromanen sind hingegen Stereotypen, die nicht psychologisch gestaltet sind und die nach starren Mustern funktionieren. Ihre Art zu interagieren ist fix vorgegeben und weicht wenig von den der anderen Bände derselben Reihe oder Serie ab.¹³⁵

Was sich nach diesem Modell von Zimmermann heraus kristallisiert hat, ist ein grundlegender Unterschied zwischen Bestseller- und Trivialroman: Der Name der AutorIn wirkt wie ein Markenname und verspricht eine bestimmte Stilrichtung und bürgt zugleich für eine bestimmte Qualität. Außerdem sind die Werbemaßnahmen für einen Bestsellerroman unvergleichsmäßig höher als für ein Werk der Trivilliteratur. So ist es Aufgabe des Verlages, ein Buch als Gesprächsstoff anzubieten. Ein Bestseller erhält nämlich als Kontaktmaterial in einer arbeitsteiligen, hochspezialisierten Gesellschaft eine wichtige Funktion. Die Leser eines Buches haben durch die Gratifikation des Werkes zum Bestseller mit anderen Lesern desselben Buches ein gemeinsames Gesprächsthema. Dabei fungieren die Institutionen der Kulturindustrie wie Presse, Rundfunk und Fernsehen als unentbehrliche Schaltstellen. Erst durch die Mitwirkung der Massenmedien wird das Maß an Resonanz in der Öffentlichkeit erreicht, das sich in hohen Verkaufsziffern zu Buche schlägt.¹³⁶

3.5. Die Bestsellerautorin Hera Lind

3.5.1. Publikation von Linds Romanen in einer Frauenbuchreihe

Mit ihrem ersten Roman „Ein Mann für jede Tonart“, der im Jahre 1989 erschien, wurde Hera Lind berühmt und sie schrieb mit diesem Werk sofort einen Bestseller. Ihr zweiter Roman „Das Superweib“ aus dem Jahre 1994 entwickelte sich ebenfalls zu einem Bestseller und war ihr bisher erfolgreichstes Buch. Beinahe ein Jahr lang stand es auf der Bestsellerliste des deutschen Buchhandels. Hera Linds Erfolg hielt weiterhin an und mit ihrem dritten Roman aus dem Jahre 1995 schrieb sie wieder einen Bestseller. Laut Auskunft des *S. Fischer Verlags* vom 14. Mai

¹³⁵ Vgl. Faulstich 1983. S. 160 ff.

¹³⁶ Vgl. Ebenda. S. 165 ff.

2003 wurde das „Superweib“ bis Dezember 2002 über 2.300.000 Mal verkauft. Von dem Roman die „Zauberfrau“ konnten bis 2003 mehr als 1.600.000 Exemplare vertrieben werden. Hera Linds Werke „Ein Mann für jede Tonart“ und „Das Superweib“ wurden in den Jahren 1993 und 1996 verfilmt. Der Erfolg der Kinoverfilmungen, die später auch im Fernsehen gezeigt wurden, trug zu Hera Linds Bekanntheit im deutschsprachigen Raum bei.¹³⁷ Sie gehört zu den deutschen Autorinnen, die dem Genre „Frauenbuch“ zugeordnet werden.¹³⁸

Das von Hera Lind gewählte Genre der Unterhaltungsliteratur ist an dem großen Erfolg der Autorin maßgeblich beteiligt gewesen. So beschreibt Melani Schröter das Phänomen Lind folgendermaßen: „Hera Lind ist eine der kommerziell erfolgreichsten, wenn nicht die erfolgreichste deutsche Autorin der 90er Jahre. In den Jahren von 1989 bis 1999 verfasste sie – unter anderem – sechs Frauen-Unterhaltungsromane. Im Jahr 2000 lag die Gesamtauflage der von ihr produzierten Bücher bei etwa 10 Millionen Exemplaren.“¹³⁹ Linds erste Romane erschienen im *S. Fischer Taschenbuch Verlag* in der Reihe „Die Frau in der Gesellschaft“.

Der Diskurs der neuen Frauenliteratur entstand innerhalb der so genannten „Zweiten Frauenbewegung“ und setzt sich vor allem mit emanzipatorischen Themen auseinander. Im Zuge dieser „Zweiten Frauenbewegung“ in den 70er Jahren wurde Literatur von Frauen geschrieben, die ihre Erfahrungen, Werte und Ziele thematisierten und aus ihrer weiblichen Sicht schilderten. Diese Literatur ist in einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs verankert, der sich dadurch auszeichnet, dass Emanzipationsziele stärker thematisiert werden. In dieser Zeit entstand ebenso ein wichtiger Wandel innerhalb der Buchbranche, da die Sparte Frauenliteratur als eine neue Marktnische für den Buchmarkt entdeckt wurde. Das Bemerkenswerte an diesem Wandel im Literaturbetrieb ist die Tatsache, dass, im Vergleich zu früheren Epochen, Literatur von Frauen zur Kenntnis genommen wurde. In der tradierten Literaturgeschichte galt lange Zeit vor allem der männliche Autor als Selbstverständlichkeit, die Frau als Handelnde und Schreibende wurde kaum wahrgenommen.¹⁴⁰

Seit den 70er Jahren entstanden Frauenverlage wie „Frauenoffensive“, „Frauenbuchverlag“, „Orlanda Frauenverlag“, „Feministischer Buchverlag“ u. v. m..¹⁴¹ Seither wurde der Begriff „Frauenliteratur“ innerhalb der Emanzipationsbewegung immer wichtiger für die Verbreitung von gesellschaftlichen, politischen und sozialen Problemen, die Frauen betreffen. Die deutschsprachigen Verlage haben erkannt, dass sich mit dieser Sparte von Literatur große Umsatzerlöse erzielen lassen. In dieser Zeit kamen ebenso zahlreiche Frauenzeitschriften auf den

¹³⁷ Vgl. Faulstich 1983. S. 258.

¹³⁸ Vgl. Oelinger 2000. S. 14.

¹³⁹ Schröter 2002. S. 31.

¹⁴⁰ Vgl. Ebenda. S. 7.

¹⁴¹ Vgl. Ebenda. S. 13.

Markt und viele publizistische Initiativen entwickelten sich. Auf dem Buchmarkt entstanden neue Reihen wie die des *S. Fischer Taschenbuch Verlages*.

Als besonderes Anliegen wollte diese neue Buchreihe die lang tabuisierte Gewalt gegen Frauen thematisieren. Aber auch Bücher zur weiblichen Selbstverwirklichung bzw. zur Selbstfindung und allgemein Bücher von Frauen für Frauen erschienen hier. Laut der Herausgeberin des Verlages, Ingeborg Mues, zeichnet sich diese Reihe dadurch aus, dass sie Platz für Bücher schafft, die einen emanzipatorischen Ansatz vertreten. Bücher, die mit dem Frauenzeichen des *S. Fischer Verlages* am Buchrücken veröffentlicht werden, sollen laut Mues ein offenes Diskussionsforum innerhalb des Feminismus verkörpern.¹⁴²

Zahlreiche Publikationen, die dem Genre emanzipatorische Unterhaltungsliteratur zugeordnet werden können, kamen im Zeitraum von 1980 bis 1995 im Zuge dieser Reihe auf den Markt. Werke, die ab 1980 erschienen sind, setzten sich auch mit Themen wie „Powerfrau“, „Superweib“ und „Selbstfindung“ auseinander. Noch zu Beginn der 80er Jahre waren kaum Frauen auf den Bestsellerlisten zu finden. Das änderte sich mit Ende der 80er Jahre schlagartig. Dafür gibt es mehrere Gründe. In erster Linie spielt das gezielte Aufgreifen von emanzipatorischen Fragestellungen der Autorinnen eine Rolle für den großen Erfolg.¹⁴³ Die emanzipatorische Unterhaltungsliteratur hat dabei von Anfang an einen bedeutenden Platz eingenommen. „Betrachtet man den Diskurs der Emanzipation unter absatzwirtschaftlichen Gesichtspunkten, so ist einleuchtend, warum die Autorinnen diesen Diskurs in die Form von Unterhaltungsliteratur einbinden. Unterhaltungsliteratur ist auf einen breiten Lesegeschmack zugeschnitten und der Trend der weiblichen Bevölkerung liegt vornehmlich in dem Bestreben nach Emanzipation.“¹⁴⁴

Wie Oelinger anmerkt, ist der Erfolg von Autorinnen wie Hera Lind demnach darauf zurückzuführen, dass sie ein bestimmtes LeserInnenbedürfnis bedient hat: das nach Unterhaltung und nach Emanzipation. Ob die Autorin dem Anspruch des Frauenzeichens auf dem Buchrücken ihrer Romane inhaltlich jedoch gerecht wird bzw. ob sie ein Interesse daran hat, diesem Anspruch gerecht zu werden, ist zweifelhaft. Bei näherer Betrachtung von Linds Werken lässt sich feststellen, dass die Autorin in ihren Darstellungen die traditionelle Rollenverteilung bevorzugt und die Reproduktionsarbeit bei den Frauen, die Erwerbstätigkeit bei den Männern belässt. Sind Frauen erwerbstätig, so lassen sie sich häufig von Männern bevormunden. Linds Protagonistin des Romans „Ein Mann für jede Tonart“ handelt weder selbständig noch selbstverantwortlich. In Interviews betont die Autorin, dass sie mit ihren Büchern unterhalten

¹⁴² Vgl. Schröter 2002. S. 32.

¹⁴³ Vgl. Oelinger 2000. S. 23.

¹⁴⁴ Ebenda. S. 43.

möchte, ohne eine bestimmte Botschaft zu vermitteln: „Bei der Betrachtung von Äußerungen der Autorin selbst fällt ihre Bemühung auf, ihre Romane gegen literarische Kritik und gegen eine Zuordnung zu feministischen Diskursen abzusichern, indem sie darauf hinweist, dass sie „keine harte, feministische Literatur, sondern Unterhaltung“, ohne Botschaft schreibe [...].“¹⁴⁵ Da Literatur, die in einer Reihe, die sich „Die Frau in der Gesellschaft“ nennt, Vorbildfunktion ausüben sollte, ist Hera Linds Äußerung besonders kritisch zu betrachten. Die Autorin thematisiert zwar weibliche Lebensentwürfe im Wandel der Zeit. Die von ihr dargestellten Figuren wissen um die Probleme weiblicher Emanzipation. So heißt es auch bei Melani Schröter:

Den Protagonistinnen ihrer Romane sind einige Problemfelder weiblicher Emanzipation durchaus bewusst: Sie propagieren bzw. verteidigen den Anspruch, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen [...], kritisieren das durch die Medien vermittelte Frauenbild (vgl. WN 142-144, SW 163f.) und problematisieren die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (z.B. WN 30f., FW 139-156). In drei Romanen (SW, ZF, GM) werden Männer vorgestellt, die Hausarbeit und Kinderbetreuung übernehmen, [...]. In allen Romanen gibt es mehr oder weniger ausführliche Passagen, in denen die Protagonistinnen über die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen sinnieren.¹⁴⁶

Wie Schröter darstellt, ist Hera Linds Problembewusstsein für emanzipatorische Themen vorhanden. In der Ausführung dieses Ansatzes lassen sich allerdings zahlreiche Hinweise finden, die ein emanzipatorisches Bestreben der Autorin widerlegen. Melani Schröter vermutet in ihrem Aufsatz „Die unehrlich verlogene Sauberfrau“, dass Hera Linds Erfolge als symptomatisch für eine neuere, (fernseh-)kulturelle Entwicklung betrachtet werden und ihre Botschaftslosigkeit als typisch für eine neuartige Attitüde Kulturschaffender sei.¹⁴⁷ Somit vermittelt Linds Literatur nicht nur keine emanzipatorischen Anliegen, sondern die Autorin zeigt mit ihren absichtslosen Romanen ihre soziale Ignoranz.

Melani Schröter beschreibt Hera Linds feministische Absichtslosigkeit folgendermaßen: „Mit der sozialen Ignoranz Hera Linds ist der Umstand gemeint, dass hier höchst privilegierte Frauen mit sehr unwahrscheinlichen Karriereverläufen vorgestellt werden, die ihren eigenen Werdegang zur Nachahmung empfehlen. Dabei stellt sich die Frage, ob dies wirklich nur in der gedanklichen Nachlässigkeit der Autorin begründet ist, oder ob hierin ein abgefeimter Zynismus zu sehen ist, ein hämisches ‚Versuch’s doch mal...‘.“ Das Problem an Linds Werken ist, dass sie dennoch eine Botschaft verbreiten: nämlich dass ein weiblicher Lebensentwurf, der dem der Protagonistinnen ihrer Romane entspricht, möglich ist.¹⁴⁸ Es handelt sich dabei um Frauen, die in

¹⁴⁵ Ebenda. S. 33 ff.

¹⁴⁶ Schröter 2002. S. 38.

¹⁴⁷ Vgl. Ebenda. S. 35.

¹⁴⁸ Vgl. Ebenda. S. 37.

jeder Lebenslage eine Lösung finden. Diese Frauen leben ohne größere Störungen harmonisch und friedlich. Nebenbei ziehen sie ihre Kinder groß, sind beruflich erfolgreich und fallen durch ein attraktives Erscheinungsbild auf. Die Schriftstellerin möchte sich mit ihren Werken scheinbar nicht mit emanzipatorischen Zielen auseinandersetzen. Die LeserInnen von Linds Romanen sind vermutlich keine so genannten „Superweiber“. Es handelt sich dabei viel mehr um Frauen, die ihren Lebensunterhalt oft durch prekäre Arbeitsverhältnisse verdienen. Für Selbstverwirklichung im Berufsleben gibt es für sie meist keine Möglichkeiten.

Es zeichnet sich ab, dass die dargestellte Romanwelt von der Lebenswelt der LeserInnen stark abweicht. Die Heldinnen in Linds Werken verfügen, im Gegensatz zu den meisten LeserInnen, über eine sehr gute Ausbildung und sind entweder durch eine günstige Scheidung oder einen „Zufallsbestseller“ zu Reichtum gekommen. Sie sind somit von einem Broterwerb unabhängig und können ihrer Selbstverwirklichung nachgehen. Lind erzählt in ihren Romanen von einer Superfrau, die keine Probleme hat, sich selbst verwirklicht und alle von der Gesellschaft an sie gestellten Forderungen wie Schönheit, Reichtum, Familie, etc. erfüllt. Die Autorin streut in ihre Romane nur Hinweise auf ein emanzipatorisches Anliegen, sie wird diesen Ansprüchen aber nicht gerecht.¹⁴⁹ Die feministische Absichtslosigkeit der Werke scheint von der Autorin beabsichtigt zu sein. Gesellschaftliche Missstände, wie das der prekären Arbeitssituation von Frauen, werden nicht thematisiert und das Problem der Vereinbarung von Beruf und Familie, das vor allem alleinerziehende Mütter betrifft, bagatellisiert.

3.5.2. Parallelen zum Trivialroman in Linds Werken

Der untersuchte Roman von Hera Lind, „Das Weibernet“, weist Parallelen zum Trivialroman auf, ist in seiner Ausführung jedoch der Unterhaltungsliteratur zuzuordnen. Sowohl im Trivialroman als auch bei Hera Linds „Weibernet“ sind die Personen auf polare Matrizen fixiert, wobei u. a. folgende Kontrastwelten regelmäßig auftauchen: weite Welt – Heimat. In Bezug darauf kontrastiert die Autorin das kalte, graue und grausame Berlin mit dem vertrauten, lieblichen Köln. Weitere, häufig verwendete Dichotomiepaare sind: Pflaster – Scholle; Miethäuser – Bauernhof; Großstadt – Land; Liebelei – Liebe; Erotik – Keuschheit. Die zuletzt angeführte Kontrastwelt wird bei Lind von der attraktiven Franziska Herr, der Verkörperung der erotischen Weiblichkeit, die ihr Leben in vollen Zügen genießt und der verhärmten, kalten Dr. Regine Kaltwasser, die nur ihre Karriere im Kopf hat und der Heldin des Romans regelmäßig das Leben schwer macht, dargestellt. Diese Polaritäten sind typische Merkmale eines

¹⁴⁹ Vgl. Schröter 2002. S. 38.

Trivialromans und sind in diesen häufig aufzuspüren.¹⁵⁰ Der Roman-Held bzw. die Roman-Heldin eines Trivialromans stellt für die LeserInnen eine Identifikationsfigur dar. Er bzw. sie steht während der gesamten Handlung im Vordergrund des Geschehens. Dieser Held oder die Heldin haben stets einen Gegenspieler oder eine Gegenspielerin aufzuweisen. Im Fall des „Weibernestes“ handelt es sich hierbei um Franziska Herr und Dr. Regine Kaltwasser, die das Protagonist-Antagonist-Verhältnis ausmachen.

Dieses Verhältnis findet sich nicht nur im Trivialroman, sondern ist ein Grundbestandteil jedes Genres der Weltliteratur. Dennoch unterscheidet sich der Held bzw. die Heldin des Trivialromans und deren Gegenspieler bzw. Gegenspielerin durch etwas Typisches: Die Figuren des Trivialromans sind austauschbar, weil sie Stereotypen und keine unverwechselbaren Charaktere darstellen.¹⁵¹ Ein Kennzeichen des Trivialromans, das Wiederkehren von vertrauten Situationen und Personen, erfüllt Hera Lind in vielerlei Hinsicht. Ihre Romane beginnen regelmäßig mit dem Wort „Nebenan“, was ein Wiedererkennen erwarten lässt.¹⁵² So heißt es bei Melani Schröter:

Vom literarkritischen Standpunkt aus ist kurz zu bemerken, dass die Autorin eine geringe technische Variationsbreite zeigt: Die Romane sind stets im Präteritum aus der Ich-Perspektive der Protagonistin erzählt. Jeder der Romane beginnt mit dem Wort „Nebenan“ – freudiges Wiedererkennen ist offenbar erwünscht, ebenso wie eine Minimierung der durch die LeserInnen zu erbringenden kognitiven Eigenleistung. In diesem Sinne werden Anspielungen und Formen von Intertextualität deutlich genug markiert oder erklärt.¹⁵³

Alle vier Romane, „Ein Mann für jede Tonart“ (1989), „Frau zu sein bedarf es wenig“ (1992), „Das Superweib“ (1994) oder „Das Weibernest“ (1998), handeln von der gleichen Protagonistin und erleichtern damit das Wiedererkennen von Personen und Orten. Wie in Schröters Artikel „Die unehrlich verlogene Sauberfrau“ dargestellt wird, stellen die Anspielungen und Formen von Intertextualität für die LeserInnen eine Erleichterung dar, da sie dazu beitragen, dass die LeserInnen schnell vertraute Situationen vorfinden.¹⁵⁴ So tragen die vorkommenden Figuren Namen, die an erfolgreiche Menschen aus der Unterhaltungsbranche erinnern bzw. aus Film und Fernsehen den LeserInnen vertraut sein müssen. Ein Taxifahrer in „Das Weibernest“, der Franziska zu den ersten Aufnahmen ins Fernsehstudio bringt, spricht z. B. davon, bereits „den Klaus Dieter Reck, die Zwillinge mit der langen Beene, die Nikoll, die Kleene und die Knoof, die

¹⁵⁰ Vgl. Ebenda. S. 65.

¹⁵¹ Vgl. Schröter 2002. S. 87.

¹⁵² Vgl. Ebenda. S. 35.

¹⁵³ Ebenda. S. 35.

¹⁵⁴ Vgl. Ebenda. S. 35.

olle Schabracke¹⁵⁵ als Fahrgäste chauffiert haben zu dürfen. Schröter stellt in ihrer literarkritischen Analyse fest:

Bei der sprachlichen Gestaltung orientiert sich die Autorin am alltäglichen, teils mündlichen Sprachgebrauch. So finden sich häufig Ellipsen, Interjektionen und Hervorhebungen im Druckbild durch Großbuchstaben, welche die Betonung des Wortes im Schriftbild wiedergeben. [...] Alle Romane tragen mehr oder wenig ausgeprägte konzeptionelle Mängel, durch welche Auflösungen ihres Überraschungsmoments beraubt werden. Wandlungen und Verhaltensweisen von Charakteren unglaubwürdig bleiben und einige Wendungen im Geschehen ganz im Sinne der Trivilliteratur aufgelöst werden.¹⁵⁶

Andere triviale Techniken betreffen die affirmative Darstellungsart im „Weibernest“. Die Protagonistin Franziska stellt die privilegierte Bestsellerautorin dar, die in ihrer Fernsehsendung als Moderatorin auf Kandidaten trifft, die in ihren Augen alle der sozialen Unterschicht entstammen. Das Thema der Fernsehshow „Pechvögel“ führt Menschen vor die Kamera, die in ihrem Leben Pech gehabt haben. Franziska geht wie selbstverständlich davon aus, dass ihre Kandidaten für ihr „Glück“ oder „Pech“ selbst verantwortlich seien. Sie stellt die Lebenssituation ihrer KandidatInnen, die häufig prekär ist, nicht in Frage. Dass die Hauptfigur ihre eigene Situation als selbstverständlich ansieht und von sich selbst als Maßstab ausgeht, spricht dafür, dass „Das Weibernest“ Züge einer „affirmativen Literatur“ aufweist. Unter „affirmativer Literatur“ (im Gegensatz zu kritischer Literatur) versteht man eine Literatur, die bestehende Meinungen, Gesellschaftsbilder etc. bestätigt. Als Synonym für Trivilliteratur existiert daher auch der Begriff „affirmative Literatur“. Was Hera Linds Roman betrifft, so werden soziale Missstände und Unterschiede zwischen den privilegierten und den weniger privilegierten Menschen nicht angesprochen.

Wesentlich und vielleicht die wichtigste Komponente des Trivialromans ist der Erwartungshorizont der LeserIn. Der Inhalt eines Trivialromans muss so konstruiert sein, dass der Held oder die Heldin sich am Beginn der Handlung in einer Konfliktsituation befindet. Dieser Konflikt muss jedoch so angelegt sein, dass er sich bis zum Ende der Geschichte auflöst.¹⁵⁷ „In den trivialen Geschichten findet man die geschilderten Strukturen der Erzählungs-dramaturgie: Ein auflösbares Problem, das zunächst unauflösbar scheint, steht zu Beginn den „Guten“ im Wege, die von den „Bösen“ am sofortigen Glück (bzw. an der sofortigen Entlarvung des Mörders im „Krimi“ und analog zu den anderen Genres) gehindert werden, bis

¹⁵⁵ Vgl. Lind 1998. S. 168.

¹⁵⁶ Schröter 2002. S. 36.

¹⁵⁷ Vgl. Nutz 1999. S. 90.

sich für die „Helden“ alles im „glücklichen Ende“ wieder findet.“¹⁵⁸ Hier findet sich eine weitere Parallele zu Hera Linds „Weibernest“. Franziska Herr, die sich von ihrem Lebensgefährten trennte, nachdem er um ihre Hand angehalten hatte, sieht sich einer ungewissen Zukunft gegenüber. Sie ist eine alleinerziehende Mutter, lebt von dem Erfolg ihres Erstlingswerkes, einem Bestseller, und versucht, ihr Privatleben mit der Herausforderung einer weiteren Karriere als Showmoderatorin zu vereinen. Obwohl in Franziskas Leben auffallend wenige Konflikte zu lösen sind, da sie finanziell abgesichert ist und sich in einem ihr freundlich gesonnenem Umfeld befindet, endet der Roman nach einigen Aufregungen mit einem Happy End. Im Vergleich zu dieser Art der Literatur strebt die Hochliteratur eine Auseinandersetzung mit den gängigen Vorstellungen an und möchte die RezipientIn zu einer Auseinandersetzung mit einem Thema anregen.

3.5.3. Traditionelle Stereotypen in Linds Romanen

Die stereotypisierte Darstellung der Personen in Linds Frauen-Unterhaltungsromanen lassen an die einfach strukturierte Form eines Trivialromans denken. Soziale Stereotypen, die im Trivialroman häufig vorkommen, sind z. B. der junge, gut aussehende, aufstrebende Mann; das blonde, unschuldig ins Unglück geratene Mädchen, das später zu Glück und Reichtum gelangt etc.¹⁵⁹ Die Figuren entsprechen einem bestimmten Typ, eben einem Stereotyp. Es gibt in ihren Handlungsspielräumen kaum Differenzierungen in den Romanen. So werden vor allem Frauen entweder als mütterliche, harmlose Figuren geschildert, die keine Konkurrenz zur Protagonistin darstellen, oder als verbissene, auf ihre Karriere fixierte Frauen, die humorlos sind und durch ihren Arbeitseifer ihr Äußeres vollkommen vernachlässigen.

In Hera Linds Werken werden häufig Mütter, Großmütter, Sekretärinnen, Kinderfrauen und arbeitslose oder unter Niveau beschäftigte Künstlerinnen beschrieben.¹⁶⁰ Die von ihr geschilderten Frauen, aber auch Männer, verfestigen ein bestimmtes Bild in der Gesellschaft, z. B. das der alleinerziehenden „Supermami“ oder das des unsensiblen, nur an seiner Karriere orientierten Mannes. Die Autorin bedient in ihren Romanen Klischees, um ihre weiblichen und auch ihre männlichen Figuren darzustellen. Die Welt mit der traditionell vorgegebenen Rollenverteilung wird in ihren Büchern nicht in Frage gestellt. Hera Linds Protagonistinnen sind häufig hilflos und auf die Unterstützung eines männlichen Helden angewiesen. Mütterliche Frauen versorgen in ihren Werken die Kinder und Männer sind in führenden Positionen zu

¹⁵⁸ Ebenda. S. 312.

¹⁵⁹ Vgl. Nutz 1999. S. 65.

¹⁶⁰ Vgl. Ebenda. S. 45.

finden. Es gibt auch berufstätige Frauen, diese sind jedoch stets auf männliche Hilfe angewiesen. Die ausschließlich an einer Karriere orientierten Frauen werden hingegen als kalt, hartherzig und egoistisch dargestellt. Hera Linds vereinfacht gezeichnete ProtagonistInnen sind in jeder Hinsicht Stereotypen. Die Festschreibung von Stereotypen trägt, wie sich in Hera Linds Werken deutlich zeigt, dazu bei, dass Frauen bzw. Männern bestimmte Charaktereigenschaften zugrunde gelegt werden. So ist der berufliche Erfolg von Franziska Herr in der Geschichte „Das Weibernetz“ nicht auf Eigenschaften wie Ehrgeiz, Fleiß oder Durchsetzungswille zurückzuführen, sondern vielmehr auf ihr unprofessionelles, herzliches, liebenswürdiges Vorgehen. Franziska „passiert“ ihr Erfolg. Melani Schröter beschreibt in ihrer Analyse die passive Vorgehensweise der Protagonistin(nen):

Nicht nur das Berufs-, sondern auch das Privatleben der Protagonistinnen entsteht und bewältigt sich zumindest am Ende der Romane wie von selbst. [...] Geschäftliche und technische Belange des Alltags werden den Protagonistinnen von anderen abgenommen und Impulse für gangbare Lösungen ihrer Probleme werden ebenfalls durch andere vermittelt. Dadurch bleibt bei aller quirligen Aktivität, mit der die Protagonistinnen durch die Romane mehr stolpern als aufrecht gehen, in den entscheidenden Situationen das Bild eher hilfloser, passiver Persönlichkeiten übrig.¹⁶¹

Eine Parallele zu dem passiven Verhalten der Frauenfiguren im Trivialroman zeichnet sich in Linds Romanen zumindest in Spuren ab. Das Schicksal annehmen und sich ansonsten weiblich und liebenswürdig zu verhalten trifft zwar nicht in jeder Hinsicht auf die Heldin des „Weibernetzes“ zu, doch die Karriere, die ihr „zustößt“, trägt dazu bei, dass sie weit davon entfernt ist, eine aktive, selbst bestimmt agierende Person darzustellen. Ihr Verhalten im Geschäftsleben wird als chaotisch, ungeplant und unprofessionell geschildert. Trotzdem erreicht Franziska ihre Ziele, laut Beschreibung der Autorin jedoch auf eine ganz unberechnende, natürliche Art und Weise. Damit entspricht sie einem geschlechtsspezifischen Klischee, das besagt, dass Frauen nett und bescheiden sein sollen, um in der Gesellschaft anerkannt zu werden. An der Darstellung von Dr. Regine Kaltwasser, der kühlen Karrierefrau, lässt sich nachweisen, dass Lind ein weibliches Karrierebewusstsein als negativ bewertet.¹⁶² Die Art der sympathischen Hauptfigur Franziska Herr wird als die positive Version geschildert. Enno Winkel, der von ihr verlassene Lebensgefährte, ist das negativ geschilderte Gegenüber. Sein professionelles Vorgehen wird als verkrampt und unnötig dargestellt. Die kindliche, spontane Herangehensweise von Franziska wird als die „richtige“ vorgeführt. Karriere soll nicht zum Hauptziel werden, die Lebensfreude und das Natürliche sind viel wichtiger. Die Schilderung der

¹⁶¹ Schröter 2002. S. 40-41.

¹⁶² Vgl. Ebenda. S. 40.

Heldin als chaotische, ihren Kindern gegenüber liebevolle, lustige, witzige und vor allem passive Frau sollen auch für Sympathie bei der RezipientIn sorgen und es ermöglichen, dass die LeserIn sich selbst in der Hauptfigur wieder findet.

Oliver Sill konstatiert in seiner Analyse des Romans „Das Superweib“, dessen Fortsetzung in „Das Weibernet“ zu finden ist: „Franziskas Selbsteinschätzung entspricht genau dem traditionellen Stereotyp der emotionsgeleiteten Frau im Unterschied zum rational geprägten Mann – an sich ein weiteres Indiz für die Unfähigkeit der Protagonistin, ihr eigener Herr sein zu können.“¹⁶³ Wie Oliver Sill anmerkt, sollen Frauen nicht gewollt eine Karriere verfolgen bzw. eine Machtposition einnehmen. Still führt in seiner Analyse an, dass Franziska ihr „typisch weibliches“ Verhalten jedoch sehr geschickt für sich zu nutzen weiß, wenn es darum geht, die Personen in ihrem persönlichen Umfeld für sich einzuspannen. Die Art der Rollenaufteilung und die Zuschreibung von bestimmten Charaktereigenschaften, wie Wesenszüge und Verhaltensmuster, die bei Hera Lind geschlechtsspezifisch sind, verfestigen ein bestimmtes Frauen- bzw. Männerbild. Es wird deutlich, dass Unterhaltungsliteratur sich traditionell einer eher konservativen Haltung bedient. Diese kurze Einführung in Hera Linds Roman zeigt, dass ihre Romanfiguren vorwiegend Stereotypen sind. Diese Darstellungsart entspricht dem von ihr gewählten Genre der Unterhaltungsliteratur, in dem die Wirklichkeit vereinfacht wieder gegeben wird.

¹⁶³ Sill 2004. S. 254.

4. Literatur ohne prekäre Arbeitsverhältnisse bei Hera Lind

4.1. Die alleinerziehende, berufstätige Mutter bei Lind

Bei Hera Lind nimmt die Erwerbstätigkeit einen hohen Rang ein.¹⁶⁴ Linds Romane entstanden zu einer Zeit, in der die Teilhabe der Frau am Beschäftigungssystem erheblich zunahm. Die Frauen sind bei Hera Lind bereits fest im Berufsleben verankert und haben die finanzielle Unabhängigkeit erreicht. Was in den Romanen der 80er Jahre noch gefordert wurde, nämlich dass Frauen ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten sollen und dürfen, wird nun erfolgreich eingelöst.¹⁶⁵ Auffällig an Linds Werken ist jedoch die Tatsache, dass Frauen nie mit prekären Arbeitsverhältnissen in Berührung kommen. Ihre Protagonistinnen sind meist berufstätige Mütter, die finanziell abgesichert sind und die Möglichkeit haben, eine interessante Tätigkeit ergreifen zu können, bei der das Einkommen keine Bedeutung hat. Für die Vereinbarung von Familie und Beruf bedarf es der Heldin nur einer helfenden Freundin. Der Blickwinkel, von dem aus das Geschehen der Romane geschildert wird, ist sehr eingeschränkt. Es wird hauptsächlich aus der Perspektive der Hauptfigur erzählt, die in mehreren Romanen ein und dieselbe Figur verkörpert. Diese verfügt über einen äußerst privilegierten Lebensentwurf: Aufgrund einer von vornherein gesicherten Einkommenssituation, sei es durch Buchtantieme oder die finanzielle Unterstützung des Kindsvaters etc., erlebt sie in ihrem Alltag keinen finanziellen Druck. Die Lebenssituation von Frauen, die in weniger begünstigten Verhältnissen leben und arbeiten wird von Hera Lind in ihren Romanen nicht weiter aufgegriffen.

Ihre Heldinnen sind alleinerziehende Mütter mit mehreren Kindern. Sie gehören damit einer bestimmten Gruppe von berufstätigen Frauen an. Für diese gilt, dass sie mit dem Problem der Kombination von Betreuungspflichten, Haushaltspflichten und Berufstätigkeit konfrontiert sind. Außerdem stellt die Verbindung von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit bei Frauen die Basis für große und oft unüberwindliche, organisatorische Schwierigkeiten dar. Bei Lind gibt es dieses Problem nicht. Die Protagonistin des Romans „Das Weibernetz“ wird, ohne dass sie sich für eine Tätigkeit beworben hätte, die Moderation einer Fernsehshow angeboten. Die Art und Weise, wie in Hera Linds Romanen Karriere gemacht wird, ähnelt sich stark. Die Protagonistinnen werden überraschend berühmt und tragen zu ihrem beruflichen Erfolg kaum etwas bei.¹⁶⁶ Die reale Situation von Frauen, noch dazu von Alleinerzieherinnen, sieht anders aus. Für sie gibt es

¹⁶⁴ Vgl. Oelinger 2000. S. 150.

¹⁶⁵ Vgl. Ebenda. S. 142.

¹⁶⁶ Vgl. Schröter 2002. S. 38.

zahlreiche Hürden zu bestehen. Das Problem des gemeinsamen Managements von Familie und Beruf ist nach wie vor ein Problem von Frauen. Männer passen ihre Erwerbstätigkeit kaum an die durch die Geburt eines Kindes veränderte Familiensituation an. Das ist vor allem auf das höhere Einkommen der berufstätigen Männer zurückzuführen. Aber nicht nur das höhere Familieneinkommen führt zu der ungleich verteilten Verantwortung bei der Kinderbetreuung, sondern die soziale Prägung trägt wesentlich dazu bei, dass vor allem Frauen ihre Berufstätigkeit für ihre Kinder unterbrechen oder auf Teilzeit reduzieren.

Alleinerzieherinnen machen in der Gesellschaft einen Großteil der Frauen aus, die von Armut betroffen sind. Teuerungen bei Lebensmittel und Kosten des täglichen Lebens wie Gas, Strom und Miete betreffen diese Gruppe von Arbeitnehmerinnen am stärksten. Durch die eingeschränkte Möglichkeit ausreichend Geld zu verdienen, geraten gerade junge Familien und AlleinerzieherInnen besonders häufig in die Armutsfalle. In Hera Linds Romanwelten sind hingegen Mütter, die ihre Kinder alleine aufziehen und dabei auch beruflich erfolgreich sind und über genug Geld verfügen, die Regel. Deshalb bezeichnet die Autorin ihre Figuren auch als „Superweiber“. Das Problem der Kinderbetreuung wird bei Lind fast zynisch verharmlost. Oelinger schreibt in ihrer Analyse des „Superweibes“:

In den 90er Jahren nimmt die Teilhabe der Frau am Bildungssystem rapide zu. Auch lösen sich viele Frauen aus der finanziellen Abhängigkeit von ihren Männern durch Erwerbsarbeit. Lind stellt im Hinblick auf diese Integration ein illusorisches Idealbild der erwerbstätigen Allroundfrau vor: Die Protagonistin im „Superweib“ ist eine hochstilisierte Figur, die alle Rollen ohne Reibungsverluste als Mutter, als Berufstätige, als Liebhaberin etc. erfüllt und damit ein verzerrtes Bild der Frau angesichts der problematischen Arbeitsmarktlage sowie der Doppel- und Mehrfachbelastung vorstellt, die Frauen auf sich nehmen.¹⁶⁷

So wie Oelinger in obigem Textausschnitt aufgeführt hat, handelt es sich bei Franziska Herr um ein Idealbild. Sie ist eine Art Comic-Figur, die durchs Leben schreitet, ohne größere Blessuren zu erfahren. Mit der Darstellung dieser „Superweiber“, die alle Schwierigkeiten des Alltags mühelos bewältigen, schneidet Hera Lind ein Thema nicht an, das im Zusammenhang mit der Lebenssituation ihrer Heldinnen normalerweise das wichtigste sein müsste: prekäre Arbeitssituationen von Frauen. Die Autorin lässt ihre Hauptfigur vielmehr ein „Superweib“ verkörpern, das für sich selbst die weibliche Selbstverwirklichung ohne Mann entdeckt hat. Auffallend ist das hohe Bildungsniveau der Protagonistin im Roman „Das Weibernet“. Sie hat die Matura abgeschlossen, besuchte eine Hoch- und eine Schauspielschule. Bildung als Voraussetzung für finanzielle Unabhängigkeit wird bei Hera Lind nicht thematisiert. Es wird

¹⁶⁷ Oelinger 2000. S. 154.

als selbstverständlich vorausgesetzt, dass ihre Heldin über diese Qualifikationen verfügt. Die privilegierte Stellung, die sie dadurch innerhalb der Gesellschaft einnimmt, wird von ihr jedoch nicht wahrgenommen, da sie ihre Situation als normal ansieht.¹⁶⁸

Für die meisten Frauen, noch dazu wenn es sich um alleinerziehende Mütter handelt, sind diese Voraussetzungen nicht gegeben. Franziska Herr verlässt ihren Lebensgefährten Enno zu Beginn der Handlung und verliert mit ihm, wie es heißt, ihren „Bestimmer, Lebensglückverwalter und Karriereplaner“.¹⁶⁹ Auffallend ist, dass Enno, so wie Franziskas erster Lebensgefährte Will Groß, kein Interesse für sein Kind zu haben scheint. Er ist ein erfolgreicher Anwalt, der in seinem Beruf aufgeht und wenig Zeit für seine kleine Tochter hat. Als sich Franziska von ihm am Beginn der Geschichte des „Weibernestes“ trennt, wird der Anspruch auf die gemeinsame Kinderbetreuung nicht einmal thematisiert.¹⁷⁰ Damit suggeriert die Autorin, dass Männer grundsätzlich ein geringeres Interesse an ihren Kindern und weniger Verantwortungsbewusstsein für die gemeinsame Erziehung haben. Außerdem belässt sie damit die traditionell den Frauen vorbehaltene Kindererziehung eben diesen und verfestigt damit die von der Gesellschaft vorgegebene Rollenverteilung. Berufstätige Frauen, die Kinder haben, sind einer Doppelbelastung ausgesetzt. Möchte eine Frau mit Kleinkindern nach einer Karenzzeit wieder in das Berufsleben einsteigen, muss sie die Vereinbarkeit der Kinderbetreuung mit ihrem Beruf im Vorfeld abklären.¹⁷¹ Was den Einstieg in das Berufsleben erschwert, sind die unflexiblen und meist sehr eingeschränkten Öffnungszeiten der Kinderbetreuungsstätten. Die meisten Arbeitszeiten stimmen nicht mit den Öffnungszeiten der Kindergärten bzw. Kinderhorten überein.¹⁷²

Zusätzlich zur bereits bestehenden Doppelbelastung wird berufstätigen Frauen von der Gesellschaft ein schlechtes Gewissen eingeredet, da ihnen vorgeworfen wird, dass ihre Berufstätigkeit negative Auswirkungen auf die Entwicklung ihrer Kinder haben könnte.¹⁷³ In der Romanwelt von Lind liegt die Verantwortung für die Kinder bei den dargestellten Müttern. Deren Berufstätigkeit lässt sich jedoch auffallend einfach mit der Kindererziehung vereinbaren. Die Autorin thematisiert zwar an einigen Textstellen das schlechte Gewissen der Protagonistin, die zeitweise von Selbstzweifel geplagt ihre berufliche Karriere in Frage stellt und sich nach ihren Kindern sehnt.¹⁷⁴ Sie lässt ihre Heldin sogar sagen, dass Männer nie mit

¹⁶⁸ Vgl. Lind, Hera: Frau zu sein bedarf es wenig. Frankfurt a. M.: Fischer 1992. S. 54.

¹⁶⁹ Vgl. Lind, Hera: Das Weibernest. Frankfurt a. M.: Fischer 1998. S. 10.

¹⁷⁰ Vgl. Schröter 2002. S. 41.

¹⁷¹ Vgl. Gerdenits, Eva: Zur Situation der Frau zwischen Familienarbeit und Erwerbstätigkeit. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2001. S. 1.

¹⁷² Vgl. Ebenda. S. 51.

¹⁷³ Vgl. Ebenda. S. 50.

¹⁷⁴ Vgl. Lind 1998. S. 14.

diesem Gewissenskonflikt konfrontiert sind.¹⁷⁵ Der Vorschlag, dass die Kindererziehung auch von den Vätern übernommen werden könnte, kommt interessanterweise in ihrem Werk nie vor. Das von der Autorin propagierte Selbstbild der modernen, unabhängigen und selbständigen Frau trifft zwar auf die Heldin des Romans „Das Weibernet“ zu, doch bei genauerer Betrachtung lässt sich feststellen, dass ein anderer Typus entstanden ist. Mit der Darstellung von Franziska wurde eine „moderne Aufbereitung“ der traditionellen Frauenrolle geschaffen. Die Hauptfigur umgibt sich zwar mit dem Schein der Emanzipation, in Wirklichkeit bleibt sie aber in der alten Rollenzuweisung verhaftet.¹⁷⁶ Die reale Benachteiligung der Frauen wird verschwiegen und die Karriere, die Franziska verfolgt, wird als ein vergnügliches Abenteuer dargestellt. Es dient vor allem der Unterhaltung, täuscht aber über die reale Lebenswelt von alleinerziehenden Müttern hinweg.¹⁷⁷

4.2. Karrierefrauen als Unsympathieträgerinnen in Linds Romanen

Hera Lind liebt es, für ihre Figuren „telling names“ zu verwenden. So heißt die Karrierefrau im „Weibernet“ Dr. Regine Kaltwasser.¹⁷⁸ Katarina Düringer beschreibt die Redakteurin der Fernsehshow, die Franziska moderiert, folgendermaßen:

[...] Zum anderen findet sich im Weibernet die unterkühlte Redakteurin Regine Kaltwasser. Streng und sachlich ordnet sie an, was zu tun ist, und optisch macht sie „den Eindruck einer braven Sekretärin, völlig pep- und witzlos irgendwie. Weit fallende Bluse in Naturtönen mit Herbstblattmotiv und Stehkragen und Schlüpp“ (W157). Mit dieser uneitlen, nüchternen Frau kommt Franziska überhaupt nicht klar, und so ist Regine Kaltwasser die Unsympathieträgerin schlechthin.¹⁷⁹

Dr. Regine Kaltwasser ist die unsympathische, unattraktive und strenge Gegenspielerin von Franziska. Die triviale Namensgebung von Dr. Regine Kaltwasser ist ein Beleg für die triviale Komponente des Romans „Das Weibernet“. Folgendes Zitat soll die klare Schwarz-Weiß-Malerei bei der Figurendarstellung veranschaulichen: „Dr. Regine Kaltwasser hatte auch bewusst darauf verzichtet, sich zu kämmen oder gar zu schminken. Ihre Herbstblattmotivbluse war labberig und grau und ungebügelt. Wahrscheinlich hatte sie sich damit grübelnd auf dem Bett gewälzt.“¹⁸⁰ Die Schilderung von Dr. Regine Kaltwasser, der

¹⁷⁵ Vgl. Lind 1998. S. 87.

¹⁷⁶ Vgl. Oelinger 2000. S. 158.

¹⁷⁷ Vgl. Ebenda. S. 158.

¹⁷⁸ Vgl. Schröter 2002. S. 36.

¹⁷⁹ Düringer 2001. S. 45.

¹⁸⁰ Lind 1998. S. 239.

Gegenspielerin zur alleinerziehenden, berufstätigen Mutter, Franziska Herr, entspricht dem Genre der Unterhaltungsliteratur. Durch Zuschreibung von Eigenschaften wie kalt, hart und optisch unvorteilhaft gekleidet, wird Dr. Kaltwasser ausschließlich negativ dargestellt. Die Einseitigkeit dieser Figur weist auf das Dichotomiepaar beliebte Heldin – unbeliebte Gegnerin hin. Die Betonung der negativen Seiten der Gegenspielerin von Franziska bewirkt, dass die LeserInnen Dr. Kaltwasser als unsympathisch erleben. Nicht nur, dass sie wenig aus ihrem äußeren Erscheinungsbild machen möchte, wird ihr angelastet. Die Tatsache, dass sie beruflich erfolgreich ist, trägt im Roman „das Weibernet“ hauptsächlich dazu bei, dass sie als Negativfigur wahrgenommen wird.

Karrierefrauen sind bei Hera Lind die Unsympathieträgerinnen. Unattraktive und vom Leben frustrierte Frauen sind die beruflich erfolgreichen und die, die an der Spitze der Arbeitshierarchie stehen. Bei Lind finden sich Frauen kaum in Managerpositionen. Und wenn doch, dann werden sie als unsympathisch geschildert. In ihr Weltbild passen scheinbar keine Karrierefrauen, die trotz ihres Erfolges herzlich bleiben können. Somit ist die Redakteurin Dr. Kaltwasser das Stereotyp der hartherzigen Frau in einer wirtschaftlich interessanten Position.¹⁸¹ Dass Hera Lind das Äußere der beiden Gegenspielerinnen Franziska und Dr. Kaltwasser so betont und immer wieder unterstreicht, wie wenig letztere auf ihr Aussehen achtet, macht sie als Autorin einer so genannten Frauenreihe besonders suspekt. Die vom Fischer Taschenbuch Verlag geschaffene Reihe mit dem Titel „Die Frau in der Gesellschaft“ hätte eine frauenfreundlichere Autorin verdient.

4.3. Frauen in untergeordneten Positionen in Linds Romanen

Ein weiterer Frauentyp, der von Hera Lind eingeführt wird, ist der der mütterlichen Freundin oder Helferin. Dieser wird im Roman „Das Weibernet“ vor allem durch die Mutter von Franziskas Ex-Lebensgefährten, Alma mater, sowie von zwei weiteren, alleinstehenden Frauen, Paula und Marie, verkörpert. Alma mater wird als Figur eingeführt, die die Großmutterrolle im Leben der Protagonistin eingenommen hat. Die Autorin setzt damit klare Akzente: sie schuf mit dieser Darstellung das Klischee der idealen Großmutter. Alma mater ist eine ältere Dame, die geistig und körperlich fit ist und über ausreichend Zeit verfügt, die sie gerne mit ihren Enkelkindern verbringt. Hera Lind stellt mit dieser Schilderung die gesellschaftlich vorgegebene Ordnung nicht in Frage. Die traditionelle Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern und auch zwischen den Generationen wird dadurch verfestigt und als gegeben und selbstverständlich

¹⁸¹ Vgl. Lind 1998. S. 45.

gezeigt. Alma mater hat keine gesundheitlichen Probleme, benötigt selbst nie Hilfe und verfügt über ausreichende Zeitressourcen. Sie ist eine verlässliche Stütze im Leben der alleinerziehenden Mutter Franziska Herr. Prekäre Situationen, hinsichtlich der Schwierigkeiten Beruf und Familie miteinander zu vereinen, gibt es durch die dezente, aber sehr effektive Hilfe von Alma mater für Franziska nicht.

Es zeichnet sich ab, dass die scheinbar übernatürlich starke „Supermami“ nicht ohne Hilfe von anderen auskommt. Die von der Hauptfigur häufig propagierte Emanzipation wird nur teilweise von dieser gelebt. Die traditionelle Rollenverteilung wird zwar insofern aufgehoben, als dass die Heldin des Romans ihrem Beruf nachgehen und frei von jeglichen Alltagsverpflichtungen sowohl als Schriftstellerin als auch als Moderatorin einer Fernsehsendung agieren kann. Die Kindererziehung und die Führung ihres Haushaltes werden jedoch nicht von ihrem (nicht vorhandenem) Partner, sondern von den sie umgebenden Frauen übernommen. So beschreibt Melani Schröter in ihrer Analyse das Verhalten der Protagonistin folgendermaßen:

In Bezug auf ihr Patentrezept, Hausarbeit und Kinderbetreuung zu delegieren, heißt es in SW („Superweib“): „Ich such mir eine Frau. Das machen Männer schließlich auch.“ (SW 169) Die Protagonistinnen verweisen für sich selbst auf das Fehlen „weiblicher Qualitäten“ bzw. „weibliche[r] Hormone“ (SW 163), in welchem sie ihre Karrierewünsche und die Ablehnung von Hausarbeit begründet sehen: „ich mag weder backen noch basteln, noch bügeln, ich glaube, ich habe ein paar männliche Anteile in meinem Charakter“ (GM 26).¹⁸²

Nicht nur, dass die Protagonistin ihre, von ihr nicht gerne ausgeübten Tätigkeiten, an ihr sozial untergeordnete Frauen delegiert, sie spricht auch davon, dass sie scheinbar über „männliche Anteile in ihrem Charakter“ verfügt. Die Zuschreibung von Geschlechtscharakteren aufgrund von Neigungen oder Abneigungen der Heldin weist die vorliegende Literatur als Trivilliteratur aus. Neben Alma mater stehen der Hauptfigur Franziska Herr noch eine andere alleinerziehende Mutter, die über viel Freizeit verfügt und diese gerne mit Franziskas Kindern verbringt, sowie eine ältere Freundin, die im Haushalt der Protagonistin lebt und die Hausarbeit übernimmt, zur Verfügung. Diese arbeiten selbst entweder nicht mehr oder haben trotz ihrer beruflichen Verpflichtungen genügend Zeit, um der Hauptfigur diese Alltagslast, ohne Entgelt zu verlangen, abzunehmen. So beschreibt die Protagonistin Franziska ihrer neuen Freundin Marie ihr Konzept des Zusammenlebens folgendermaßen:

Ich erzählte ihr von Paula, die nun schon seit fünf Jahren zur Familie gehörte, und von Alma mater, die ja nebenan wohnte und mit ihren siebzig Jahren so jung und fit war wie

¹⁸² Schröter 2002. S. 41.

keine von uns Vierzigerinnen. [...] „Du hast es gut“, seufzte Marie. „Du hast tolle Frauen um dich herum, die zu dir halten und deine Karriere unterstützen!“ „Komm doch zu uns!“ sagte ich. „Du würdest hervorragend zu uns passen.“ „Als wenn das so einfach wäre...“, seufzte Marie. „Es IST einfach!“ ereiferte ich mich. „Frauen passen im Alltag einfach besser zusammen.“ [...] „Ja. Und die Zeit, die man dadurch gewinnt, kann man wiederum wunderbar mit so angenehmen Dingen wie Karriere oder Männern verbringen...“

Die alternative Lebensform einer Frauen-Wohngemeinschaft, die sich gegenseitig bei der Erledigung von Alltagsproblemen unterstützt, kommt in dem Roman „Das Weibernet“ vor allem der Hauptfigur Franziska zugute. Sie profitiert von der kostenlosen Kinderbetreuung durch ihre drei Freundinnen und hat damit ausreichend Zeit, ihrem Beruf als Moderatorin einer Fernsehsendung nachzugehen. Die beiden älteren Damen, Alma mater und Paula, verfügen über ein fixes Einkommen und erledigen die Hausarbeit sowie die Beaufsichtigung der Kinder freiwillig und unentgeltlich. Marie ist eine eben erst getrennt lebende, alleinerziehende Mutter dreier Kinder und arbeitet daran, selbständig zu werden. Somit ist Franziska die einzige Frauenfigur in der Wohngemeinschaft, die einer geregelten Arbeitszeit nachgehen muss. Die Flexibilität ihrer Mitbewohnerinnen kommt ihr daher sehr gelegen. Bei Lind tritt ein neues, in den Romanen der 80er Jahre noch fehlendes Diskursfragment hinzu: das der Hausfrau. Hausfrau zu sein wird als Beruf anerkannt und Haushalt als Bereich verantwortungsvoller Aufgaben positiv bewertet. Trotzdem sind in erster Linie Frauen für den Haushalt zuständig. Die Protagonistin des „Weibernetes“ stellt sich als unfreiwillige Hausfrau vor. Die Ausprägungen bei Hera Lind gehen in der Perspektive der Lebensplanung der Frau noch einen Schritt weiter: die Loslösung aus dem Hausfrauenleben hin zur Erwerbstätigkeit und zur Verbindung von beidem.¹⁸³

Auffällig ist jedoch die Naivität und die nicht hinterfragte Problemlösbarkeit, die Hera Lind vorführt. Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf braucht Franka nur eine Kinderfrau. Der Haushalt wird sowohl von Paula, als auch Alma mater und Marie mitgestaltet und diese Hilfen sorgen für Harmonie im Familienleben.¹⁸⁴ Die Entlastung der Heldin erfolgt durch die Inanspruchnahme von weiblichen Arbeitskräften. Wie in Hera Linds Romanen geschildert, ist es eine Tatsache, dass die Integration von Frauen in das Berufsleben dadurch ermöglicht wurde, indem andere Frauen die Hausarbeit bzw. die Pflegearbeit von Familienangehörigen sowie die Kinderbetreuung übernommen haben. Die ungeliebte Tätigkeit im reproduzierenden Bereich wird nach Eintritt der Frauen in den Arbeitsmarkt nicht von Männern, sondern von sozial weniger privilegierten, bzw. schlechter ausgebildeten Frauen ausgeübt.¹⁸⁵

¹⁸³ Vgl. Oelinger 2000. S. 151.

¹⁸⁴ Vgl. Ebenda. S. 151.

¹⁸⁵ Vgl. Gerdenits 2001. S. 78.

5. „Prekarität ist überall“¹⁸⁶ in Kathrin Röggla Roman „wir schlafen nicht“

5.1. Prekäre Arbeitsverhältnisse in Kathrin Röggla Roman „wir schlafen nicht“

Das Buch „wir schlafen nicht“ aus dem Jahr 2004 von Kathrin Röggla handelt von Arbeitsverhältnissen unter prekären Umständen. Die Anforderungen, die an den modernen, flexiblen Menschen gestellt werden, haben in ihrem Roman groteske Auswirkungen erreicht. In „wir schlafen nicht“ sind sämtliche Arbeitsverhältnisse prekär und Rationalisierungsmaßnahmen werden branchenübergreifend vorgenommen. Neoliberale Werte, wie etwa die persönliche Effizienz oder das Selbstmanagement, werden von der Autorin propagiert und zugleich absurd überzeichnet dargestellt. Die Entfesselung des Marktes ist bei Röggla Grundlage für unsichere Arbeitsverhältnisse. In ihrem Werk ist jedes Individuum von Kündigung bedroht, jede Stelle ersetzbar: „ja, es sei zur genüge bekannt, dass sie nicht mehr ganz nüchtern sei, und sie könne es auch ruhig sagen, sie habe kein problem damit. auch sei allseits bekannt, dass sie demnächst gekündigt werde, selbst das sei keine neuigkeit, ja, das gnadenbrot, das man ihr nach ihrem letzten absturz serviert habe, habe nicht gehalten, aber dass es sie jetzt alle erwischt habe, das habe sie erst jetzt realisiert.“¹⁸⁷ Wie die „online-redakteurin“ es in ihrem Monolog bekundet, ist kein Arbeitsplatz der ProtagonistInnen sicher.

Auffallend ist, dass die Figuren des Romans nur durch ihre Funktion in der Arbeit benannt werden. Namen werden unwichtig angesichts der Austauschbarkeit der Personen. Insofern ist es interessant zu beobachten, dass es in Röggla Roman nicht nur um die prekäre Situation von arbeitenden Frauen geht. Es lässt sich vielmehr feststellen, dass Prekarität alle Individuen erfasst hat und ihr Arbeitsleben aber auch ihre Freizeit wesentlich verändert hat. Die Bedeutung des Geschlechts tritt innerhalb des Textes zurück, denn die ArbeitnehmerInnen werden ausschließlich nach ihrer Leistung und nicht nach Kriterien wie Alter, Status oder Geschlecht beurteilt. Die Interviewten werden auf ihre Funktion reduziert und auch nur mehr über diese Funktion im Text erkennbar. Sie heißen: „die key account managerin“, „die praktikantin“, „die online-redakteurin“, „der it-supporter“, „der senior associate“ und „der parnter“. Sie alle verfügen auch über Vor- und Nachnamen. Diese werden jedoch nur einmal zu Beginn erwähnt. Für den weiteren Verlauf der Handlung sind sie nicht mehr wesentlich.

¹⁸⁶ Bourdieu 2004. S. 107.

¹⁸⁷ Röggla 2006. S. 188.

Dass nur noch ihre Berufsbezeichnungen für die Figuren wichtig sind, unterstreicht ihr Eingebettetsein in einer unheimlichen Arbeitswelt, die sie nach und nach entpersonalisiert. Arbeit und die Regeln der Arbeitswelt spielen in dem vorliegenden Roman eine wichtige Rolle für die ProtagonistInnen.

Die Leben der Romanfiguren sind von den Auswirkungen des Neoliberalismus geprägt und ein jeder/eine jede ist „Unternehmer seiner selbst“. Wie Michel Foucault in „Die Geschichte der Gouvernementalität“ darstellt, handelt es sich um eine Gesellschaft, die die Spielregeln des Unternehmertums verinnerlicht hat. Seiner Ansicht nach fordert der Neoliberalismus die Aufhebung der Trennlinien zwischen Gesellschaft und Wirtschaftsprozessen. Es soll vielmehr die Regelung des Marktes als regulatives Prinzip der Gesellschaft eingeführt werden.

Die Gesellschaft, die dem Markt entsprechend geregelt werden soll und die die Neoliberalen vor Augen haben, ist eine Gesellschaft, in der das regulative Prinzip nicht so sehr im Austausch von Waren bestehen soll, sondern in Mechanismen des Wettbewerbs. [...] Was man also zu erreichen sucht, ist nicht eine Gesellschaft, die dem Wareneffekt unterliegt, sondern eine Gesellschaft, die der Dynamik des Wettbewerbs untersteht. Keine Gesellschaft von Supermärkten, sondern eine Unternehmensgesellschaft. Der *homo oeconomicus*, den man wiederherstellen will, ist nicht der Mensch des Tauschs, nicht der Mensch des Konsums, sondern der Mensch des Unternehmens und der Produktion.¹⁸⁸

Laut Foucault soll durch den Markt direkt auf die Gesellschaft Einfluss genommen werden, damit die Wettbewerbsmechanismen in jedem Augenblick und an jedem Punkt des sozialen Dickichts die Rolle eines regulierenden Faktors spielen können.¹⁸⁹ Rögglas Romanfiguren haben die Regeln der neoliberalen Wirtschaft bereits verinnerlicht. Ihre HeldInnen sind durch die Arbeit geprägt und können wenig an ihrer prekären Lage ändern. Die Wettbewerbsmechanismen des freien Marktes bestimmen ihr Vorgehen. Ihnen ist der Konkurrenzkampf am Arbeitsmarkt bewusst und er führt bei vielen von ihnen zu Versagens- und Zukunftsängsten.¹⁹⁰

Eva Kormann, die sich mit Rögglas Text in Bezug auf Sprache auseinandersetzt, beschreibt das Verhältnis der Figuren untereinander wie folgt: „Die Key Account Managerin fürchtet die Praktikantin, von der sie nicht weiß, ob diese schon an ihrem Stuhl sägt. Die Praktikantin fühlt sich ausgeschlossen aus der Berufswelt der Bezahlten und damit Etablierten.“¹⁹¹ Wie Kormann darstellt, ist keine der Figuren fest im Arbeitsmarkt verankert. Ihre Tätigkeiten

¹⁸⁸ Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Hrg. Sennelart, Michel. Frankfurt: Suhrkamp 2004. S. 208.

¹⁸⁹ Vgl. Ebenda. S. 206.

¹⁹⁰ Vgl. Röggl, Kathrin: wir schlafen nicht. Frankfurt a. M.: Fischer 2006. S. 187.

¹⁹¹ Vgl. Kormann 2006. S. 235-236.

könnten bald nicht mehr gefragt sein und die sich schnell ändernden Bedingungen in ihrer Arbeitswelt sorgen für ein Gefühl von Unsicherheit. Ein weiteres wesentliches Thema der Autorin ist die Kommunikation. Die Handlung bzw. das Interview findet auf einer Geschäftsmesse statt, die einen „Kommunikationsraum par excellence“ darstellt.¹⁹²

Im Roman, im Theaterstück, im Hörbuch und im Hörspiel *wir schlafen nicht* gestalten sie [die Figuren] allerdings nichts, sondern sind unaufhörlich am Reden. Ob sie arbeiten oder dies nur hektisch simulieren, lässt sich nicht entscheiden, schließlich betreiben sie ein Metier, bei dem „Klappern zum Handwerk gehört“, und treffen auf einer Geschäftsmesse aufeinander, also in einem Kommunikationsraum par excellence, einem Raum im Übrigen, der die beiden polaren Begriffe des Sammelbandtitels *Zwischen Inszenierung und Botschaft* eng zusammenführt: Um auf einer Messe Aufmerksamkeit zu erregen, müssen Botschaften inszeniert werden, und Inszenierung ist die Botschaft eines Messeauftritts.¹⁹³

Eva Kormann führt an, dass der Auftritt auf einer Messe vor allem in der Inszenierung besteht. Für die sechs interviewten ProtagonistInnen stellt Kommunikation einen wesentlichen Bestandteil dieser Inszenierung dar. Auf einer Messe werden vor allem Informationen ausgetauscht und neue Geschäfte angebahnt. Somit ist der Ort des Geschehens paradigmatisch für die Darstellungsweise Rögglas. Sie hat die verschiedenen Stimmen, die Lautsprecheransagen, die Aussagen der sechs Interviewten und das Stimmengewirr der Messebesucher zu einem Text verwoben. Ihr Werk stellt eine Ansammlung von Stimmen, ein „polyphones Stimmengewirr“ dar.¹⁹⁴

Der Roman ist in dreiunddreißig Kapitel unterteilt, wobei jedes ein anderes Thema anspricht, das mit der Arbeitswelt in Verbindung steht. Eine Kapitelüberschrift lautet „positionierung“¹⁹⁵, eines wird „privatleben“¹⁹⁶ und eines „erst mal reinkommen“¹⁹⁷ genannt. Diese Begriffe verweisen auf die Arbeitswelt. Mit „Positionierung“ ist die Etablierung in einer Branche, einem Arbeitsbereich gemeint, „erst mal reinkommen“ bedeutet den Eintritt in das Berufsleben bzw. den Beginn einer Berufslaufbahn. Arbeit zu haben und „drinnen zu bleiben“ im Arbeitsleben wird zum einzigen Lebensziel der Beteiligten. So erklärt sich auch die Angst vor dem Auftauchen der McKinsey Unternehmensberater.¹⁹⁸ Flexibilisierung und

¹⁹² Vgl. Kormann 2006. S. 229.

¹⁹³ Ebenda. S. 229-230.

¹⁹⁴ Vgl. Cerny, Karin: Kathrin Röggl. *Wir schlafen nicht*. In: www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/roeggla_schlafen (19.05.2008).

¹⁹⁵ Vgl. Röggl 2006. S. 8.

¹⁹⁶ Vgl. Ebenda. S. 70.

¹⁹⁷ Vgl. Ebenda. S. 87.

¹⁹⁸ Vgl. Ebenda. S. 46-53.

Auflösung von verbindlichen Strukturen führen in Rögglas Roman zu einer fundamentalen Verunsicherung aller Lebens- und Arbeitsbereiche.

Auflösungstendenzen machen sich überall bemerkbar. So lösen sich einstige Festanstellungen auf, Arbeitsplätze verschwinden oder werden wegrationalisiert. Die interviewten Figuren sind mit dem Eindringen der Arbeit in ihre privaten Sphären konfrontiert. Sie nehmen die Arbeit an begonnenen Projekten immer öfter mit nach Hause, da die Zeit unter der Woche nicht ausreicht, um das geforderte Leistungspensum zu bewältigen.¹⁹⁹ Für ein Privatleben oder eine Zweierbeziehung bleibt den ProtagonistInnen des Romans keine Zeit.²⁰⁰ Nicht nur Arbeits- und Freizeit lösen sich auf, sondern auch fixe Uhr- bzw. Tageszeiten verschwinden. Die Bedeutung des Ortes bzw. der Ort selbst ist ebenso von Auflösung bedroht.²⁰¹

Rögglas Kritik am Neoliberalismus zeigt sich sehr subtil. Sie bedient sich keines moralischen Diskurses. In „wir schlafen nicht“ gibt es keine Erzählstimme, die von einer überlegenen Außenposition das Geschehen beurteilt.²⁰² Durch die Aussagen der interviewten Figuren führt Röggl vor, welche Auswirkungen die physischen und psychischen Nebenwirkungen des beruflichen Stresses und des Leistungsdrucks auf die Menschen haben. Dabei wertet sie nicht und bezieht auch keine Position. „wir schlafen nicht“ ist ein fiktiver Text, der aus der Bearbeitung von Interviews entstanden ist. Kathrin Röggl führte rund 25 Interviews mit verschiedenen Vertretern der Unternehmensberaterbranche, mit Journalisten und Programmierern.²⁰³ Diese Gespräche wurden von ihr themenspezifisch montiert, gekürzt, sprachlich bearbeitet und zu einem Roman verarbeitet, der an ein Interview erinnert. Kathrin Röggl spielt in ihrem Werk mit der Auflösung von Genre und Sprache, was sich im Sprachverlust der Figur des „partners“ manifestiert. Sie führt vor, dass für die von ihr gewählte Thematik das Genre Roman nicht die einzig mögliche Darstellungsform ist. Vielmehr wechselt sie zwischen den verschiedenen Genres und bedient sich dabei innerhalb dieser wiederum gattungsfremder Details. So erinnert ihr Hörspiel an einen narrativen Text, ihr Roman könnte auch als Reportage oder Interview gelesen werden und ähnelt von der Ausführung her einem Theaterstück. Die Ähnlichkeit ihres Romans zu einem Theaterstück lässt sich an der unkommentierten Aneinanderreihung von Figurenrede und dem in Klammern gesetzten Nebentext, der die Figurenrede erläutert oder Unterbrechungen, Lachen, Husten oder Gefühle anzeigt, nachweisen. Ihr Theaterstück weist viele Merkmale eines narrativen Textes auf, was z. B. an der undramatischen Inszenierung ersichtlich ist.

¹⁹⁹ Vgl. Röggl 2006. S. 35.

²⁰⁰ Vgl. Ebenda. S. 71.

²⁰¹ Vgl. Ebenda. S. 16.

²⁰² Vgl. Krauthausen (22.10.2007)

²⁰³ Vgl. Cerny (19.05.2008).

In Rögglas Roman lösen sich nicht nur feste Arbeitsstrukturen auf, sondern auch der Ort, die Zeit und die Privats- und Berufssphäre. Auch die Sprache ist von Auflösung betroffen. Bei Rögglas zeigt sich, dass Sprache brüchig werden kann und kein verlässliches, sicheres Werkzeug mehr darstellt. Im Verlauf des Romans kommen unterschiedliche Stimmen zu Wort, die ihr Geld durch Kommunikation verdienen. In der Unternehmensberater- und IT-Branche ist Erfolg von der Kommunikationsfähigkeit abhängig. Ein Unternehmensberater, der an einem Stimmverlust leidet, hat keinerlei Möglichkeiten, seinen Beruf auszuüben, der eben aus einem „sich-selbst-verkaufen-Müssen“, aus einem „ständigen Überzeugungsprogramm, verbunden mit einem Beobachtungsprogramm besteht“²⁰⁴. Wenn eine von Rögglas Figuren von Stimmverlust betroffen ist, so ist diese mit existenziellen Problemen konfrontiert. An der Auflösung von Sprache zeigt die Autorin am eindrucksvollsten die Bedrohlichkeit der Situation.

5.2. Flexibilität und deren Folgen in Rögglas Roman

Die Figur der Praktikantin ist die Vertreterin der „Generation Praktikum“. Sie ist eine Romanfigur, die, so wie die Online-Redakteurin, ein wenig außerhalb des Geschehens steht und von außen einen Blick auf die IT-Branche wirft. Sie stellt, laut Rögglas, eine der schwachen Figuren dar.²⁰⁵ „Interviewer: „Wie haben sich die sechs Typen im Buch heraus kristallisiert?“ Rögglas: „Streng hierarchisch. Das Buch konfrontiert ja drei schwache Figuren – die Praktikantin, die Online-Redakteurin und den IT-Supporter – mit drei starken Figuren aus dem Beratungsbereich, das ist auch sehr geschlechtsspezifisch.“²⁰⁶ Noch nicht fix im Arbeitsleben verankert, relativ jung und weiblich, verkörpert sie mit ihrer Tätigkeit eine der Frauen, die ambitioniert und qualifiziert ist und unbezahlte Arbeit verrichtet.²⁰⁷

Obwohl über weite Strecken des Romans die ProtagonistInnen austauschbar sind und sich nicht feststellen lässt, wer genau zu Wort kommt, werden die weiblichen Figuren als solche eingeführt, die vorwiegend in untergeordneten Positionen tätig sind. Die Figur der Praktikantin würde gerne über mehr Berufserfahrung verfügen. Sie ist sich jedoch bewusst, dass man „heute von einer fixanstellung mit einem vernünftigen gehalt nur mehr träumen könne“.²⁰⁸ Sie spricht davon, dass andere Arbeitssuchende durch Beziehungen die Möglichkeit hätten, eine Festanstellung zu finden. Sie selbst verfügt nicht einmal über eine

²⁰⁴ Vgl. Kaiser / Böhnke (18.10.2007)

²⁰⁵ Vgl. Fetzer, Bernhard, Nüchtern, Klaus: „Kathrin Rögglas: Interview.“ Volltext, 2 (2004): 1/20.

²⁰⁶ Ebenda.

²⁰⁷ Vgl. Bonstein / Merlind 2006. S. 44.

²⁰⁸ Rögglas 2006. S. 87.

Krankenversicherung, da sie sich diese nicht leisten könne. Es ist bezeichnend für eine neoliberale Wirtschaftspolitik, dass die Praktikantin für ihre Sozialversicherung selbst sorgen muss, bzw. sich diese gar nicht leisten kann.

Die Praktikantin stellt für die anderen Figuren eine Bedrohung dar. Die willige, unbezahlte Arbeitskraft von heute könnte die bezahlte Arbeitnehmerin von morgen sein. Die „key account managerin“ spricht davon, dass sie die Stimme der Praktikantin für „nicht normal“ halte.²⁰⁹ Sie sei ihr unheimlich, „da sie so unmotiviert begeistert wirke“. Die „online-redakteurin“ meint, dass die eifrigen Praktikanten und Praktikantinnen für sie eine „völlig andere generation“ verkörpern, die „gar nichts menschliches mehr an sich habe[n]“:²¹⁰

aber gruselfaktor zehn, das müsse sie jetzt sagen, hätten doch bitteschön alle diese eifrigen praktikantinnen und praktikanten, die hier am rumwuseln seien. diese völlig andere generation, so müsse sie die mal nennen, die gar nichts menschliches mehr an sich habe.

- ach, du mit deiner praktikantin!
- zuzutrauen ist ihnen alles.
- ach, du mit deiner praktikantin.
- jetzt mal im ernst: was würde die nicht alles machen, wenn es nötig ist?²¹¹

Die Anwesenheit von gratis arbeitenden Personen in einem Unternehmen ist bezeichnend für die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse. Wie Foucault anmerkt, hat sich in der neoliberalen Gesellschaft der Wettbewerbsgedanke in den Menschen verinnerlicht.²¹² Es handelt sich nicht nur um einen Praktikumsplatz, der von den jungen AbsolventInnen der Universitäten oder Fachhochschulen gesucht und eingenommen werden will, sondern um einen zukünftigen Arbeitsplatz. Unbezahlt arbeitende PraktikantInnen zeigen, dass sie für einen Arbeitsplatz zumindest zeitweise auf eine Entlohnung verzichten würden. Damit fördern sie jedoch die Praxis, dass immer mehr ArbeitgeberInnen feste Arbeitsplätze durch Praktikantenjobs ersetzen. Einfache Tätigkeiten werden von arbeitswilligen, jungen Leuten ausgeführt, die erste Berufserfahrungen sammeln können, dafür jedoch nach absolvierter Praktikumszeit das Unternehmen wieder verlassen müssen. Die Möglichkeit, dass PraktikantInnen nach Absolvierung ihrer unbezahlten Arbeit in dem Probetrieb weiter arbeiten können, ist somit nicht mehr gegeben. In Rögglas Roman wird das Absolvieren eines Praktikums sogar als Privileg dargestellt, das nicht jeder oder jedem zusteht.

²⁰⁹ Vgl. Röggl 2006. S. 116.

²¹⁰ Ebenda. S. 141.

²¹¹ Ebenda. S. 141.

²¹² Vgl. Foucault 2004. S. 206.

„das sagt sich ja so leicht: >na, dann mach mal ein praktikum! wer finanziert mir denn das?“ ja, was, wenn man das geld dafür nicht habe? man müsse es sich heutzutage leisten können, ein praktikum zu machen. aber das sei ja noch längst nicht der gipfel. denn: „zahlen, dass man arbeiten darf“, soviel habe sie verstanden, würde immer mehr um sich greifen. „ja, zahlen, dass man arbeiten darf“, das habe sich schon länger angebahnt. das würde immer mehr einreißen, das komme nicht aus japan, wie anzunehmen sei, sondern von überall her, wo man heute einen arbeitsmarkt vermuten könne.²¹³

Die Autorin zeichnet mit der Vertreterin der „Generation Praktikum“ eine desillusionierte Figur, die genug Erfahrungen gesammelt hat, um zu wissen, dass sie weit davon entfernt ist, eine für sie passende Festanstellung in der nahen Zukunft zu finden. Die Praktikantin in „wir schlafen nicht“ thematisiert die prekäre Lage junger Arbeitssuchender. Sie spricht davon, dass es den Trend gebe, Arbeit als Ausbildung anzubieten. Das Arbeitsleben, das die Spielregeln vorgibt, wird von allen Interviewten hinterfragt und problematisiert, sie halten sich aber dennoch an die vorgegebenen Regeln und haben kaum Möglichkeiten, diese zu verändern. Die ProtagonistInnen von Rögglä sind ohne Freunde und haben nicht mehr die nötige Energie, sich auf andere soziale Kontakte außerhalb des Arbeitsplatzes einzulassen. Durch häufige Ortswechsel sind sie zusätzlich immer wieder mit einer ihnen fremden Umgebung konfrontiert und erleben dadurch ein Gefühl von Heimatlosigkeit. In einem Interview, das Céline Kaiser und Alexander Böhnke mit der Autorin geführt haben, spricht diese davon, dass es das menschliche Bedürfnis nach Kontinuität gebe, das aufgrund der geforderten Flexibilität nicht mehr erfüllt werden könne.²¹⁴

Ja, so der flexible Mensch im Senett'schen Sinne, der immer rumzischt und das ist eine aggressive Situation, die auch ich als Autorin erleben kann, weil ich auch ziemlich viel unterwegs bin. Das widerspricht basalen Bedürfnissen z.B. nach einer gewissen Kontinuität. Die Berater – im Besonderen die Männer – schaffen das, indem sie heiraten, zwei Kinder zeugen und sich eine pseudo-bürgerliche Existenz, einen Ort schaffen, an den sie wie Seemänner zurückkommen und andocken können. Da gibt es auch eine Reinstallation eines bürgerlichen Modells, es ist ganz klassisch, die Frau arbeitet dann auch nicht, das Modell Gattin.²¹⁵

Der Widerspruch zwischen den Anforderungen der Arbeitswelt und denen der ArbeitnehmerInnen lässt sich auch in einem anderen Bereich feststellen. Von beruflich Aktiven wird nicht nur eine größere Flexibilität gefordert, sondern auch eine stärkere

²¹³ Rögglä 2006. S. 89 f.

²¹⁴ Vgl. Kaiser / Böhnke (18.10.2007)

²¹⁵ Ebenda. (18.10.2007)

Identifikation mit dem Unternehmen, in dem sie tätig sind. Diese Identifikation kann jedoch nur unter der Voraussetzung eines intakten Arbeitsverhältnisses entstehen. Kann eine ArbeitnehmerIn nicht darauf vertrauen, dass ihr Arbeitsverhältnis in Zukunft bestehen bleibt, ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass sie sich mit dem Unternehmen, für das sie tätig ist, identifizieren wird. Es zeichnet sich immer stärker ab, dass die ständig geforderte Flexibilität sowie die Schnelllebigkeit in der westlichen Arbeitswelt das Festhalten an einer Kontinuität verhindern.²¹⁶ Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre haben zu einem Gefühl allgemeiner Überforderung bei vielen Menschen geführt. Viele können mit dem schnellen Tempo der Arbeitswelt nicht mithalten. Im Vergleich zu anderen müssen sie feststellen, dass es ihnen weniger gut gelingt, auf die neuen beruflichen Anforderungen zu reagieren.²¹⁷ Sie sollen mobil und flexibel sein, sich an internationalen Standards orientieren und dabei die beste Leistung erbringen. Grundbedürfnisse wie Schlaf, Erholung, Ruhe und Entspannung, aber auch Beständigkeit und Kontinuität gehen im Konkurrenzkampf am Arbeitsplatz verloren.

Kathrin Röggla führt in ihrem Werk vor, wie Menschen mit den Änderungen in ihrer Lebensrealität umgehen. Sie zeigt Figuren, die gelernt haben, ohne soziale Bindungen zu leben, bzw. die in Beziehungen leben, die ihnen wenig Zeit und Energie rauben. In ihrem Roman führt Röggla in einer fiktiven Arbeitswelt die Überforderung Ihrer RomanheldInnen vor:

nee, schlafen sei nicht schick, „das kommt nicht so gut“.
wer schlafe, sei auch schlecht beraten, so als Berater (*lacht*), man würde eben viel arbeiten, und man würde ja auch viel nachts arbeiten, „also wenn man um 18 Uhr geht, kommt üblicherweise der Spruch: ob man sich einen halben Tag freigenommen habe?“ das sei ein völlig normaler Spruch. ja, er würde fast sagen, es herrsche da so eine Art Wettbewerb vor, so unter dem Motto: wer hält am längsten durch?²¹⁸

Der Arbeitstag endet bei den ProtagonistInnen nicht um 18 Uhr, sondern spät in der Nacht oder am nächsten Morgen. Die Bereitschaft am Wettkampf teilzuhaben hat einen sportlichen Charakter erreicht. Nicht schlafen zu dürfen bzw. zu können gehört für die ProtagonistInnen des Romans dazu.

Eva Kormann thematisiert in ihrem Text „Jelineks Tochter und das Medienspiel“ die Auswirkungen der neoliberalen Wirtschaftspolitik auf Rögglas ProtagonistInnen. Die Veränderungen am Arbeitsmarkt und die Art, wie arbeitende Menschen dadurch ihr Leben ausrichten müssen, können laut Kormann zu Vereinzelung, Angst und zum Verlust von

²¹⁶ Vgl. Röggla 2005. S. 256.

²¹⁷ Vgl. Kurbjuweit 2005. S. 183.

²¹⁸ Röggla 2006. S. 35.

langfristigen, emotionalen Bindungen führen.²¹⁹ Kathrin Röggla überträgt die Auswirkungen der modernen Arbeitswelt auf ihre RomanheldInnen. Ihre dargestellten Existenzen sind hochgradig prekär, sie leiden an den Symptomen der westlichen Gesellschaft.²²⁰ Im 17. Kapitel „unheimlichkeit“ meint der „it-supporter“, dass man davon ausgehen könne, auf der Messe nur „psychisch gestörte Menschen“ anzutreffen.²²¹

Die „online-redakteurin“ spricht davon, dass ihr Arbeitsplatz aufgrund ihres Alkoholproblems gefährdet sei. Sie könne jedoch ihr Arbeitspensum ohne Alkohol nicht erbringen.²²² Obwohl sich alle ProtagonistInnen zu den EntscheidungsträgerInnen innerhalb der Gesellschaft zählen, zeigt sich immer mehr, dass sie über wenig Handlungsspielraum verfügen. Die moderne Arbeitswelt mit den klingenden Begriffen wie „Freiheit“ und „Selbstverwirklichung“ findet in ihrer Alltagswelt nicht statt. Die dargestellten arbeitenden Frauen wie auch Männer haben viel mehr mit Leistungsdruck, Suchtproblemen und Überforderung zu kämpfen und sind mehr Getriebene und Nachläufer als Entscheidsträger und Vorreiter.

5.3. Auflösungstendenzen der Sphären „Privat“ und „Beruf“ in Rögglas Roman

In Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“ dringt die Arbeitswelt immer mehr in die Privatsphäre der Beteiligten ein. Für die interviewten Figuren ist es selbstverständlich, die Arbeit mit nach Hause zu nehmen, „shortsleeping“ und „quick-eating“ zu praktizieren und das Privatleben auf die Bedürfnisse der Arbeitswelt auszurichten²²³. Dirk Kurbjuweits beschäftigt sich ebenso mit den Auswirkungen der neoliberalen Tendenzen: Durch die bedrohliche Zahl der Arbeitslosen, die von Jahr zu Jahr höher wurde, haben viele Menschen begonnen, sich nach den Bedürfnissen der Wirtschaft auszurichten. Damit wurde ein Alltagsökonomismus gefördert, der dazu führte, dass die Grenzen zwischen Berufs- und Privatleben sich mehr und mehr auflösten. Viele Attribute der Arbeitswelt werden beispielsweise heute sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich verwendet. Die neuesten technischen Errungenschaften wie Handy, Laptop oder Palm helfen dabei, die privaten sowie die beruflichen Termine zu koordinieren. Somit setzt sich immer stärker eine

²¹⁹ Vgl. Kormann 2006. S. 236.

²²⁰ Vgl. Röggla 2006. S. 154.

²²¹ Vgl. Ebenda. S. 119.

²²² Vgl. Ebenda. S. 187.

²²³ Vgl. Röggla 2006. S. 37.

Art von privater Managerattitüde durch.²²⁴ Sogar Partnerschaften sollen, laut Kurbjuweit, darauf hin untersucht werden, ob sie ökonomisch genug geführt werden. Eine „ausgeglichene Bilanz“ zwischen Geben und Nehmen ist die empfohlene Richtlinie für eine glückliche Ehe.²²⁵ In „wir schlafen nicht“ werden die Auswirkungen des Berufs- auf das Privatleben von Röggl grotesk überzeichnet sichtbar gemacht: Figuren, die bereit sind heute in London und morgen in New York zu arbeiten, repräsentieren eine neue Generation von flexiblen Menschen. Die Autorin zeigt, wohin das grenzenlose Streben nach Effizienz und Ökonomismus führen kann. Ihre ProtagonistInnen stellen ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten des Unternehmens zurück. Ihr größter Wunsch lautet möglichst effizient zu arbeiten. Das mit dem treffenden Begriff betitelte zehnte Kapitel „privatleben“ zeigt, dass ein sogenanntes Privatleben für die dargestellten Figuren nicht vorhanden ist:

die key account managerin: sie habe kein privatleben. nicht, dass sie davon wüsste. nein, aber wenn, solle man sie mal darüber informieren, denn hin und wieder hätte sie schon gerne eines. hin und wieder wäre sie schon gerne dabei, wenn sich so was wie ein streifen privatleben am horizont zeige. sie sei ja nun keine von denen, die sagten: die firma sei ihr privatleben, wie man das heute so schnell sage, ohne sich großartig was zu denken, aber etwas wahres sei schon dran, das müsse sie zugeben.²²⁶

Die Key Account Managerin verbringt immer mehr Zeit in ihrer Arbeit und ist zu müde, um sich in ihrer Freizeit noch „auf andere sozialkontakte einzulassen“²²⁷. Ihre Arbeit beansprucht ihre ganze Aufmerksamkeit und Energie und sie ist sich bewusst, dass sie wenig an ihrer Situation in der Zukunft ändern wird können.

Wie Eva Kormann in ihrer Analyse treffend beschreibt, lösen sich die im Roman vorkommenden, bestehenden Beziehungen auf. Sie werden jedoch nicht durch neue ersetzt, da sich die Menschen in einem kurzen und höchst unzuverlässigen Lebensabschnitt befinden, der jederzeit zu Ende gehen kann.²²⁸ „Rögglas Romanfiguren verzichten nicht nur auf Schlaf, sie rechnen auch nicht mehr mit tieferen und dauerhafteren Beziehungen zu anderen Menschen: Familienbezüge lösen sich auf oder werden gar nicht erst aufgebaut (vgl. v.a. W 70ff.). Auch die Firma bietet nur eine kurze und höchst unzuverlässige Lebensabschnittsgemeinschaft, denn Kolleginnen und Kollegen kann man nicht trauen.“²²⁹ Kormann führt an, dass keine der Figuren in einem festen Arbeitsgefüge verankert ist. Die

²²⁴ Vgl. Kurbjuweit, Dirk: Unser effizientes Leben. Die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2005. S. 168.

²²⁵ Vgl. Ebenda. S. 168.

²²⁶ Ebenda. S. 72.

²²⁷ Ebenda. S. 72.

²²⁸ Vgl. Kormann 2006. S. 236.

²²⁹ Kormann 2006. S. 236.

Arbeit verdrängt mehr und mehr soziale Kontakte, sie bricht in die Lebenswelt der ProtagonistInnen ein und erobert sich den ersten Platz in deren Prioritätenlisten. Nur die Praktikantin spricht davon, dass sie lieber „weniger privatleben und mehr ein ordentliches Berufsleben“ hätte²³⁰

die praktikantin: was sollte man schon sagen – letztendlich würde sie gerne weniger privatleben haben und mehr ein ordentliches Berufsleben, obwohl, so was soll man nicht sagen, aber sie wäre gerne mal richtig in einem projekt oder in einem job drin. sie lebe ja auf abruf, sie wisse jetzt, wenn sie nach london gehen müsse, was sicherlich nicht passieren werde, dann müsse sie hier auch alles liegen- und stehen lassen. das seien nun mal die zwänge, denen man unterworfen sei, das seien nun mal die spielregeln.²³¹

Die interviewten Figuren in Rögglas Roman leiden unter den Auswirkungen von Dauerstress und dem Druck, der auf sie ausgeübt wird. Sie versuchen sich selbst zu beweisen, dass sie effizient und perfekt funktionieren. In ihren Aussagen erscheinen sie jedoch häufig sucht- oder sogar suizidgefährdet. Das Verschwimmen der Grenzen zwischen Berufs- und Privatleben ist ein Anzeichen für eine prekäre Situation. Die eigentliche Bedeutung von prekären Arbeitssituationen, nämlich unsichere Arbeitsverhältnisse, wird hier auf die Auflösung von den einst getrennten Bereichen, Arbeitswelt und Privatleben, ausgedehnt. Das Privatleben der Romanfiguren wird immer stärker von deren Beruf bestimmt und von deren Unternehmen vereinnahmt.

5.4. Amorphwerden von Ort und Zeit in Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“

Weitere Bereiche, die in der vorliegenden Arbeit näher analysiert werden, sind der Ort und die Zeit des Romans. Bei den Figuren lässt sich eine Orientierungslosigkeit feststellen, die auch auf ihre Ortslosigkeit zurückzuführen ist.²³² Kathrin Rögglä spricht davon, dass der eigentliche Ort in „wir schlafen nicht“ verschwindet.

Was mich dann auch interessiert ist diese Uneindeutigkeit des Raumes. Ich habe eben auch die Theatersituation angesprochen. Es war total spannend einen Nicht-Raum zu konzipieren, nicht die klassische Bühnensituation zu haben, wo jetzt der Mord passiert, eine Intrige oder so etwas. Eine Eins-zu-eins-Situation, das klassische Modell

²³⁰ Vgl. Rögglä 2006. S. 72.

²³¹ Ebenda. S. 72.

²³² Vgl. Ebenda. S. 16.

der Einheit von Handlung und Raum. Hier wird der Ort durchkreuzt. Es ist ein peripherer Raum. Er liegt außerhalb des eigentlichen Geschehens.²³³

Röggla spricht davon, dass sich der eigentliche Raum außerhalb des Geschehens befindet und es dennoch Bezugnahmen auf den Ort gibt. Sie meint, dass dies viel über alltägliche Erfahrungen aussagt und mit gesellschaftlichen Abstraktionen zu tun habe, welchen man unterworfen sei. Ihrer Ansicht nach herrsche ein Gefühl vor, dass man sich gegen die „Dinge im Ganzen“ nicht auflehnen könne.

Diese „abstrakten Strukturen“, die Macht über das Leben haben, die man aber nicht sieht und die auch nicht im Raum sind, entziehen sich laut Röggla einem ständig und deswegen könne man nichts an der Situation ändern. Diese Situation habe viel mit dem Ort zu tun.²³⁴ In „wir schlafen nicht“ vollzieht sich die Arbeit in den Messehallen, in einer Umgebung, die nur für wenige Tage als Aufenthaltsort dient. Der Weg ins Freie, aus den Messehallen hinaus, muss erkämpft werden und aus einer Halle gibt es angeblich gar kein Entkommen. Die „key account managerin“ erzählt von einem Messebesuch in Spanien, bei dem sie nach Feierabend ihr Mietauto im Parkhaus nicht mehr finden konnte.²³⁵ Desorientierung und Übermüdung lassen die ProtagonistInnen ziellos werden. Die Praktikantin spricht davon, dass es auf der Messe eine Menge „junk-space“ gebe. Sie definiert den Begriff „junk-space“ als einen Bereich, der „nicht eindeutigen Funktionalitäten zugeordnet“ ist.²³⁶

„Junk-space“ ist auf der Messe z. B. der „rolltreppenbereich“ oder der Platz, an dem die „freßstände“ untergebracht sind. Der Begriff „junk-space“ wird von Röggla noch einmal aufgegriffen und zum Titel eines ihrer Theaterstücke verarbeitet, in dem es um Flugangst und die Überwindung dieser geht. „Junk-space“ ist eine Wortschöpfung des Architekten Rem Koolhaas in Umkehrung des Begriffs Spacejunk (Weltraummüll) und bezeichnet Großraumbüros, Shopping Malls, Autobahnraststätten oder auch Flughafenlounges.²³⁷ Es handelt sich dabei um wuchernde Räume, die durch Versatzstücke, Normteile, Module und Trennwände entstehen. Bei Kathrin Röggla ist „junk-space“ eine Metapher für den Zustand unserer Welt und unser selbst. Der Raum um uns bietet in ihren Werken keine Orientierung mehr. Die Unbestimmbarkeit des Ortes kann auch als Ortslosigkeit gesehen werden, die bei den Figuren von „wir schlafen nicht“ zu einer ohnmachtsartigen Situation führt. Die Auflösung von Ort und Raum in der fiktiven Arbeitswelt von Kathrin Röggla erinnert an das

²³³ Kaiser / Böhnke (18.10.2007)

²³⁴ Vgl. Kaiser / Beöhnke. (18.10.2007)

²³⁵ Vgl. Röggla 2006. S. 93.

²³⁶ Vgl. Ebenda. S. 15.

²³⁷ Kralicek, Wolfgang / Nüchtern, Klaus: "Brutalität ist schick". In: www.falter.at/print/F2004_45_3.php (20.05.2008)

Verschwinden der Bedeutung von Produktionsorten. Die Autorin spricht davon, dass die Ortslosigkeit mit der Aggression des Kapitals zusammenhängt:

Im Grunde genommen kann man das auch beziehen auf die Aggression des Kapitals. Ganz banal. Es ist egal, ob ich eine Produktionsstätte in China oder in Tschechien oder in Deutschland oder weiß Gott wo in der Schweiz habe, es geht nur darum, dass gewisse Koordinaten stimmen, aber die Orte selbst sind egal. [...] In Berlin läuft die Ausstellung *Shrinking Cities*, wenn man die anschaut, dann kann man sehr viel erfahren über diese Ortslosigkeiten bzw. die Aggression des Kapitalismus, darüber wie z.B. in Russland oder in den USA aus einer zwar unterschiedlichen aber doch korrespondierenden Entwicklung heraus ganze Industriestädte innerhalb von kurzer Zeit leer gefegt werden.²³⁸

Für moderne Produktionsprozesse ist es nicht mehr wesentlich, wo ein Wirtschaftsgut erzeugt wird. Die freie Marktwirtschaft orientiert sich ausschließlich am niedrigsten Preis. Das Land, das die günstigsten Konditionen bietet, wird der zukünftige Produktionsort werden. Das gilt vor allem für einfache Industrieprodukte, die wenig „know-how“ für ihre Erzeugung erfordern.²³⁹

Der grenzenlose Wettbewerb führt zu einer Auflösung der Bedeutung des Ortes, was zu einem Gefühl von Heimatlosigkeit führt, das von Kathrin Röggla ebenfalls thematisiert wird.²⁴⁰ Durch häufige Wechsel der Dienstverhältnisse und damit verbundene Ortswechsel, leben viele Menschen in einer ihnen fremden Umgebung. Für die McKinsey-Ökonomie haben Werte wie Beständigkeit und Vertrautheit keine Bedeutung, vielmehr wird das Gegenteil der Werte von Heimat gefordert. In der modernen Arbeitswelt wird verlangt, dass die ArbeitnehmerInnen jederzeit am Sprung sind, immer bereit, ihre geographische, aber auch ihre geistige und emotionale Heimat zu verlassen und gegen eine neue Umgebung einzutauschen. Die McKinsey-Ökonomie setzt die Menschen ständigen Erschütterungen aus, wodurch diese das Gefühl haben, sich in einem dauernden Umbruchprozess zu befinden. Sicherheit soll genommen werden, um damit die Leistung der Mitarbeiter zu erhöhen. Das Prinzip Unsicherheit führt jedoch dazu, dass Menschen beunruhigt und nervös sind.²⁴¹ Die häufigen Änderungen im privaten und im beruflichen Umfeld bleiben aber nicht folgenlos für die dargestellten Menschen. Sie sind ständig gezwungen ihre vertraute Umgebung gegen eine neue, fremde einzutauschen und haben daher wenig Interesse an einem neuen Ort einen Freundeskreis aufzubauen, den sie nach kurzer Zeit wieder verlassen müssen. Die

²³⁸ Kaiser / Böhnke (18.10.2007)

²³⁹ Vgl. Kurbjuweit 2005. S. 61.

²⁴⁰ Vgl. Ebenda. S. 91.

²⁴¹ Vgl. Ebenda. S. 105.

Beliebigkeit der Umgebung, in der die ProtagonistInnen arbeiten, schlägt sich in einer Beliebigkeit der Lebensführung nieder

In Rögglas fiktiver Welt herrscht ein akustischer Raum vor, der eine enträumlichte Situation darstellt; das Geschehen findet in einem virtuellen Stimmraum statt.²⁴² Dennoch ist der reale Raum für die Handlung wesentlich. Er ist Ausgangspunkt des fiktiven Interviews, das die Erzählfigur mit den sechs Vertretern der IT-Branche führt und ermöglicht der Autorin, Menschen aus unterschiedlichen Branchen zusammenzuführen. Anhand des fiktiven Ortes einer Messehalle stellt Rögglas das Amorphwerden von vermeintlich festen Grenzen, hier der Raumgrenzen, dar. Die geschlossenen Hallen, die sich alle ähneln, und die Ansammlung von Ständen und Vertretern, sowie die vielen Bereiche der Messehalle, die Räume ohne eine bestimmte Funktion, so genannte „junk-spaces“, darstellen, sorgen dafür, dass die Orientierung erschwert wird. Im Roman spricht eine Figur davon, dass es unmöglich sei, sich auf der Messe anhand von Himmelsrichtungen zurechtzufinden.²⁴³ Da die Räume klimatisiert sind, weicht die Raumtemperatur stark von der Außentemperatur ab, wodurch „natürliche“ Faktoren wie Licht oder Temperatur als fixe Bezugspunkte und Orientierungshilfen wegfallen. Sehr treffend spricht die Praktikantin davon, dass auf der Messe keine Himmelsrichtungen mehr gelten: „das ist der kalvarienberg fernmündlicher kommunikation, auf dem man sich nur langsam voranbewegen kann, es sei denn, die richtung stimmt.“ und das sei nicht zu sagen, denn richtungen hätten hier aufgehört, so himmelsrichtungen, „es gibt nur noch messehimmelsrichtungen, es gibt nur noch halle eins, zwei, drei und vier, und halle fünf bis neun, und es gibt halle zehn, aber die ist ausgelagert.[...]“²⁴⁴

Alle Handlungen spielen sich ausschließlich in den Messehallen ab; Anspielungen an vergangene Messesaisonen werden von den Figuren aus dem Gedächtnis wiedergegeben. Das von der „key account managerin“ als normal bezeichnete Leben findet ihrer Aussage nach in der einen Kilometer entfernten Stadt statt. Sie spricht davon, dass es dringend notwendig sei, den Aufenthaltsort hin und wieder zu wechseln um unter „normale menschen“ zu kommen. Der Einsatz der Figuren auf der Messe verhindert jedoch, dass sie sich wegbewegen.²⁴⁵ Aus Halle vier, heißt es in Kapitel „sicherheitscheck“, gebe es kein Entkommen.²⁴⁶ Unterschiedliche Hinweise erwecken den Eindruck, dass es in den Messehallen unheimlich ist. Die Auflösung von Zeit und Raum scheint sich hier manifestiert zu haben. Die ProtagonistInnen weisen die Interviewerin darauf hin, dass auf dem Messegelände keine

²⁴² Vgl. Kaiser / Böhnke (18.10.2007)

²⁴³ Vgl. Rögglas 2006. S. 16.

²⁴⁴ Ebenda. S. 16.

²⁴⁵ Vgl. Ebenda. S. 40.

²⁴⁶ Vgl. Ebenda. S. 238.

Himmelsrichtungen mehr gelten und Uhrzeiten ohne Belang seien. Das Amorphwerden findet somit auf mehreren Ebenen statt. Die „key account managerin“ meint, sie möge den Gedanken, dass es eine bestimmte Uhrzeit gibt, denn die Messe wird als Ort geschildert, der die Zeit irrelevant erscheinen lässt. So erklärt die „key account managerin“:

„es ist 16.30!“ das werde man doch mal aussprechen dürfen – nein? dürfe man nicht? „ist gut“. sie rede schon von was anderem weiter, sie rede gleich von anderen dingen weiter, sie hätte sich nur gerne einen moment lang in dem gedanken gesonnt, dass jetzt eben eine uhrzeit sei, die traditionellerweise den späteren tageszeiten zuzuordnen wäre, auch wenn das hier nicht von bedeutung scheine, auch wenn man hier auf alles pfeife: tageszeiten, müdigkeiten, feierabend. sie habe schon verstanden, ja, ja.²⁴⁷

Die Key Account Managerin unterhält sich mit dem IT-Supporter darüber, dass sie sich nicht mehr daran erinnern könne, was sie am Vortag im Interview gesagt habe.²⁴⁸ Das Erinnerungsvermögen des IT-Supporters und der Key Account Managerin ist brüchig geworden und sie sprechen davon, dass sie auf der Messe „im prinzip ziemlich gedächtnislos“ wären.²⁴⁹

- aber haben sie gestern wirklich die ganze zeit über den verkauf geredet?
- tja, leute mit gedächtnis müsste es geben! leute mit gedächtnis.

„die gibt’s hier aber nicht“, hier sei man im prinzip ziemlich gedächtnislos. sie zum beispiel vergesse ja so ziemlich alles, was einen fünfminütigen rahmen übersteige, sie sage dann im scherz immer „alzheimer“, „ach, mein alzheimer“, aber in echt wisse sie nicht, was es sei, dass ihre gedächtnisleistung so nachlasse. in echt mache sie sich schon so gedanken und fände es langsam nicht mehr witzig. sie meine, wie solle es weitergehen, wenn ihr jetzt schon die einfachsten namen nicht mehr einfielen, wenn sie sich jetzt schon nach fünf minuten nicht mehr erinnere, was sie eben noch verabredet habe.²⁵⁰

Die Key Account Managerin weiß nicht, was dafür verantwortlich ist, dass ihre Gedächtnisleistung nachlasse. Die Effizienz ihrer Arbeit wird durch diese Aussagen stark in Frage gestellt.

In Rögglas Roman befinden sich die interviewten Personen auf einer Computermesse, die ausschließlich in geschlossenen Hallen stattfindet. Da niemand den Ort der Messe verlässt, verlieren die dargestellten Figuren mehr und mehr ein Gefühl für die Außenwelt. Sie agieren in einer Welt, in der rund um die Uhr Neonlicht leuchtet. Ihre Arbeitstage beginnen in der

²⁴⁷ Röggl 2006. S. 20.

²⁴⁸ Ebenda. S. 39.

²⁴⁹ Vgl. Ebenda. S. 40.

²⁵⁰ Ebenda. S. 40.

Früh und enden spät in der Nacht oder auch erst am nächsten Morgen. Die Messe wird als Arbeitsort geschildert, an dem Menschen mit besonders wenig Schlaf auskommen müssen. Die Figuren messen sich daran, wie wenig sie schlafen. Wenig Schlaf zu benötigen wird zu einem Wettbewerbsvorteil. Die ProtagonistInnen schlafen nicht, was zur Folge hat, dass für sie der natürliche Rhythmus von Tag und Nacht wegfällt und sie dadurch rund um die Uhr ihren Tätigkeiten nachgehen können. So wird die Kategorie Zeit zu einer unsicheren Größe. Bei Rögglas fallen die Grenzen zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen Vorstellung und Wahrnehmung weg. Ihre Figuren schlafen nicht, um mehr Zeit für den Beruf zu haben und jede Minute effizient nützen zu können. Müdigkeit gilt in der Welt der IT-Profis und Unternehmensberater als Schwäche, allein die Leistung zählt. Ob die Arbeitsleistung unter diesen Umständen zufriedenstellend sein kann, bleibt fraglich. Die Romanfiguren, Männer wie Frauen, sind von den sie umgebenden, prekären Umständen gezeichnet.

5.5. Sprachanalyse und Amorphwerden der verschiedenen Genres in Rögglas Roman „wir schlafen nicht“

Die dreiunddreißig Kapitel des Romans „wir schlafen nicht“ umfassen zum Teil nur wenige Seiten. Ein bis maximal zehn Seiten pro Abschnitt. Die klare Struktur, die mit diesem Rahmen vorgegeben wird, portioniert den Text in kleine Teile. Damit wird der Sprechfluss der Interviewten unterbrochen. Die straffe Struktur, die das Geschehen immer wieder abbremsst, steht im starken Kontrast zu den Aussagen der Interviewten. Diese stehen wie unter Druck, sich mitzuteilen. Sie haben einen Drang zu reden und von ihrer Sicht der Dinge zu berichten. Der von keiner Erzählstimme gestörte Redefluss wird durch die kurzen Kapitel somit eingedämmt. Rögglas Figuren reden in einem schnellen Tempo, in einem Stil, der ihre Atemlosigkeit darstellen möchte. Sie vermitteln damit, dass sie atemlos aus ihrem Berufsleben berichten, das sie vollkommen in Anspruch genommen hat. Meistens sprechen sie über ihre Arbeit, doch die von ihnen getätigten Aussagen verharmlosen den bedrohlichen Zustand ihrer Situation.

Kathrin Rögglas verwendet eine von den üblichen Darstellungsweisen eines Romans abweichende Form. In ihrem Werk gibt es kein manifestes Erzählen, es gibt keine ausschweifenden Beschreibungen, keine lange Erzählhandlung. Ihr Roman hat keine Erzählinstanz, sondern eine Interviewerin, die nicht im Text präsent ist, und die die vorkommenden Figuren befragt. Diese Abweichungen von den Gattungsnormen eines

Romans bewirken, dass damit eine kommunikative Funktion bedient wird.²⁵¹ Das aufgenommene Interview der sechs Figuren aus der IT-Branche entspricht ebenso nicht der Form eines Interviews. Die Fragen der Interviewerin werden von Rögglä nicht transkribiert. Die Reporterin, die von sich selbst sagt, sie sei keine, tritt in ihrer Funktion als Befragungsinstanz vollkommen zurück und lässt nur die Stimmen der befragten Personen zu Wort kommen. Es gibt keine rahmenden Sätze einer Erzählerfigur,²⁵² Interviewteile werden unkommentiert aneinander gereiht und nur einige wenige Textstellen machen deutlich, dass im Hintergrund die Interviewerin noch vorhanden ist, die die Aufzeichnungen führt. In Klammern eingefügt finden sich Verben, die Regieanweisungen im Nebentext eines Dramas ähneln.²⁵³ Im ersten Kapitel darf jede Stimme zu Wort kommen und sich vorstellen. Jede der sechs Figuren nimmt zur Arbeitswelt Stellung und positioniert sich damit.²⁵⁴ Es handelt sich um unterschiedliche Menschen nach Alter, Berufserfahrung und ihrer Stellung in der Hierarchie. Sie haben jedoch alle den gleichen Wunsch: möglichst reibungslos zu funktionieren.²⁵⁵ Jede der Figuren beschreibt sich selbst durch ihr Reden. Es gibt keine distanzierte Sicht von außen auf sie. Die Erzählerfigur, die eine Außenposition einnehmen könnte, tritt zurück.

Durch die Form des journalistischen Interviews wird eine literarische Technik bedient, die eine große Nähe zu den ProtagonistInnen vermitteln möchte.²⁵⁶ Jedoch sprechen diese von sich selbst in der dritten Person, als redeten sie von Fremden. Die geführten Interviews werden von Rögglä in den Konjunktiv gesetzt. Damit wird die zuvor evozierte Mündlichkeit literarisch gebrochen und die vermittelte Unmittelbarkeit abgeschwächt. Die Interviewform in „wir schlafen nicht“ ist widersprüchlich, denn im Deutschen ist der Konjunktiv ein Element der Schriftkultur.²⁵⁷ Dennoch rufen verschiedene Elemente den Eindruck von Mündlichkeit im Roman hervor. Die Figurenrede zeigt eine starke Nähe zum Geschehen, doch der verwendete Konjunktiv lässt einen daran denken, dass die vermittelnde Figur, die Interviewpartnerin, fehlt. Sie ist jedoch im Hintergrund vorhanden, gibt aber keine zusätzlichen Kommentare zum Geschehen ab. Nur einige, wenige Regieanweisungen kommen vor. Die sonst vorhandene Distanz zwischen zwei Personen, die miteinander in einen Dialog treten, wird von Rögglä eliminiert.

²⁵¹ Vgl. Kormann 2006. S. 231.

²⁵² Vgl. Ebenda. S. 231.

²⁵³ Vgl. Ebenda. S. 231.

²⁵⁴ Vgl. Rögglä 2006. S. 8.

²⁵⁵ Vgl. Schäfer, Thomas: Schlaflos im Workflow. Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung. 04/2004. S. 17.

²⁵⁶ Vgl. Krauthausen 2007. S. 1.

²⁵⁷ Vgl. Ebenda. S. 1.

Es bleibt die Sprache, die die beiden Beteiligten miteinander verbindet. Die Sprache, die sehr direkt von einer fremden Welt berichtet. Indem die Interviewpartnerin den befragten Figuren keinen Widerstand bietet, stoßen diese im Laufe der Befragung in ihren Aussagen auf selbst produzierte Widersprüche.²⁵⁸ Waren sich die ProtagonistInnen zu Beginn des Interviews noch sicher, dass ihre Aufgaben im Unternehmen von ihnen als positiv gewertet werden, so ändert sich diese Überzeugung allmählich. Die „online-redakteurin“ bekennt sich zu ihrer Alkoholsucht, der „partner“ verliert seinen Arbeitsplatz, die „key account managerin“ vermutet, dass ihre Mitmenschen sie bereits für tot halten, da sie auf Reize nicht mehr reagiere und abgestumpft, beinahe wie ein Gespenst, weiter arbeite.

Röggla hat für ihren Roman mehrere Interviews geführt, mit Programmierern, Consultants, Coaches und Praktikanten geredet. Sie hat diese Gespräche überarbeitet, transkribiert und zu einem Text verwoben, der im Konjunktiv und fast ausschließlich in indirekter Rede wiedergegeben wird.²⁵⁹ Dieser verfremdet und schafft eine gewisse Distanz. Außerdem weist er auf eine Instanz hin, die die Antworten der Befragten registriert und wiedergibt. Die Rede, die von einer von außen kommenden Instanz vermittelt wird, vermittelt den Eindruck einer in Resten vorhandenen Erzählinstanz.²⁶⁰ Dieses vermittelnde Ich hält sich jedoch meistens zurück, es wertet nicht, gibt die Aussagen der Interviewten kommentarlos wieder und beobachtet einfach das Geschehen. Der Konjunktiv reduziert außerdem die Sicherheit einer Aussage, jedoch trifft das auf den von Röggla verwendeten, ersten Konjunktiv nicht zu, da er in diesem Fall für die Darstellung der indirekten Rede verwendet wird. Er unterstreicht damit nicht die Unsicherheit oder Fiktionalität einer Antwort, sondern möchte anzeigen, dass die Erzählinstanz von dem Gesagten nur insofern betroffen ist, als dass sie die Aussage wiederholt, nicht aber, indem sie für den Inhalt der Reden einstehen müsste.²⁶¹

Weitere sprachliche Mittel, die die Erzählinstanz aus der Verantwortung für das Gesagte entlassen, sind die Verfremdungstechniken, die Röggla für das Interview verwendet hat. Das dokumentarische Material wurde von ihr insofern verändert, indem die Sprache rhythmisiert und die Aussagen zusammen geschnitten wurden und somit nur einen Bruchteil des Interviews darstellen. Die Bearbeitung des Textes weist darauf hin, dass es sich um keine authentischen Reden handeln kann, dass der Roman vielmehr ein fiktionaler Text ist, der nur ansatzweise an eine reale Situation erinnert. Trotzdem werden Signale gesetzt, die den Authentizitätswert der Aussagen unterstreichen sollen und die LeserIn im Unklaren darüber

²⁵⁸ Vgl. Röggla 2005. S. 252.

²⁵⁹ Vgl. Schröder, Christoph: Dann ist er eben raus. Kathrin Rögglas Roman übers Arbeitsleben im Literaturhaus. In: Frankfurter Rundschau. 04/2004. S. 24.

²⁶⁰ Vgl. Kormann 2006. S. 231.

²⁶¹ Vgl. Ebenda. S. 233.

lässt, ob es sich um eine tatsächliche dokumentarische Reportage handelt. Beispielsweise sprechen die Interviewten die Interviewerin immer wieder direkt an. Mit dieser Kontaktaufnahme wird ein lebendiger Stil suggeriert, der wie ein Austausch zwischen zwei realen Personen wirken soll.

Die Form des Romans deutet darauf hin, dass die Erzählinstanz in der fiktiven Welt der Geschäftsmesse in der Erzählung vorhanden war. Das fiktive Ich hat zumindest die Fragen an die sechs ProtagonistInnen gestellt.²⁶² Indem die Autorin ihr Werk einen Roman nennt, formal jedoch ein anderes Genre, nämlich das eines Interviews oder einer Reportage bedient, vermischt sie verschiedene Formen und hebt die starren formalen Kriterien eines Romans auf. Laut Eva Kormann hat Kathrin Röggla dennoch mit den von ihr verwendeten diversen Verfremdungen, die das aufgezeichnete Sprachmaterial in den Text verwandelten, mit den Lesenden einen „romanesken Pakt“ geschlossen.²⁶³ Die Bearbeitung der geführten Interviews markiert das vorliegende Ergebnis ihrer Arbeit als einen künstlerischen Text.

Es ist bezeichnend für Röggla, dass das Auflösen und Amorphwerden sich auch bezüglich des verwendeten Genres feststellen lässt. So wurde die Thematik von „wir schlafen nicht“ sowohl in einem Buch, als auch in einem Hörspiel und einem Theaterstück verarbeitet und in 2004 veröffentlicht. Röggla bedient alle Gattungen und durchbricht innerhalb der jeweiligen Gattung wiederum die vorgegebenen Normen. Ihr Theaterstück ähnelt, was die Sprache betrifft, einem narrativen Text. Sie belässt auch hier die Figurenrede im Konjunktiv und in der dritten Person. Die Figurenrede wird nicht immer von der zugehörigen Person ausgesprochen, sondern der Text kommt vielmehr von allen Figuren. Somit trennt Röggla die Zugehörigkeit der Sätze von einem Urheber.²⁶⁴ Indem die Autorin den ProtagonistInnen einen individuellen Namen verweigert und sie vielmehr auf ihre Funktionen reduziert hat, hat sie ihnen bereits die Grundlage entzogen, ein eigener, unverwechselbarer Charakter zu werden. Im Interview mit Kaiser und Böhnke betont Röggla, dass sie großes Interesse an der Auflösung von Genres habe. Sie mag die Tatsache, dass die Thematik von „wir schlafen nicht“ zu einer Hybridisierung von Genres führt.²⁶⁵ Wobei laut Kormann von Röggla die Verletzung der Gattungsnormen sichtbar wird, indem sie diese verschiedenen Genres verwendet: Im Roman, der fast ausschließlich mit Figurenrede arbeitet und dadurch einem Drama ähnelt, im Hörspiel, das wie ein narrativer Text gelesen wird und im Theaterstück, das sich der narrativen Vermittlung bedient. Der Roman ist in Kleinschreibung verfasst. Dieses äußere

²⁶² Vgl. Kormann 2006. S. 231.

²⁶³ Vgl. Ebenda. S. 234.

²⁶⁴ Vgl. Ebenda. S. 240.

²⁶⁵ Vgl. Ebenda. S. 244.

Zeichen betont die Zugehörigkeit von Rögglas zur Tradition der Vertreter der Wiener Gruppe. Sie hat die Großschreibung zugunsten einer Kleinschreibung verbannt, die auch an die ersten Texte von Elfriede Jelinek denken lassen.²⁶⁶ Dieses formale Kennzeichen hat Kathrin Rögglas in allen ihren Romanen beibehalten.²⁶⁷ Die Vertreter der Wiener Gruppe haben in den Fünfziger Jahren mit Sprache experimentiert und sich dabei stark an der abstrakten Malerei der Zeit vor dem Nationalsozialismus orientiert. Die Kleinschreibung markiert eine Sprache, die von Konventionen befreit ist. Diese ist noch nicht von einer negativen Vergangenheit belastet und kann deshalb durch sich selbst wirken. Rögglas arbeitet in ihren Werken mit Sprache als Material. Die Kleinschreibung unterstreicht den Materialcharakter einer Kunstsprache.

Sprachverlust nimmt bei Rögglas einen großen Stellenwert ein. Zwei Figuren haben bereits diese Erfahrung gemacht. Der „partner“ hat durch zuviel Stress und Überforderung seine Stimme eingebüßt. Die „key account managerin“ erlitt einen Schock und konnte anschließend für kurze Zeit nicht mehr sprechen. Es ist für die Figuren fast nicht möglich, ohne Stimme zu agieren.

die key account managerin: sie habe eben ihre stimme verloren, „entschuldigen sie“, für einen kurzen augenblick habe sie ihre stimme verloren, sie wisse jetzt auch nicht, ob sie schon dermaßen übersteuert sei, da passiere schon mal so was, aber sie wisse jetzt auch nicht, ob sie die situation richtig interpretiert habe. sie habe einen augenblick daran gezweifelt, dass sie ihre stimme wiederkriegen könne, aber wie man sehe, habe sie es doch geschafft.²⁶⁸

So wie die Figur des Partners leidet auch die der Key Account Managerin an einem Verlust ihrer Stimme, der plötzlich auftritt und für sie unerklärlich ist. Die allgemeine Überforderung und der Stress werden als mögliche Ursache für diesen Stimmverlust angenommen. Die Figuren bleiben verunsichert nach diesem Vorfall und wissen nicht, ob sie sich in Zukunft auf ihre Stimme verlassen werden können. Indem Rögglas in mehreren Textteilen die Wichtigkeit von Sprache thematisiert, zeigt sie, dass ihr hauptsächlichstes Interesse ebenso den Stimmen gilt. So berichtet beispielsweise die „key account managerin“ von einer Episode aus ihrem Arbeitsleben. Unter großer Anspannung hat sie eine andere Person angebrüllt und sich danach

²⁶⁶ Vgl. Ott, Herta Luise: *Nous ne dormons pas*: critique idéologique à travers une critique des langages chez Kathrin Rögglas. In : Germanica. La nouvelle génération d'écrivains de langue allemande. Lille: l'Université Charles-de-Gaulle 2006. S. 62.

²⁶⁷ Vgl. Eden, Wiebke: Keine Angst vor großen Gefühlen. Die neuen Schriftstellerinnen. Berlin: Edition Ebersbach 2001. S. 106.

²⁶⁸ Rögglas 2006. S. 182.

selbst darüber gewundert, dass sie dazu fähig war.²⁶⁹ Die Figuren verlieren unter dem permanenten Leistungsdruck immer mehr die Kontrolle über ihre Sprache. Indem die Autorin die Auflösung von Sprache als Existenz bedrohend darstellt, zeigt sie die Bedeutung von Sprache für sie wie für ihre Figuren. Ein Unternehmensberater, die durch Überforderung seine Stimme verliert kann seine Tätigkeit nicht mehr ausüben. Das Amorphwerden von Sprache passiert unvorhersehbar und bricht in die Leben der Figuren ein und beeinflusst ihre Leistungsfähigkeit wesentlich.

²⁶⁹ Vgl. Röggl 2006. S. 164.

6. Zusammenfassung

In der Auseinandersetzung mit der Thematik „prekäre Arbeitsverhältnisse von Frauen in der deutschen Gegenwartsliteratur“ anhand der beiden Werke „Das Weibernet“ von Hera Lind und „wir schlafen nicht“ von Kathrin Röggla lässt sich feststellen, dass weibliche Beschäftigungsverhältnisse sehr unterschiedlich dargestellt werden. So gibt es bei Lind keine unsicheren Arbeitsverhältnisse von Frauen, bei Röggla sind sowohl die männlichen als auch die weiblichen Figuren mit prekären Situationen in ihrer Berufswelt konfrontiert.

Die unterschiedliche Darstellungsart ist zum Teil auf die verwendeten Genres zurückzuführen. Lind bedient das Genre der Unterhaltungsliteratur, das maßgeblich für die klischeehafte Art der Beschreibung von berufstätigen Frauen verantwortlich ist. In ihren Romanen wird die traditionelle Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern beibehalten und Frauen sind vor allem in untergeordneten und reproduzierenden Tätigkeiten zu finden. Ihre Literatur weist Spuren eines Trivialromans auf, was sich an den vermittelten Wertvorstellungen und den sozialen Mustern nachweisen lässt. Die Wirklichkeit wird bei Lind vereinfacht, indem sie trivialisiert wiedergegeben wird. Die Autorin bedient ausschließlich Klischees um ihre weiblichen wie auch die männlichen Figuren zu konstruieren und sie hat mit ihrer Darstellung auch nicht die Absicht, die gegebene gesellschaftliche Ordnung in Frage zu stellen. Frauen sind in Linds Werken für die Kindererziehung zuständig, Männer arbeiten in anspruchsvollen Positionen und Frauen, sofern sie erwerbstätig sind, sind vor allem in untergeordneten Arbeitsbereichen zu finden. Die Hausarbeit sowie die Betreuung der Kinder der berufstätigen Frauen werden ebenfalls ausschließlich von Frauen ausgeübt, die jedoch sozial der Heldin untergeordnet sind. Lind zeichnet in ihren Romanen Rollenbilder, die dazu beitragen, die gegebenen Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern zu manifestieren.

In ihren Büchern nimmt die Erwerbstätigkeit von Frauen einen wichtigen Stellenwert ein, da Frauen bereits im Arbeitsprozess integriert sind, bzw. den Wunsch äußern, einen Beruf ausüben zu wollen. Ihr Werk „Das Weibernet“ aus dem Jahre 1998 wurde in der Taschenbuchreihe des *S. Fischer Verlages* „Die Frau in der Gesellschaft“ veröffentlicht, die den Anspruch hat, emanzipatorische Anliegen zu thematisieren. Bei genauerer Analyse von Hera Linds Romanen lässt sich jedoch feststellen, dass die Autorin mit Hilfe der Veröffentlichung in einer Frauenbuchreihe das Leserinnenbedürfnis nach Unterhaltung und Emanzipation bedient, in ihren Romanen den emanzipatorischen Ansprüchen aber nicht gerecht wird. Ihre Figuren wissen um die Probleme weiblicher Emanzipation, sie

problematisieren die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und bestehen darauf, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Das emanzipatorische Bestreben der Autorin kann aber widerlegt werden. Linds Literatur ist ohne Botschaft. Sie propagiert, dass ein von ihr dargestellter weiblicher Lebensentwurf möglich sei, obwohl ihre Heldinnen äußerst privilegierte Frauen sind, die mit sehr unwahrscheinlichen Karriereverläufen vorgestellt werden.²⁷⁰ Diese Werdegänge werden von den Protagonistinnen der Bücher zur Nachahmung empfohlen. Die dargestellten Figuren verfügen jedoch über eine überdurchschnittlich gute Ausbildung und sind entweder durch eine günstige Scheidung oder einen „Zufallsbestseller“ finanziell unabhängig. Sie können somit ohne Sorgen ihrer beruflichen Selbstverwirklichung nachgehen.

Linds Protagonistinnen sind alleinerziehende Mütter, die in jeder Lebenslage glänzen und in einer unrealistischen Welt leben. Gesellschaftliche Missstände werden bei der Autorin nicht thematisiert. Ihre Heldin in „Das Weibernet“ ist eine Art „Superweib“, das stets gut gelaunt, attraktiv und erfolgreich durchs Leben schreitet. Eine Karriere passiert ihr zufällig, ohne dass sie viel dazu beigetragen hätte. Es wird somit eine Figur gezeigt, die passiv und liebenswürdig an die Spitze der Karriereleiter gelangt. Karrierefrauen, die ehrgeizig und verbissen ihren Weg gehen, werden bei Lind hingegen als die unsympathischen dargestellt. Die „absichtslosen“ Romane von Hera Lind vermitteln ihre soziale Ignoranz, die prekäre Arbeitsverhältnisse von Frauen einfach ausblendet und als Vorlage für einen möglichen weiblichen Lebensentwurf das fabelhafte Leben ihrer „Superfrauen“ einführt.

Im Unterschied zu Hera Linds Werk, das von einer Heldin handelt, die für den Verlauf der Geschichte wesentlich ist, fehlen bei Rögglas so genannte Hauptfiguren. In Rögglas Roman treten die Figuren zugunsten ihrer Funktion in ihrer Arbeitswelt zurück. Diese Figuren sind keine psychologisch differenzierte Individuen²⁷¹, sondern es sind austauschbare ProtagonistInnen, die nicht bei ihren Namen, sondern allein durch ihre Berufsbezeichnung benannt werden. Insofern ist eine Parallele zu den ProtagonistInnen von Hera Lind feststellbar, da es sich bei Rögglas HeldInnen ebenfalls um Typen handelt. Zwar sind es keine Stereotypen, die geschlechtsspezifische Handlungen vollziehen, aber dennoch zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie in den „sich wiederholenden Geschichten“²⁷² hervortreten und bestimmte Eigenheiten verkörpern. Diese Figuren haben wenig Einfluss auf ihr Leben, das durch ein neoliberales Arbeitnehmer-Modell geprägt ist. Sie sind von Schlaflosigkeit

²⁷⁰ Vgl. Schröter 2002. S. 38.

²⁷¹ Vgl. Krauthausen, Karin: Gespräche mit Untoten. Das konjunktivische Interview in Kathrin Rögglas Roman wir schlafen nicht. In: „Kultur & Gespenster“. Ausgabe 2, Herbst 2006. S. 127

²⁷² Vgl. Ebenda. S. 127.

gezeichnet, die ihre Flexibilität, ihr Engagement und ihre Selbstverantwortung ausdrücken sollen.²⁷³ In Wahrheit sind die ProtagonistInnen von den Auswirkungen des Neoliberalismus überfordert und haben Mühe, ihr Arbeitspensum zu bewältigen. Rögglas Werk „roman“, die Autorin spielt jedoch mit verschiedenen Genres. „wir schlafen nicht“ wurde im Jahr 2004 sowohl als Roman, als Theaterstück als auch als Hörspiel veröffentlicht. Somit hat die Autorin dazu beigetragen, dass sich die RezipientInnen nicht sicher sein konnten, um welches Genre es sich bei ihrem neuen Werk handelt. Das von Lind gewählte Genre der Unterhaltungsliteratur ist wesentlich für die Art ihrer Darstellung. Rögglas hingegen möchte sich über die Zuschreibung zu einem speziellen Genre hinwegsetzen, was auch darin ersichtlich ist, dass sie innerhalb der von ihr gewählten Genres wiederum mit den herrschenden Gattungsnormen bricht.

In Rögglas Werk wird der Fokus nicht auf weibliche Arbeitsverhältnisse gelegt, sondern die Bedeutung des Geschlechts tritt in „wir schlafen nicht“ zugunsten der Funktion der Romanfiguren in deren Arbeit zurück. Die Autorin setzt sich in ihrem Roman mit einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen auseinander, nämlich mit den Auswirkungen der neoliberalen Wirtschaft, wobei es unwichtig wird, ob die ArbeitnehmerInnen Frauen oder Männer sind, da beide gleich stark unter den negativen Folgen der neoliberalen Ideologien leiden. „wir schlafen nicht“ entstand aus bearbeiteten, verfremdeten und rhythmisierten Interviews, die Rögglas über drei Jahre lang mit den unterschiedlichsten Vertretern der IT- und der Unternehmerbranche geführt hat. Diese Interviews verarbeitete sie zu einem Roman und führte darin drei Männer- sowie drei Frauenfiguren ein. Über weite Strecken des Buches lässt sich jedoch durch die schnell wechselnde Figurenrede nicht feststellen, wer spricht. Dennoch lassen sich bei Rögglas drei starke und drei schwache Figuren ausmachen und unter den schwachen finden sich zwei der drei vorkommenden Frauen, die außerdem in ausführenden Positionen arbeiten. Somit lässt sich auch bei Rögglas ein geschlechtsspezifisches Gefälle innerhalb der Figuren ausmachen, das sich eben auch in den ausführenden Tätigkeiten manifestiert.

Prekarität zeigt sich bei Rögglas auf vielfältige Weise: So lösen sich nicht nur fixe „Normalarbeitsverhältnisse“ auf, sondern auch die Kategorien Zeit, Ort, Privat- und Berufssphäre, sowie Sprache und Genre sind von Auflösung betroffen. Unsicherheit, die Prekarität auszeichnet, wird somit bei der Autorin allumfassend. Bei Rögglas sind sämtliche Arbeitsverhältnisse prekär, jede Stelle ist ersetzbar. Die Wettbewerbsmechanismen des freien Marktes bestimmen das Leben der ProtagonistInnen. Die geforderte Flexibilität wird in dem

²⁷³ Vgl. Krauthausen 2006. S. 120.

Roman für die Menschen zu einer Bedrohung. Denn sie leben auf Abruf, sind immer bereit, für das Unternehmen den Ort oder den Beruf zu wechseln und agieren somit in einem ständigen Provisorium, das grundlegende Bedürfnisse, wie das nach Beständigkeit und Kontinuität, verhindert. Was die Auflösung der verschiedenen Kategorien betrifft, so lösen sich die einst voneinander getrennten Bereiche Privat- und Berufssphäre auf, da die Arbeit von den Figuren immer öfter mit nach Hause genommen wird und auch am Wochenende für laufende Projekte nachgearbeitet wird. Die Arbeitswelt dringt immer tiefer in die privaten Bereiche der Figuren ein. Die geforderte Flexibilität verändert das Leben der ProtagonistInnen, die ihr Privatleben zugunsten ihres Berufslebens immer mehr vernachlässigen und soziale Kontakte außerhalb ihrer Arbeitswelt zunehmend als belastend empfinden. Der Mensch als „Unternehmer seiner selbst“ hat bei Rögglä wenig Möglichkeiten, die gegebenen Umstände zu beeinflussen.

Die Kategorien Zeit und Ort sind ebenfalls von Auflösung betroffen. Auf der Messe, dem Ort, an dem die Figuren aufeinander treffen, gelten keine festen Uhrzeiten mehr und Himmelsrichtungen scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Die Figuren verirren sich häufig auf dem Gelände und aus einer Halle gibt es scheinbar keinen Weg, der nach draußen führt. Es lässt sich eine Orientierungslosigkeit feststellen, die auf die Ortslosigkeit der Figuren zurück zu führen ist. Entwurzelte Individuen, die keine feste Heimat mehr vorweisen können, sind die interviewten Figuren in „wir schlafen nicht“, die sich nach wie vor zu den Vorreitern der Gesellschaft zählen, da sie meinen, sie gehören einer beruflichen Elite an. Ob diese Figuren nicht viel mehr Opfer des neoliberalen Systems sind, wird nicht explizit ausgesprochen, dennoch werden die ProtagonistInnen als von den prekären Verhältnissen gezeichnet geschildert, denn sie leiden alle sowohl an Sucht- als auch an Angstproblemen. Die Auflösung der Bedeutung des Raums lässt sich ebenso an einem weiteren Phänomen feststellen: Das Messegelände weist viele Bereiche auf, die als „junk-space“ bezeichnet werden. Das sind Orte, die keiner eindeutigen Funktion zugeordnet sind und sich in dem Roman häufig zwischen den Hallen verorten lassen. Es sind dies z. B. der Rolltreppenbereich oder auch der Ort rund um die Imbissstände. Raumgrenzen verschwimmen durch das Auftauchen der „junk-space“-Bereiche. Rögglä lässt den Raum somit weniger greif- und fassbar werden.

Als letzte, unsichere Kategorie arbeitet Rögglä mit dem Phänomen der Auflösung von Sprache. Rögglä formuliert eine Kritik am neoliberalen Ökonomiedenken, doch ihre Kritik ist sehr subtil. Ihre Figur des „partners“ ist ein Vertreter der Unternehmensberaterbranche. Er verdient seinen Unterhalt durch Kommunikation. Am Sprachverlust dieser Figur zeigt die

Autorin sehr deutlich, dass die Auflösung von Sprache Existenz bedrohend sein kann und für diese Figur ein schwerwiegendes Problem darstellt. Stress und Überforderung führten dazu, dass der „partner“ plötzlich seine Stimme verliert. Das Amorphwerden von Sprache ist auch bei der „key account managerin“ auf einen Schock zurück zu führen. Diese Figuren können nicht sicher sein, dass auf ihre Stimmen Verlass ist. Niemand ist dafür verantwortlich, dass die Beherrschung der Sprache unsicher geworden ist, der Sprachverlust erfolgt plötzlich und unvorhersehbar. Diese Unheimlichkeit reiht sich ein in die Liste der anderen Ungereimtheiten auf dem Schauplatz des Messegeländes. Die allgemein vorherrschende Verunsicherung der Menschen wird von Röggl der Unternehmensberaterbranche gegenüber gestellt, die als Inbegriff eines selbstbestimmten, erfolgreichen Lebensentwurfs gesehen wird. In der Überspitzung der Darstellung zeigt sie jedoch, dass auch dieser Bereich von Prekarität betroffen ist.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Primärliteratur

- **Lind, Hera:** Frau zu sein bedarf es wenig. Frankfurt a. M.: Fischer 1992.
- **Lind, Hera:** Das Superweib. Frankfurt a. M.: Fischer 1994.
- **Lind, Hera:** Das Weibernetz. Frankfurt a. M.: Fischer 1998.
- **Röggla, Kathrin:** wir schlafen nicht. Frankfurt a. M.: Fischer 2006.

7.2. Sekundärliteratur

- **Beck, Ulrich:** Schöne neue Arbeitswelt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007.
- **Bonstein, Julia / Merlind, Theile:** Auf Nummer unsicher. In: Der Spiegel Nr. 31. 2006.
- **Bourdieu, Pierre:** Der Mythos „Globalisierung“ und der europäische Sozialstaat. In: Gegenfeuer. Konstanz: UVK 2004.
- **Bourdieu, Pierre:** Prekarität ist überall. In: Gegenfeuer. Konstanz: UVK 2004.
- **Brockhaus Literatur.** Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe. Hrg. v. d. Lexikonredaktion des Verlages. Mannheim: F. A. Brockhaus³2007.
- **Cerny, Karin:** Kathrin Röggla. Wir schlafen nicht. In: www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/roeggla_schlafen (19.05.2008).
- **Duden:** Das große Fremdwörterbuch. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG³2003.
- **Düringer, Katarina:** Beim nächsten Buch wird alles anders. Die neue deutsche Frauen-Unterhaltungsliteratur. Königstein / Taunus: Helmer 2001.
- **Eden, Wiebke:** Keine Angst vor großen Gefühlen. Die neuen Schriftstellerinnen. Berlin: Edition Ebersbach 2001.
- **Engelhardt, Michael:** Kultureller Habitus und Unterhaltung. In: Unterhaltung. Sozial- und Literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen. Hrg. Petzold, Dieter / Späth, Eberhard. Erlangen. Junge & Sohn 1994.
- **Falk, Lennart:** Sprachliche „Klischees“ und Rezeption. Empirische Untersuchungen zum Trivialitätsbegriff. In: Zürcher Germanistische Studien. Böhler, Michael / Burger, Harald u. a. (Hrg.). Bd. 33. Bern: Peter Lang 1992.

- **Faulstich, Werner:** Bestandsaufnahme Bestseller Forschung. Ansätze – Methoden – Erträge. In: Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd. 5. Hrg. Delp, Ludwig / Hornung, Burkard. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1983.
- **Fetz, Bernhard, Nüchtern, Klaus:** „Kathrin Röggla: Interview.“ Volltext, 2 (2004): 1/20.
- **Foucault, Michel:** Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Hrg. Sennelart, Michel. Frankfurt: Suhrkamp 2004.
- **Funder, Maria:** (K)ein Ende der Geschlechterungleichheit? Arbeit und Geschlecht als Medien der Inklusion und Exklusion in Organisationen. In: Hauptsache Arbeit? Baatz u. a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.
- **Gerdenits, Eva:** Zur Situation der Frau zwischen Familienarbeit und Erwerbstätigkeit. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2001
- **Hickethier, Knut:** Unterhaltungsmedium Fernsehen. Zur Ästhetik des Populären. In: Faulstich, Werner / Knop, Karin (Hrsg.): Unterhaltungskultur. München: Wilhelm Fink 2006.
- **Kaiser, Céline / Böhnke, Alexander:** Interview mit Kathrin Röggla. In: Navigationen. Siegener Beiträge zur Medien- und Kulturwissenschaft. In: www.kathrin-roeggla.de/text/schlafen_interview.htm (09.11.2007).
- **Kormann, Eva:** Jelineks Tochter und das Medienspiel. Zu Kathrin Rögglas *wir schlafen nicht*. In: Zwischen Inszenierung und Botschaft. Zur Literatur deutschsprachiger Autorinnen ab Ende des 20. Jahrhunderts. Hg.: Nagelschmidt, Ilse / Müller-Dannhause., Lea u. a.. Berlin: Frank & Timme 2006.
- **Kralicek, Wolfgang / Nüchtern, Klaus:** "Brutalität ist schick". In: www.falter.at/print/F2004_45_3.php (20.05.2008)
- **Krauthausen, Karin:** „ob das jetzt das interview sei?“ Das Konjunktivische Interview in Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“. In: www.kathrin-roeggla.de/text/schlafen_krauthausen.htm (09.11.2007).
- **Krauthausen, Karin:** Gespräche mit Untoten. Das konjunktivische Interview in Kathrin Rögglas Roman *wir schlafen nicht*. In: „Kultur & Gespenster“. Ausgabe 2, Herbst 2006.
- **Kurbjuweit, Dirk:** Unser effizientes Leben. Die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2005.
- **Kurz-Scherf, Ingrid:** Suchbewegungen im Wandel von Arbeit, Geschlecht und Gesellschaft. In: Hauptsache Arbeit? Baatz u. a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.

- **Ludwig, Gundula / Mennel, Birgit:** Ganz normal prekär? Feministische Aspekte zur Prekarität von Arbeits- und Lebensverhältnissen. In: www.grundrisse.net/grundrisse/14/14gundula_ludwig_birgit_mennel.htm (09.11.2007).
- **Macha, Hildegard:** Work-Life-Balance und Frauenbiographien. In: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Frauen- und Genderforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 2. Hrg.: Schlüter, Anne u. a. Opladen: Barbara Budrich 2006.
- **Moschen, Ursula:** Die Übersetzung von komischen Texten unter besonderer Berücksichtigung der Wortspiele und Eigennamen am Beispiel des Romans „Das Superweib“ von Hera Lind. Diplomarbeit. Uni Innsbruck. 1999.
- **Mühlberger, Ulrike:** Neue Formen der Beschäftigung. Arbeitsflexibilisierung durch atypische Beschäftigung in Österreich. Wien: Braumüller 2000.
- **Nickel, Hildegard, Maria:** Zurück in die Moderne? Kontinuitäten und Veränderungen im Geschlechterverhältnis. In: Was uns bewegt. Beiträge aus der Frauenforschung. Hrg.: Begander, Elke. Bielefeld: Kleine 2000.
- **Notz, Gisela:** Von der notwendigen Arbeit und dem „Reich der Freiheit“. Auch „erweiterte Arbeitsbegriffe“ verlangen eine feministische Kritik. In: Hauptsache Arbeit? Baatz u. a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.
- **Nutz, Walter:** Trivalliteratur und Popularkultur. Vom Heftromanleser zum Fernseh Zuschauer. Eine literatursoziologische Analyse unter Einschluss der Trivalliteratur der DDR. Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999.
- **Oelinger, Wiltrud:** Emanzipationsziele in Unterhaltungsliteratur? Bestsellerromane von Frauen für Frauen: eine exemplarische Diskurs- und Schemaanalyse. In: Beiträge zur Medienästhetik und Mediengeschichte. Hrg. Hickethier, Knut. Münster: LIT 2000.
- **Ott, Herta Luise:** *Nous ne dormons pas: critique idéologique à travers une critique des langages chez Kathrin Röggla.* In : Germanica. La nouvelle génération d'écrivains de langue allemande. Lille: l'Université Charles-de-Gaulle 2006.
- **Pernicka, Susanne / Stadler, Bettina:** Atypische Beschäftigung – Frauensache? Formen, Verbreitung, Bestimmungsfaktoren flexibler Arbeit. In: ÖZS. 31. Jahrgang. Heft 3/2006.
- **Puschmann-Nalenz, Barbara:** Die Unterhaltung des Lesers. Rezeptionsvorgang und Rezeptionsgeschichte als Determinanten des Unterhaltungsbegriffs. In: Unterhaltung. Sozial- und Literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen. Hrg. Petzold, Dieter / Späth, Eberhard. Erlangen: Junge & Sohn 1994.
- **Reiner, Niketta:** Unterhaltung aus sozialpsychologischer Perspektive. In: Unterhaltung. Sozial- und Literaturwissenschaftliche Beiträge zu ihren Formen und Funktionen. Hrg. Petzold, Dieter / Späth, Eberhard. Erlangen: Junge & Sohn 1994.

- **Röggla, Kathrin:** von topüberzeugern und selbstungläubigen. In: Leiden...Genießen. Zu Lebensformen und –kulissen in der Gegenwartsliteratur. Hrg. Aspetsberger, Friedbert / Moser, Gerda. Innsbruck: Studien Vlg 2005.
- **Schäfer, Thomas:** Schlaflos im Workflow. Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung. 04/2004.
- **Schlüter, Anne:** Zur Einführung: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. In: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Frauen- und Genderforschung in der Erziehungswissenschaft. Bd. 2. Hrg.: Schlüter, Anne u. a. Opladen: Barbara Budrich 2006.
- **Schopf, Anna:** In: www.generation-praktikum.at/gastkommentar-im-medianet.aspx (09.11.2007)
- **Schröder, Christoph:** Dann ist er eben raus. Kathrin Rögglas Roman übers Arbeitsleben im Literaturhaus. In: Frankfurter Rundschau. 04/2004.
- **Schröter, Melani:** Die unehrlich verlogene Sauberfrau. Hera Linds Romane 1989-1999. In: Zwischen Trivialität und Postmoderne. Literatur von Frauen in den 90er Jahren. Nagelschmidt, Ilse (Hrsg.). Frankfurt a. M.: Lang 2002.
- **Sill, Oliver:** Von Zauberfrauen und Superweibern. Hera Linds Roman *Das Superweib* (1994) als Erfolgsgeschichte der neunziger Jahre. In: Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien. Hrg. Mein, Georg / Rieger-Ladich, Markus. Bielefeld: transcript 2004
- **Stegmann, Dirk:** Unterhaltung als Massenkultur? Von den Familienzeitschriften zur Illustrierten 1850-1914. In: Faulstich, Werner / Knop, Karin (Hrsg.): Unterhaltungskultur. München: Wilhelm Fink 2006.
- **Steinrücke, Margareta:** Arbeitszeit-Lebenszeit. Überlegungen zur Neubestimmung ihres Verhältnisses im 21. Jahrhundert. In: Hauptsache Arbeit? Baatz u. a. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.
- **Stolz-Willig, Brigitte:** Familie und Arbeit zwischen Modernisierung und (Re-)Traditionalisierung. In: Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel von Arbeit. Baatz, Dagmar / Rudolph, Clarissa u. a. (Hrsg.). Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.
- **Toppe, Sabine:** Lebenslagen allein erziehender Sozialhilfeempfängerinnen – Einschränkungen von Bildungs- und Karrierewegen. In: Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Frauen- und Genderforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 2. Hrg.: Schlüter, Anne u. a. Opladen: Barbara Budrich 2006.
- **Troy, Susanne:** Atypische Beschäftigung – eine Frauensache. Innsbruck: Sozial- u. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät 2003.

- **Völker, Susanne:** Praktiken der Instabilität. Eine empirische Untersuchung zu Prekarisierungsprozessen. In: FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.
- **Wallerstein, Beer,** Bielefelder Ansatz: Kapitalismus und Patriarchat. In: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. 3. Aufl. Hrg.: Treibel, Annette. Opladen: Leske u. Budrich 1995.
- **Wilpert, Gero von:** Sachwörterbuch der Literatur. Bd. 231. Stuttgart: Kröner ⁸2001.

8. Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit setzt sich mit prekären Arbeitsverhältnissen von Frauen in der deutschen Gegenwartsliteratur auseinander. Die sozialwissenschaftliche Kategorie Geschlecht ist die Grundlage für zahlreiche Benachteiligungen von Frauen in der Arbeitswelt. Die unterschiedlichen Einkommensverhältnisse zwischen Männern und Frauen machen nur einen Teil der strukturell vorgegebenen Schlechterstellung von Frauen aus. Für sie stellt vor allem die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein beinahe unüberwindliches organisatorisches Problem dar. Berufstätige Mütter sind aufgrund dieser Schwierigkeiten häufig mit prekären Situationen konfrontiert.

Im Zentrum dieser Diplomarbeit steht eine werkimmanente Vorgangsweise. Sie basiert auf zwei Theorieteilen: der erste beschäftigt sich mit dem Begriff der Prekarität, der historischen Entwicklung von Arbeit sowie mit prekären Arbeitsverhältnissen von Frauen. Das zweite Kapitel setzt sich mit den theoretischen Grundlagen rund um die Begriffe Trivilliteratur, Unterhaltungsliteratur und Belletristik auseinander. Im Hauptteil der Arbeit, in der Literaturanalyse, wird ein Werk der so genannten Unterhaltungsliteratur einem Roman der so genannten Hochliteratur gegenüber gestellt. Die Grundthese dieser Diplomarbeit geht davon aus, dass die Art der Darstellung weiblicher Arbeitsverhältnisse davon abhängt, in welchem Genre darüber berichtet wird. Die Analyse von Hera Linds „Das Weibernet“ unterstreicht die These, dass das verwendete Genre maßgeblich an der Festschreibung der traditionellen Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern beteiligt ist. In diesem Roman ist die Hauptprotagonistin eine alleinerziehende Mutter, die ohne jegliche Schwierigkeiten ihren Alltag meistert. Prekäre Arbeitsverhältnisse existieren nicht und die vorkommenden Frauen sind bessere Comic-Figuren, die, ohne größere Blessuren zu erfahren, ihren Alltag bestreiten.²⁷⁴

In Kathrin Rögglas Roman „wir schlafen nicht“ herrschen hingegen ausschließlich prekäre Arbeitsverhältnisse vor. Die Darstellungen zeigen, dass Prekarität im Sinne von Unsicherheit alle Lebensbereiche der ProtagonistInnen durchzieht. Prekarität wird in diesem Zusammenhang auch nicht nur als ein Begriff der Arbeitswelt gesehen, sondern als ein Phänomen der Auflösung. In Rögglas Roman lösen sich Kategorien wie Zeit, Raum, Privat- und Berufssphäre, Sprache und Genre auf. In der von ihr gezeichneten Welt zählt nur mehr Leistung.

²⁷⁴ Vgl. Oelinger 2000. S. 154.

The current undergraduate theses is about the representation of women's precarious working conditions in German Modern Literature. The socio-cultural category gender is the basis for discrimination against women at the working place. The differing income between men and women is just one part of the institutionalized disadvantaging of women. For them the coordination of job and family is a nearly insurmountable organisational problem. Because of these difficulties, working mothers are often confronted with precarious situations.

This theses consists of a comprising theoretical background and a text-based analysis of two literary texts: the first chapter discusses the term 'precarity', the historical development of work, and women's precarious conditions of work. The second chapter examines basic terms such as the light novel, popular fiction and the belles-lettres. The third and main part of this theses consists of a literary analysis where a light novel is contrasted with a piece of work from so-called High Literature. The main assumption of this theses is that the portrayal of women's working conditions is dependent on the genre in which women are written about. The analysis of Hera Lind's 'Das Weibernetz' supports the assumption that genre is a major factor in the traditional allocation of sex/gender roles. In this novel the female protagonist is a single mother who manages everyday problems without any difficulties. Precarious working conditions are not mentioned and the appearing women are rather comic-characters who face day-to-day challenges without any serious harm. However, in Kathrin Röggla's novel 'wir schlafen nicht' precarious working conditions predominate. The author's portrayal shows that precarity (in the sense of uncertainty) runs through all areas of life. Thus, precarity is not only seen as affecting the world of work. It becomes a phenomenon of dissolution. In Röggla's novel categories like time, space, private- and working-sphere, language, genre and the ascription of gender roles dissolve. In her poetically drawn world only performance counts.

9. Lebenslauf

S U S A N N E R E I T H E R

Griechengasse 9, 1010 Wien
E-mail: s.reither@gmx.net

PERSÖNLICHE DATEN

Geburtsdatum: 15. Februar 1973
Geburtsort: St. Pölten

AUSBILDUNG

Seit September 2002 Studium der Germanistik, Französisch und
Gender Studies, Universität Wien

Okt. 2005 – Juli 2006
Auslandsstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin

Sept. 1996 – Juni 1998
Buchhalter- und Bilanzbuchhalterkurs am WIFI Wien

Sept. 1994 – Juni 1995
Buchhändlerlehre in der Buchhandlung Kuppitsch
in Wien

Juni 1992 Matura

1987 – 1992 Bundeshandelsakademie in Krems